

STUDIUM IN DER SACKGASSE?

NEUE AUFGABEN FÜR DIE STUDENTENBERATUNG

Zeitschrift für Theorie und Praxis der Studien- und Studentenberatung
Heft 1 · Jahrgang 1 · 1985

ZEITSCHRIFT
FÜR
THEORIE UND PRAXIS
DER
STUDIEN- UND STUDENTENBERATUNG

Heft 1 · Jahrgang 1 · 1985

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater in der Bundesrepublik
Deutschland und Berlin (West)
Verlag: Germinal Verlag GmbH, Friederikastr. 38, 4630 Bochum 1,
Tel. 0234 / 33 03 29
Redaktion: Christiane Palm (Bremen), Günter Rietbrock (Bochum), Barbara
Schwarze (Münster);
Anschrift: Barbara Schwarze, Am Spielberg 20, 4973 Vlotho
Satz: Germinal Verlag
Druck: Werkstatt für Druck und Grafik, Osnabrück

Die Fotos auf den Seiten 8, 12, 27 und 35 sind Beiträge von Studierenden der Hochschule für gestaltende Kunst und Musik, Bremen.
Unter Anleitung von Prof. Fritz Haase entwickelten die Studierenden Plakatentwürfe für eine Aktion der Psychologisch-therapeutischen Beratungsstelle des Sozialwerks für die Hochschulen.

Ich rede von meinen Träumen
 und sage: wenn
 ich einmal Geld habe,
 man antwortet mit Seufzen und Lachen,
 im Ansatz zerstört,
 halte ich inne,
 ich sage: wenn
 ich mit der Schule fertig bin,
 man unterbricht mich
 mit schwieriger Lage
 auf dem Arbeitsmarkt
 und Numerus Clausus,
 ich kann nicht erwidern,
 so fange ich an,
 die Worte nach wenn
 zu schlucken, bis
 es mich ankotzt, realistisch zu sein.

Marianne Hartmuth
 aus »Staatsbild aus Beton«
 Verlag Queißler, 6610 Lebach

Inhalt

	Seite
<i>Einleitung</i>	5
Barbara Schwarze Zur Entstehungsgeschichte	6
Barbara Schwarze Warum Studienausgangsberatung?	9
<i>Auseinandersetzungsformen</i>	13
Barbara Schwarze Symposium der WRK zum Bildungs- und Ausbildungsauftrag der Hochschule	15
Dieter Styra Weiterentwicklung der Studienberatung: Fach- und Fortbildungstagung der GHS Kassel in Zusammenarbeit mit der Arge	20
Andreas Gemes/Winni von Mackensen/Veronika Nitschko Arbeitslosigkeit als unser Problem in der Beratung	28
Christiane Palm Betrifft: Betroffenheit der Berater. Hier: Auch Studienberater werden arbeitslos	35
<i>Absolventenberatung als neue Aufgabe der Studentenberatung</i>	41
Brigitte Vollmer-Schubert »Wie kann die Zentrale Studienberatung einen Beitrag zur Berufsorientierung leisten?«	42
Helga Knigge-Illner/Otto Kruse Workshop »Die Bewerbung – wie verbessere ich meine Chancen?«	47
Günter Rietbrock Beratung und Training von Absolventen	51
John-Andrew Skillen Absolventenberatung an der Universität Frankfurt	60
Peter Hiedl Stichwort: ABSOLVENTENBERATUNG – Ende – Wende – neue Aufgaben	65
<i>Initiativen und Selbsthilfe von Studienabsolventen</i>	67
Christiane Palm Lehrer haben gelernt	68
Sabine Acker »VEREIN«t gegen Arbeitslosigkeit	71
Norbert Böhmer VIDEO-COOPERATIVE-RUHR	74

Autorenverzeichnis

Sabine Acker	Frankfurt	069 / 798 3450
Jan Bock	Münster	0251 / 832 357
Norbert Böhmer	Bochum	0234 / 700 3860
Andreas Gemes	Darmstadt	06151 / 16 3068
Marianne Hartmuth	c/o Verlag Queißer, 6610 Lebach	
Peter Hiedl	Essen	0201 / 183 2004
Helga Knigge-Illner	Berlin	030 / 838 3391
Otto Kruse	Berlin	030 / 838 5236
Ursula Lindig	Hamburg	040 / 4123 2522
Winni von Mackensen	Darmstadt	06151 / 12 5989
Veronika Nitschko	Darmstadt	06151 / 16 3020
pädal	Reutlingen	07121 / 310 270
Christiane Palm	Bremen	0421 / 220 1129
Günter Rietbrock	Bochum	0234 / 700 2435
Barbara Schwarze	Münster	0251 / 832 357
John-Andrew Skillen	Frankfurt	069 / 798 2263
Ute Strehl	Berlin	030 / 838 5236
Dieter Styra	Frankfurt	069 / 798 3630
Brigitte Vollmer-Schubert	Marburg	06421 / 285 174
Zentrales Büro für Studienberatung	Bremen	0421 / 218 3211

Kein Einzelner kann hoffen, ein so ungeheures Gebiet ganz zu bearbeiten; dies kann nur den aufeinander folgenden Bemühungen Vieler gelingen, die sich einander berichtigen und ergänzen. Am wenigsten könnten wir und unter den Umständen, unter welchen wir diese Blätter beginnen uns schmeicheln, irgend etwas Vollständiges zu leisten. Es hat uns nur besser geschienen, selbst Hand an den Versuch zu legen, als bloss einen Entwurf dazu vorzuzeichnen. Sowohl die aufstossenden Schwierigkeiten, als die sich ergebenden Vortheile zeigen sich besser, wenn man den Weg selbst zu gehen unternimmt, als wenn man sich bloss ihn von einer Anhöhe zu übersehen versucht.

Die Redaktion (frei nach Humboldt, W.v.)

Einleitung

Barbara Schwarze
Zur Entstehungsgeschichte

Der Gedanke zu einer Zeitschrift für Studentenberater und an einer Beratung im Hochschulbereich Interessierte wurde auf den letzten Tagungen der »Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)« (ARGE) entwickelt.

Die vorläufig abschließende Diskussion zu Inhalt und Form einer Zeitschrift, die sich beschäftigen soll mit der beruflichen Situation, dem Arbeitsfeld, der Klientel und dem gesellschaftlichen Rahmen in der sich Beratung an/bei den Hochschulen im Lande bewegt, erfolgte 1984 auf der Frühjahrstagung der ARGE an der Gesamthochschule Essen. Nachdem die Aktivitäten und Tagungen der Arbeitsgemeinschaft bisher durch ein ARGE-Info begleitet wurden, das Tagungsvor- und -nachbereitung enthielt sowie Berichte/Aktuelles aus den Beratungsstellen, Politisches und Heiteres aus dem Beratungsalltag, sollte nun ein Heft mit einem professionellen, nicht aber wissenschaftlichen Anspruch konzipiert werden.

Um die Forderung nach diesem »professionellen Anspruch« und die Form der Realisierung in dieser Zeitschrift verständlich zu machen, sei in diesem Zusammenhang kurz auf einen Teil der historischen Entwicklung der Studentenberatung verwiesen. Bereits zu Beginn der 70er Jahre nahm mit der wachsenden Zahl von Studenten an den Hochschulen auch die Zahl der Zentralen Studienberatungsstellen an den Universitäten zu, die entweder neben bereits existierenden psychotherapeutischen Studentenberatungsstellen eingerichtet wurden oder als alleinige Beratungsstelle für Studienbewerber und Studenten (und teilweise auch für das Hochschulpersonal) fungierten. So stieg zum Beispiel nach einer Erhebung¹ aus dem Jahr 1976 an 50 Gesamthochschulen / Universitäten die Zahl der Zentralen Studienberatungsstellen von 14 im Jahr 1973 auf 34 Beratungsstellen im Jahr 1976. Die Institution einer »Allgemeinen Studienberatungsstelle« neben der Fachberatung der Hochschullehrer und der Berufsberatung durch die Bundesanstalt für Arbeit fand zusehends Aufnahme in die Hochschulgesetze des Bundes und der Länder, da die Situation an den Hochschulen durch das zunehmend ungünstigere Zahlenverhältnis von Studenten zu Hochschullehrern und Wissenschaftlichen Mitarbeitern immer schwieriger zu bewältigen war. Diese Entwicklung verlief sicher nicht ohne Brüche (zum Beispiel in Folge massiver Einflußnahme von Seiten der Ministerien

und Hochschulen auf die Arbeit dieser Stellen und auf den Wortlaut der Gesetzestexte, in Folge (hochschul-)politischer Auseinandersetzungen über Beratungsformen, -inhalte und -ziele, hatte aber die Konsequenz, daß nach Jahren des Kämpfens um Institutionalisierung und des Ausprobierens der »Modelle« Studienberatungsstellen und psychotherapeutische Studentenberatungsstellen ein Teil der »normalen« Hochschul-Landschaft wurden.

Damit einher ging auch eine Konsolidierung auf der Mitarbeiterseite dieser Beratungsstellen. Die zunächst noch hohe Fluktuation unter den Studentenberatern ließ im Verlauf der 80er Jahre deutlich nach, so daß eine relativ feste, sich kaum noch verändernde Gruppe von Beratern an diesen Stellen arbeitet. Berater, die teilweise auf eine 10-jährige (oder auch längere) Geschichte ihrer Arbeit/Stelle zurückblicken können (so feierten zum Beispiel bereits die Beratungsstellen in Bochum, Karlsruhe und Münster sowie die psychotherapeutische Beratungsstelle des Studentenwerks in Bremen ihr 10-jähriges Bestehen), haben in dieser Zeit Beratungsmodelle entwickelt, neue Beratungsformen erprobt, Erfahrungen mit unterschiedlichen therapeutischen Ansätzen gewonnen und eine Menge an Daten und Informationen über ihr Beratungsfeld, ihre Klientel und über die Berater selbst erhoben und gesammelt. Nachdem bereits einzelne Mitarbeiter aus Studentenberatungsstellen Auszüge ihrer Arbeit in Buchform oder im Rahmen anderer Foren (in Zeitschriften wie »ABI« und »UNI« der Bundesanstalt für Arbeit, in den Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD), der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK), etc.) veröffentlichen konnten, boten ansonsten vorrangig die regelmäßigen Tagungen der ARGE eine Möglichkeit eines »professionellen« Austausches unter Studienberatern einerseits und zwischen Studienberatern und Mitarbeitern psychotherapeutischer Studentenberatungsstellen andererseits. Die einzelnen Schwerpunktthemen und Arbeitsgruppen dieser Tagungen wurden jeweils geleitet und moderiert durch Studentenberater, die sich durch ihre Arbeit für diese Aufgabe kompetent gemacht hatten und die Ergebnisse ihrer Arbeit als »kollegiale Experten« in den unterschiedlichsten Vermittlungsformen an die Teilnehmer weitergaben. Daneben befaßten sich auch einzelne Tagungen der AHD, des Deutschen Studentenwerks e.V. (DSW), der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) und der WRK mit dem Tätigkeitsfeld und den Organisationsformen der Studentenberatungsstellen.

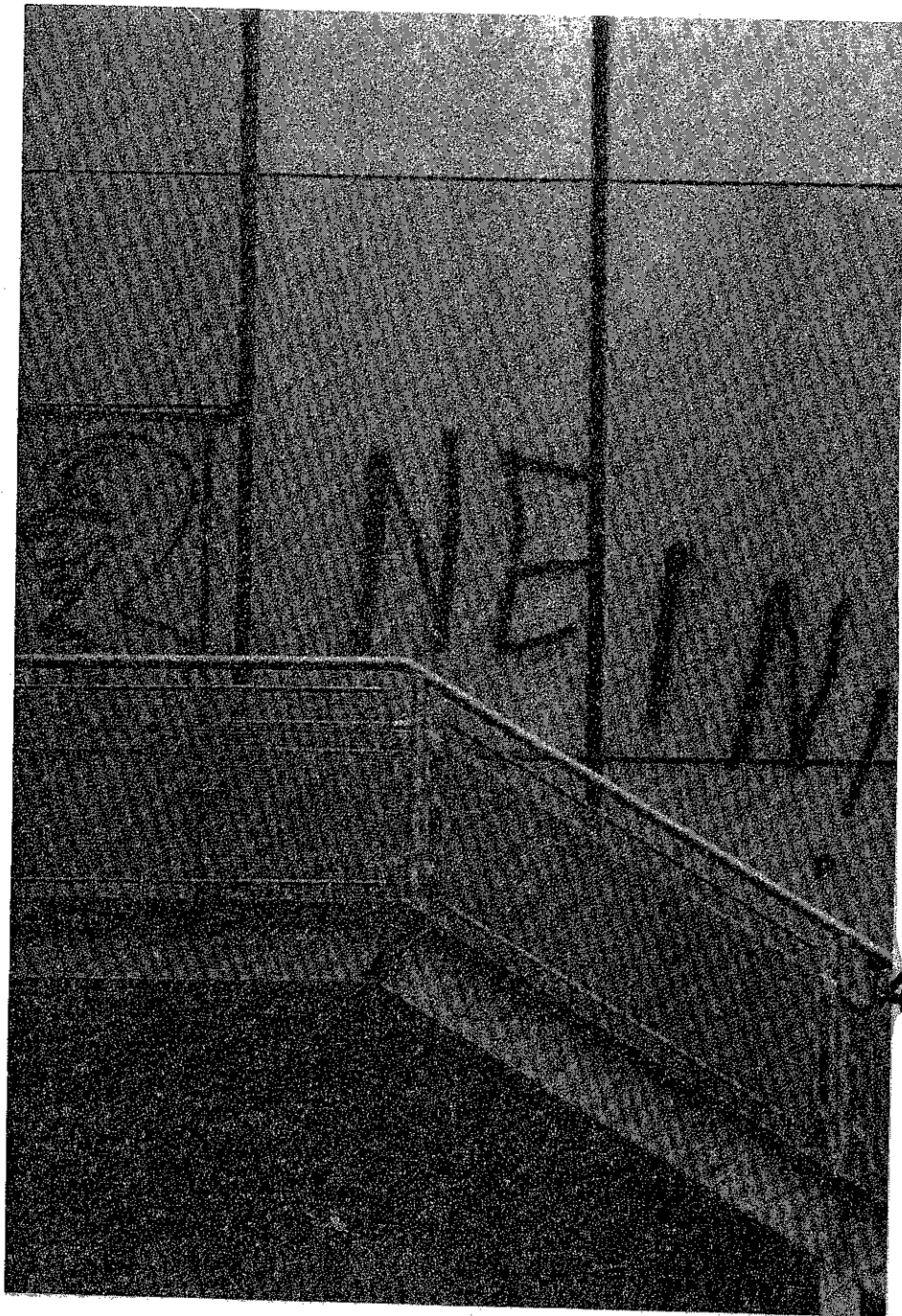
Die mit dieser ersten Nummer startende Zeitschrift soll nun Gelegenheit geben, die Arbeitsergebnisse und -reflexionen aus den Beratungsstellen, aus der Beratungspraxis, einer breiteren Öffentlichkeit verfügbar zu machen, und somit auch einen Kontakt herzustellen zwischen Studentenberatern und allen, die im Hochschulbereich mit Beratung zu tun haben.

Wir würden uns freuen, wenn sich Studenten und Hochschullehrer, Studentenpfarrer und Hochschulpersonal, Sozialarbeiter, Berufsberater und viele andere Interessierte von diesen Themen angesprochen fühlen und selbst motiviert würden, an einem der kommenden Themenschwerpunkte mitzuarbeiten.

Die Zeitschrift wird maximal zwei Mal jährlich zu den Frühjahrs- und Herbsttagungen der ARGE erscheinen. Erste umfangreichere Materialsammlungen liegen zu 3 Themen vor:

- Erfahrungen aus der Beratung mit Frauen an den Hochschulen
 - Neue Medien in der Beratung (z.B. BTX)
 - Ausländische Studenten aus dem Blickpunkt der Studien- und Studentenberatung.
- Interessenten (auch mit bereits fertigen Beiträgen) zu einem dieser Themen können sich über die folgende Adresse an den ARGE-Sprecherrat wenden:

Barbara Schwarze, Am Spielberg 20, 4973 Vlotho;
Tel.priv. 05733/80120, dienstl. 0251/832357-9.



Barbara Schwarze Warum Studienausgangsberatung?

Bei einer Umfrage unter den Studentenberatungsstellen nach bereits vorliegenden Arbeiten bzw. der Mitwirkung an unterschiedlichen Themenschwerpunkten aus der Arbeit der Beratungsstellen, kamen im Verlauf des Jahres 1984 bereits zahlreiche Rückmeldungen und der Wunsch nach Mitarbeit an dem neuen Info. Als erstes Schwerpunktthema, zu dem eine größere Anzahl von Arbeiten vorlag, wurde die »Studienabschlußberatung/Studienausgangsberatung« ausgewählt und in Form eines Arbeitsgruppenthemas innerhalb der ARGE-Herbsttagung 1984 diskutiert. Dabei stand zunächst die Frage im Vordergrund, warum und mit welchem Ziel soll sich die Studentenberatung mit diesem Thema befassen, und welche unterschiedlichen Formen von Studienausgangsberatung sind bereits vorhanden.

In den vergangenen Jahren hat sich die Studienabschlußberatung der Studien- und psychotherapeutischen Studentenberatungsstellen zumeist auf die Einzelberatung/-therapie von Studienabbrechern und Studienaussteigern, auf Lern- und Prüfungsgruppen beschränkt. Die Beratungsarbeit an der Nahtstelle zwischen Studium und Beruf wurde durchaus berechtigt den Berufsberatern der Bundesanstalt für Arbeit zugewiesen. Die soziale Situation der Studienabsolventen, die ständig anwachsenden Arbeitslosenzahlen nicht nur bei Lehrern und Geisteswissenschaftlern, sondern auch bei traditionell »sicheren« Studiengängen wie den Naturwissenschaften, der Rechtswissenschaft und der Medizin, bewirken, daß sich auch die Studentenberater auf ein neues, verändertes Aufgabenfeld einstellen müssen. Diese Veränderungen erfassen die gesamte aktuelle Hochschullandschaft, sie zeigen sich in den Beziehungen der Studenten untereinander und zu ihren Hochschullehrern, in den durch ein Hochschulstudium angestrebten Studien- und Lebenszielen, in dem Kontakt der Universität zu ihrem gesellschaftlichen Umfeld und in der gesellschaftlichen Bewertung eines Hochschulabschlusses. Dazu einige Beispiele:

- Neu ist die Ruhe an den Hochschulen — das Lehren und Lernen findet in einem eher entemotionalisierten Raum statt und unter Bedingungen, die vor Jahren noch wahre Proteststürme hervorgerufen hätten. Die Hochschulen sind — bis auf die Themen 'Massenuniversität', 'Eliteausbildung' — aus den Schlagzeilen heraus. Die harten Auseinandersetzungen um neue, mehr gesellschaftlich orientierte Lerninhalte in den traditionellen Studiengängen, um die Einrichtung neuer Fächer und um studentennahe Lehr- und Lernformen gehören schon zur Vergangenheit. Die studentische Mitbestimmung bei der Studienorganisation und bei allen anderen Entscheidungen, die den Hochschulalltag bestimmen, tendiert gegen Null und dies nicht erst seit den Diskussionen und Entwürfen für ein neues (Bundes-)Hochschulrahmengesetz.
- Neu ist auch, daß ein Großteil der heutigen Studentengeneration nicht mehr aus einem »Akademikerelternhaus« stammt, sondern Eltern, Bekannte, Verwandte hat, denen das universitäre Milieu fremd ist. Damit fehlt vielen Studenten wiederum die Unterstützung bei der Vorbereitung auf diese neue »Welt« Universität, das Verständnis und die Hilfsmöglichkeiten bei Schwierigkeiten im Studienverlauf. Sie sind — wie bereits Erziehungswissenschaftler wie Hedwig Ortmann oder Soziologen wie Bourdieu darstellen — unter anderen Bedingungen als ihre privilegierten Mitschülern aufgewachsen, sie haben einen anderen kulturellen und sprachlichen Hintergrund, anderes Problemlöseverhalten und setzen sich auch in anderer Form mit dem Studium auseinander als dies ihre Vorgängergeneration tat. Dazu ein kurzes Zitat

aus einer Sendung von Radio Bremen zum Thema der Berufschancen der Studenten in unserer Gesellschaft²: »Bildung bedeutet die Verfügung über kulturelle Tradition. Dazu gehört nicht allein die Kenntnis großer Werke, großer Namen von Dichtern und Komponisten, dazu gehört ein angenommenes Verhalten im Gespräch, im Museum, im Theater, beim Essen, in den Geschäften. Bourdieu nennt diese Beherrschung Bildungs-Kapital. Wer darüber verfügt, darf sich erhebliche Karriereerträge erhoffen. Zum Erwerb von Bildungs-Kapital reicht das in den Curricula aufgeführte Wissen kaum aus.«

Die Probleme, die für diese Gruppe von Studenten im Studium auftreten, wie Schwierigkeiten bei der Wohnungsbeschaffung, keine Möglichkeit, sich im Seminar mitzuteilen, die Auswahl von Veranstaltungen für ein Semester, erhalten eine völlig neue Bedeutung und ein anderes Gewicht, da diesen Studenten die Verhaltensvorgaben und Problemlösestrategien fehlen, die andere Mitstudenten mit in das Studium hineinbringen.

- Neu ist für die Studentenberatung, daß ein größerer Teil der Studenten, der mit Prüfungsproblemen in die Beratung kommt, eigentlich gar keinen Sinn mehr in diesen Prüfungen sieht. Prüfungen stellen nicht mehr die Eintrittskarte in einen neuen, aufregenden Lebensabschnitt dar, sondern setzen nur dem »gesicherten« Studentendasein (gesichert = bekannte Situation; fester, zumindest mäßig anerkannter Status) ein Ende. Sie entlassen den Studenten in eine Zeit ohne festen Rhythmus (»mein Seminar beginnt um 18.00 c.t.«), ohne geregelte Bekanntschaften (»heute ist Treff in der Fachschaft«) und in einen gesellschaftlichen Status, der häufig niedriger liegt als in der Zeit zuvor. Das erneute finanzielle Angewiesensein auf die Eltern, das nach 6- bis 7-jährigem Studium auf viele Studenten zukommt, die weder eine adäquate noch sonst eine Stelle finden und kein Arbeitslosengeld/-hilfe erhalten, schreckt Studenten in den letzten Semestern so vor der Abschlußprüfung ab, daß dies häufig ein gewichtiger Grund ist, sich überhaupt nicht mehr zur Prüfung anzumelden oder diesen Abschluß immer weiter hinauszuschieben.

- Neu ist die – von vielen Lehrenden wortreich beklagte – geringe Motivation unter den Studenten, über die zumeist in kopierter Form vorliegenden Seminarthemen hinaus weiterzulesen, sich an Hintergrundliteratur zu wagen. Dazu ein Beispiel aus der Sicht eines Lehrenden: »Es wird im Durchschnitt eigentlich weniger gelesen. Die Interessen sind relativ zurückgenommen. Man ist mißtrauisch, ob das, was man da lernen muß, eigentlich irgendwelchen Nutzen bringt. Man möchte nicht mehr ganze Bücher lesen, sondern orientiert sich relativ pragmatisch an bestimmten Seiten, von denen man weiß, daß sie gewußt werden sollen. Auffällig ist auch, daß keine englischen und gleich gar keine französischen Texte gelesen werden. Das ist zu anstrengend, dauert zu lange und bringt nichts. Das ist so'n bißchen die Phänomenologie, also die Oberfläche. Die Leute wollen Verwertbares, möglichst unmittelbar Verwertbares. Zu große Umwege über theoretische Erörterungen, von denen man als Lehrer schon sagen kann, was die dann letzten Endes bringen, was aber Studenten erst nachvollziehen können, wenn sie's gemacht haben, solche Umwege – na, das macht man nicht gerne.«²

Solche Klagen sind seit Jahren in Zeitungen, Zeitschriften und anderen Veröffentlichungen nachzulesen (»fehlende Deutschkenntnisse unserer Schüler und Studenten«, »kein Interesse an Literatur«, »Technikmüdigkeit/Technikfeindlichkeit unter Abiturienten«), ohne daß irgendwelche Anzeichen zu erkennen sind, daß sich Lehrende auf die veränderte Klientel, die veränderte Situation für die Lehre einstellen. Man scheint auf Warten eingerichtet, deutet die Phänomene weitgehend als in dem Massenansturm auf die Hochschule begründet, überbrückt durch NAZ-Mittel

(Notzuschlag auf Zeit) und erwägt, aus der großen Menge heraus nur noch die Elite speziell zu fördern. Und die Studenten?? Sie bilden genau den anderen Pol und beklagen aus ihrer Sicht heraus den Mangel, daß das, was an der Hochschule vermittelt wird, wenig oder garnichts mit ihrem eigenen Erleben oder Fühlen zu tun hat, daß ihnen das wissenschaftliche Herangehen an Texte oder Probleme fremd bleibt und daß ihnen nur Bruchstücke, Ausschnitte des Ganzen vermittelt werden, ohne einen Überblick über den Sinn und das Ziel der jeweiligen Veranstaltung erhalten zu können. Ein Beispiel aus dem philologischen Bereich zeigt die studentische Sicht deutlicher³: »Das Philologiestudium wird von ihnen (insgesamt äußerten sich 72 der befragten 112 Studenten kritisch über ihre Studienerfahrungen im Philologiestudium, d. Verf.) erlebt als eine Fülle von Situationen und Erfahrungen, die das Lernen einschränken oder sogar verhindern: Überfüllung, Mangel an Orientierung und Betreuung, Seminarangebot, Ablauf der Seminare oder Verhalten der Mitstudenten werden beklagt und kritisiert, und die Anforderung des wissenschaftlichen Arbeitens an Texten wird entweder ganz abgelehnt oder doch als Einschränkung eigener Gedanken und Gefühle erlebt.«

Diese Beispiele sollen nur Ausschnitte aus der aktuellen Hochschullandschaft aufzeigen, die aber schon verdeutlichen, daß sich die Studentenberatung dringend den sich in den letzten 5 Jahren immer deutlicher entwickelnden Problemen der Studienabschlußberatung annehmen muß. Die Notwendigkeit, auf die geschilderten neuen Entwicklungen reagieren zu müssen, stellt sich den Beratern nicht erst bei Studenten in den Abschlußsemestern, sondern zieht sich durch das gesamte Aufgabenfeld der Studien- und Studentenberatung hindurch. Die Beratung von Abiturienten kann nicht mehr in dem Aufzeigen von Studienmöglichkeiten, der Numerus-Clausus-Situation in dem gewünschten Fach und den potentiellen Berufsfeldern stehen bleiben, sondern muß sich damit auseinandersetzen, daß Studieren und Studium heute eine andere gesellschaftliche Bedeutung/Bewertung hat als noch zu Ende der 70er Jahre. Entsprechend muß sich die Beratung in den anderen Stadien des Studentenlebens (Studieneingangsberatung, studienbegleitende Beratung) auf die »neuen« Studenten und auf die veränderten Studienbedingungen einstellen. Dies fällt sicher umso schwerer, als die Gruppe der Berater (in der Regel in einem Alter von 30-45 Jahren) ihr eigenes Studium völlig anders erlebt hat als ihre Klientel, d.h. anders gelernt hat, andere Beziehungen zu den Lehrenden hatte und sich in anderer Form mit ihren Studienproblemen befaßte. Das eher eigenartige – aber durchaus gesellschaftlich erklärbare – Phänomen, daß sowohl Lehrende als auch Studierende die aktuellen Probleme wohl sehen und beschreiben, aber kaum etwas unternehmen, um die Situation zu verändern, hat sicher dazu geführt, daß auch die Studentenberater erst spät begonnen haben zu reagieren und geeignete Beratungsformen zu entwickeln und zu erproben. Die oft nur auf der Erscheinungsebene beschriebene Situation an den Hochschulen (Massenveranstaltungen, lustlose Studenten, uninteressierte Hochschullehrer) macht es schwer, sich den positiven Seiten dieser Entwicklung zuzuwenden und diese zu nutzen. Vielleicht ist es – im Gegensatz zum z.B. von den Beratern erlebten Studienalltag – momentan für die Studenten nicht relevant, ob gesellschaftliche Bezüge/Veranstaltungen in traditionelle Studiengänge aufgenommen werden, wenn die gesamten Studiengänge bereits wenig mit dem zu tun haben, was das Fühlen und Denken des heutigen Studenten ausmacht. Vielleicht ist es auch nicht mehr wichtig, Verschärfungen der Lehrprüfungsordnung zu bekämpfen, wenn das Studienziel »Lehrer«, aufgrund der Berufschancen in diesem Arbeitsfeld, völlig irrelevant geworden ist.

Statt dessen könnte es wichtig sein, auf die Tatsache einzugehen, daß die traditionellen Fächerverbindungen z.B. der Magisterstudiengänge einer Revision bedürfen, daß

sich – obwohl ein bestimmtes Studium nicht direkt in einen bestimmten Beruf einmündet – auch Hochschullehrer bereits zu Beginn des Hauptstudiums mit der Frage auseinandersetzen, für welche Berufsfelder ihre Veranstaltungen welche Kompetenzen vermitteln und welche Hilfen sie ihren Studenten mit auf den Weg geben können. In sehr vielen Bereichen zeigen breite Selbsthilfeansätze der Betroffenen, daß sich neue berufliche Verwirklichungsansätze aufbauen können, wenn Studenten das umzusetzen versuchen, was sie durch Leben und Lernen an der Hochschule, aber auch abseits der Hochschule erfahren haben.

Die folgenden Beiträge beinhalten bereits eine Antwort auf unsere Titelfrage: 'Studium in der Sackgasse?' – sicherlich nicht. Aber Studentenberatung, Hochschullehrer und insbesondere die Studenten selbst sind dazu gezwungen, neue Wege zu gehen, ihre traditionellen Aufgaben anders wahrzunehmen und neue Schritte und Möglichkeiten zu erproben.

Die vorliegenden 3 Kapitel des Heftes setzen hier an und versuchen in Kapitel 1 Beispiele für mögliche Formen der Auseinandersetzung mit dem Thema darzustellen und deutlich zu machen, inwieweit auch Studentenberater selbst von den Auswirkungen der Arbeitslosigkeit/der Arbeitslosigkeit selbst betroffen sein können; Kapitel 2 bietet einen Einblick in bereits vorhandene Arbeitsansätze zur Studienabsolventen-/Studienausgangsberatung, während Kapitel 3 an einigen Beispielen Möglichkeiten für Selbsthilfeinitiativen von Studienabsolventen aufzeigt, die Schwierigkeiten bei der Gründung und dem Fortbestehen dieser Initiativen beschreibt und einen Einblick in Erfolge und Grenzen der Initiativen erlaubt.

ANMERKUNGEN

1. Heinz Augenstein, Erhebung zum Stand der Studienberatung an den Hochschulen in der BRD und West Berlin zum Sommersemester 1976. in: Saarbrücker Studien zur Hochschulentwicklung. Heft 23, März 1977
2. F. Semmelroth, Die verprellte Generation – Die verminderten Berufschancen der Studenten in unserer Gesellschaft. Eine Sendung der Wissenschaftsredaktion von Radio Bremen v. 31.1.84
3. K. Horn in einem Rundfunkbericht des Südwestfunks v. H. Bußmann: Einsamkeit ohne Freiheit – Über die Schwierigkeiten des Lernens an unseren Universitäten v. 19.12.1979
4. M. Meyer-Althoff/S. Strutz, Erkundung und Untersuchung außerschulischer Tätigkeitsfelder für Philologen. Modellversuch der Bund-Länder-Kommission, Hamburg, Mai 1982.



1. Auseinandersetzungsformen



Das erste Kapitel soll einige Beispiele dafür bringen, in welcher Form sich Studentenberater mit den Themen 'Arbeitslosigkeit' und 'Übergang Hochschule - Beschäftigungssystem' auseinandersetzen. Auf den Tagungen des Studentenwerks, der WRK, der ARGE Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre wurden diese Themen mit sehr unterschiedlichen Gesprächspartnern diskutiert, und die anwesenden Studentenberater versuchten, erste Lösungsansätze/Beratungsformen zu finden. Zur Dokumentation dieser Form der Auseinandersetzung mit dem Thema werden im folgenden Text zwei Protokollauszüge dargestellt.

Der erste Text stammt aus dem Bericht von einer vom BMW geförderten Tagung der WRK und der Universität Göttingen zum Thema »Der Bildungs- und Ausbildungsauftrag der Hochschule – Gegenstand der Studienberatung«. Auf dieser Tagung wurde versucht, in 4 Arbeitsgruppen einen Dialog zwischen Studienberatern, Hochschullehrern, Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern in Gang zu setzen und so zu Anregungen für die Arbeit der Studienberatungsstellen zu kommen. Aus den 4 Arbeitsgruppen, die sich mit 'Ingenieurwissenschaftlichen Studien', 'Lehramtsstudien', 'Magisterstudien' und 'Wirtschaftswissenschaftlichen Studien' (jeweils moderiert durch eine(n) Studienberater(in)) befaßten, wurden die Diskussionsergebnisse der letzten 3 Gruppen ausgewählt. Die dort aufgezeigten Konsequenzen für die Arbeit der Hochschulen bzw. der Studienberatungsstellen zeigen am deutlichsten, in welcher Form auf dieser Tagung eine Auseinandersetzung mit unserem Thema stattfand.

Der zweite Text beinhaltet ein Teilprotokoll der Herbsttagung 84 der Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater in der BRD und West-Berlin (ARGE) von D. Styra. Dort kamen zum Thema der Arbeitsgruppe V: »Studienausgangsberatung und Auswirkungen perspektivischer Arbeitslosigkeit/Neue Aspekte der Beratungsarbeit mit Studierenden im Hauptstudium und Postgraduiereten« 21 Mitarbeiter aus Studienberatungsstellen, darunter Projektmitarbeiter und ein Vertreter einer kirchlichen Hochschulgemeinde sowie ein Hochschullehrer zusammen, stellten ihre Arbeitsergebnisse zur Diskussion und versuchten Konsequenzen für die künftigen Tätigkeitsschwerpunkte in ihren Beratungsstellen zu ziehen. Die dortige Diskussion zeigte, daß Studentenberater nicht nur beruflich mit diesem Thema zu tun haben, sondern natürlich auch persönlich betroffen sind. Einerseits kann ein Berater nicht ständig mit diesen Problemen zu tun haben, ohne sich fragen zu müssen, was er selbst eigentlich dazu tut, um etwas zu verändern bzw. inwieweit seine Beratungsformen/-inhalte überhaupt noch dem Interesse der Ratsuchenden adäquat sind, andererseits kann er selbst – trotz Planstelle – in einer Zeit der intensiven Sparmaßnahmen sehr schnell zum Betroffenen werden.

Aus dieser Erfahrung heraus entstand Text 3, in dem sich – angeregt durch die ARGE-Tagung – 3 Studentenberater aus Darmstadt in Form eines Gesprächsprotokolls über die persönliche Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit unterhalten.

Der letzte Text (4) zeigt dann anhand des Beispiels der ZBS Bremen, daß trotz der Verankerung der »Allgemeinen Studienberatung« in den einzelnen Ländergesetzen, trotz der vorhandenen Planstellen der Berater, eine zentrale Beratungsstelle für Studenten per Dekret geschlossen werden kann und Berater selbst sich mit der Frage konfrontiert sehen, wie und wo ihre künftige Arbeitsstelle zu finden sein wird. Nach aktuellen Berichten aus Bremen scheint der Prozeß der Schließung der ZBS bisher nur ein vorläufiges Ende gefunden zu haben, die Diskussion in den akademischen Gremien der Hochschule geht weiter. Trotzdem scheint es uns unter unserem Thema wichtig, den bisherigen Verlauf und Stand der Schließung einer Studentenberatungsstelle zu dokumentieren.

Symposium der WRK zum Bildungs- und Ausbildungsauftrag der Hochschule

Auszüge aus dem Bericht über ein Symposium der Universität Göttingen und der Westdeutschen Rektorenkonferenz zum »Bildungs- und Ausbildungsauftrag der Hochschule« v. 5./6. September 1983, in: WRK (Hrsg.): Dokumente zur Hochschulreform 54/1983

zusammengestellt von Barbara Schwarze

aus: Arbeitsgruppe 2 »Lehramtsstudium«

Moderation Jan Bock, ZSB Münster

Konsequenzen für die Hochschule und die Studienberatung:

1.) Die Hochschule muß sich mehr als bisher ihrer bildungspolitischen Funktion im Kontext von Ausbildungs- und Beschäftigungssystem bewußt sein.

Ihre Rolle kann sich weder in dem völligen Rückzug auf die Funktionsbestimmung als Ort der Wissenschaft und Bildung erschöpfen, noch in der Anpassung und Ausrichtung ihrer Ausbildungsfunktion an bzw. auf die jeweils aktuelle Arbeitsmarktentwicklung, d.h. verkürzt formuliert: Berufsfeldbezug des Hochschulcurriculum – ja, Arbeitsmarktbezug des Curriculum – nein.

2.) Die Hochschule sollte sich offensiver und kompetenter als bisher zu den Problemen der Lehrerarbeitslosigkeit und der Versorgung der Schulen mit Lehrern öffentlich durch ihre Organe (Konzil, Konvent etc.) äußern. Dies betrifft z.B. Problemaspekte wie

- Offenhalten der Lehrerausbildung
- Bedarfsauseinandersetzungen, Organisation des Unterrichts etc.
- »Vergreisung« der Lehrerschaft
- wissenschaftliche Innovationen
- Weiterbildung
- Qualifikationsproblematik in der Ausbildung
- Entprofessionalisierung der Lehrerausbildung.

Die Studienberatung könnte in diesem Zusammenhang der Hochschulöffentlichkeit Anregungen durch Rückmeldung ihrer konkreten Erfahrungen aus ihrer Beratungspraxis geben.

3.) Die Hochschulen sollten mehr als bisher (z.B. durch Arbeits- und Forschungsgruppen im sozialwissenschaftlichen Bereich) ihre wissenschaftliche Kompetenz auch zur Erforschung ihrer eigenen Bildungs- und Ausbildungswirkungen nutzen (Verstärkung der Studien- und Berufsforschung in der Hochschule). Eventuell ist hierbei an regelmäßige Forschungsberichte zum Thema Studium und Beruf zu denken, die u.a. auch als Grundlage für studienbegleitende Beratungs- und Orientierungsmaßnahmen für die Studierenden dienen könnten.

4.) Zur Berufsfindung von Studenten in Nicht-Lehramtsstudiengängen und zur Beurteilung alternativer Berufsmöglichkeiten für Lehrerstudennten sollten in Zusammenarbeit zwischen den Fachbereichen und der Studienberatung verstärkt studienbegleitende Beratungs- und Berufsorientierungsangebote für die Hochschulangehörigen durchgeführt werden; so sind z.B. regelmäßige Kolloquien mit Vertretern der außerschulischen Berufspraxis sinnvoll.

5.) Die Hochschulen sollten in Zusammenarbeit mit den Schulen und der

Berufsberatung der Bundesanstalt für Arbeit Informationen über die Studien- und Berufsmöglichkeiten insbesondere der Lehrer in die Schulen tragen. Die Zentralen Studienberatungsstellen könnten in diesem Zusammenhang eine wichtige Funktion übernehmen.

6.) Alternative Berufsmöglichkeiten sollten in den traditionellen Studiengängen durch eine verbesserte Berufsfeldorientierung des Curriculums erreicht werden. Hierdurch ist eine größere Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Absolventen auf dem Arbeitsmarkt zu erwarten.

Konsequenzen für die Beratungspraxis der Studienberatung

7.) Eine bedarfsbezogene und ausschließlich arbeitsmarktorientierte Studienberatung verfehlt ihr Ziel. Studienberatung hat auch im Kontext der allgemeinen Arbeitsmarktp Probleme primär die Motivation und die individuellen Interessen der Ratsuchenden zu berücksichtigen.

8.) Die Arbeitsmarktsituation erfordert von den Ratsuchenden ein erhöhtes Maß an Hintergrundinformation und Aufklärung, um die Rahmenbedingungen, innerhalb derer er seine Studien- und Berufswahlentscheidungen zu treffen hat, weitestgehend erkennen zu können. Die mit einer Berufs- und Studienwahl möglicherweise verbundenen Risiken sind somit ebenfalls Gegenstand der Studienberatung.

9.) Die Studienberatung muß die existentielle Betroffenheit des Ratsuchenden, die sich heute aus der Arbeitsmarktlage ergibt, aufgreifen und bearbeiten, um so den Ratsuchenden zu ermutigen und trotz schwieriger Bedingungen ihn bei der Entwicklung seiner Lebensperspektive zu unterstützen.

aus: Arbeitsgruppe 3 »Magisterstudium«

Moderation Dr. U. Lindig, Beratungszentrum der Universität Hamburg

Fragestellungen und Diskussionsergebnisse für Hochschulen und Studienberatung

In der sich nach den Beiträgen der Sachverständigen ergebenden Diskussion zeigte sich, daß die Situation der Magisterabsolventen, die nicht isoliert gesehen werden darf, sondern im Kontext der gestiegenen Universitätsabsolventenzahlen, der Lehrerarbeitslosigkeit und der Verschlechterung der Situation auf dem Arbeitsmarkt überhaupt, eine Reihe von wichtigen Fragen auch und gerade für die Studienberatung aufwirft:

1.) Wann soll man zum Magisterabschluß raten? Kann man zum Magisterabschluß raten? Wie ist in diesem Zusammenhang das Problem einer Lenkung durch Öffnung bzw. Schließung bestimmter Studiengänge zu sehen?

2.) Wie ist das Problem der persönlichen Interessen, der Motivation und der Neigungen gegenüber den Gesichtspunkten der Nützlichkeit und der Sicherheit für die berufliche Einmündung zu sehen?

3.) Bilden Magisterstudiengänge Auswege, einer drohenden Arbeitslosigkeit zu entgehen? Findet hier eine Verdrängung statt? Ist die Entscheidung für ein Magisterstudium nicht oft nur eine Entscheidung gegen ein Lehramtsstudium?

4.) Welche Realitäten, einigermaßen begründeten Hoffnungen und Hilfen können Hochschullehrer, Studienberater und die entsprechenden Stellen der Bundesanstalt vermitteln?

a) Was kann der Auftrag an diese Beratungsinstitutionen sein?

b) Was ist von ihnen nicht leistbar?

c) Was muß politischen Entscheidungen überlassen bleiben?

d) Was können die angesprochenen Gruppen im Hinblick auf politische Entscheidungen bewirken?

Ebenso wie es keine Globalstrategien gibt, können die Versuche, hier Antworten zu finden, nur lückenhaft und unzureichend bleiben. Zu viele relevante Punkte sind nicht sicher genug abschätzbar.

In der Diskussion zeigte sich aber auch, daß die in den Beratungen immer wieder angesprochene Frage der Wertigkeit eines Magisterabschlusses gegenüber dem Diplom bzw. einem Staatsexamen problematisch ist. Hieraus können sich verschiedene Konsequenzen ergeben: Deutlich gemacht werden sollte, daß zwischen den wissenschaftlichen Anforderungen eines Studiums mit dem Abschluß M.A. bzw. Staatsexamen für das Höhere Lehramt, an den Universitäten der meisten Bundesländer keine Unterschiede bestehen, sie also nicht nach mehr oder weniger Wissenschaftlichkeit und Qualität unterschieden werden können. Auch können beide Abschlüsse Ausgangspunkt z.B. für eine Promotion sein.

Es ist nicht — zumindest nicht ohne weiteres — möglich, mit dem M.A.-Abschluß in bestimmte Positionen zu gelangen, die ein Staatsexamen (z.B. öffentliches Schulwesen, z.T. auch höherer Bibliotheks- und Archivdienst) ermöglicht. Deshalb stellt sich in der gegenwärtigen Ausbildungs- und Berufslage auch die Frage, ob es nötig und funktional — wie oben prinzipiell gerechtfertigt — ist, einen bestimmten Abschluß vorzuschreiben, um bestimmte Positionen zu besetzen. Als Beispiel in die Überlegungen könnte der M.A.-Abschluß in den angelsächsischen Ländern eingehen, der den Abschluß eines vollen Hochschulstudiums markiert und auch den Weg in eine Schullaufbahn offenläßt. Dieses würde einen Bewußtseinswandel sowohl bei öffentlichen als auch bei privaten Arbeitgebern voraussetzen in der Weise, daß die Akzeptanz des M.A.-Abschlusses festgelegt werden müßte.

In der Diskussion wird mehrfach darauf hingewiesen, daß auf dem Hintergrund der Lehrerarbeitslosigkeit der M.A. von vielen Studieninteressenten und Studenten als bessere Abschlußmöglichkeit gesehen wird, um einer drohenden Arbeitslosigkeit zu entgehen. Das gilt jedoch nur bedingt. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß dieses mit großer Vorsicht bei den Fächerkombinationen zu betrachten ist, die auch übliche Lehramtskombinationen sind. Eine andere Stellung hingegen nehmen z.T. andere (ausgefallene) Kombinationen ein. Hier lassen sich zur Zeit durchaus noch Nischen auf dem Arbeitsmarkt sehen, in denen Magister Aufgaben finden können. Für Studienfach- und Kombinationswünsche, die nicht den Lehramtskombinationen entsprechen, bietet der M.A. durchaus Möglichkeiten, so daß diese Abschlußmöglichkeit für manche Fachwünsche durchaus zu empfehlen ist, in manchen Fällen sogar die einzige Möglichkeit darstellt, mit einer bestimmten Kombination einen Hochschulabschluß zu erlangen.

Die Erfahrungen zeigen, daß, um als Magister Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben, in hohem Maße Eigeninitiative und eine gute Studienmotivation erforderlich sind. Dabei können eine weitgehende Identifikation mit den Studienfächern, die entsprechendes Engagement und die Überzeugung, ein sinnvolles, weil mit den eigenen Interessen übereinstimmendes Studium zu betreiben, hilfreich sein. Hier ergeben sich Ansatzpunkte für die Beratung. Schon zu Beginn bzw. vor dem Studium ist es wichtig, die Interessenlage der Studieninteressierten abzuklären, mögliche Durststrecken im

Studium zu besprechen, Engagement zu unterstützen und Hilfen bei kritischen Situationen anzubieten. Hier liegt ein weiteres Betätigungsfeld, da der Blick auf den Arbeitsmarkt und die Frage: Was ist nützlich im Hinblick auf den Arbeitsmarkt? oft den Blick auf die eigentlichen Interessen verstellt und Fächer mit unzureichender Motivation begonnen werden, was zu Enttäuschungen, schlechten Leistungen und Abbruch führen kann, so daß das eigentliche Ziel einer besseren Konkurrenzfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt über diesen Weg nicht erreicht werden konnte. Gerade für die Magisterstudenten mit ihren sehr individuellen Kombinationen, der relativ großen Offenheit des Tätigkeitsfeldes und der geforderten Initiative bei Studienplanung und Ausrichtung auf Tätigkeitsfelder, können beratende Gespräche sowohl durch die Hochschullehrer, die Fachberater, die allgemeinen Studienberater als auch die Instanzen der BA Hilfen zur sinnvollen Ausgestaltung ihres Studiums im Hinblick auf einen Studienerfolg und eine Studienzufriedenheit geben.

Es darf dabei jedoch nicht vergessen werden — dieses wird mehrfach betont —, daß die Beratungshilfen, die geboten werden können, nur unterstützende Funktion haben können. Der Ratsuchende muß zumindest Ansätze einer eigenen Perspektive oder Motivation haben. Jemandem, der keine Perspektive hat, kann sie auch nicht fremd vermittelt werden. In solchen Fällen können Krisen und Entscheidungsschwierigkeiten nicht ausgeschlossen werden. Problematisch in diesem Zusammenhang kann das Magisterstudium wie ein anderes Studium auch für diejenigen sein, die das Studium nur mangels eines Ausbildungsplatzes aufnehmen, die mit dem Studium einen bestimmten (höheren) Statusaspekt verbinden und auf diesem Hintergrund nicht flexibel sind. Hier könnte es in manchen Fällen an einer ernsthaften Studienmotivation fehlen. Für die Problemgruppe, für die das Magisterstudium nur oder im wesentlichen eine Ausweichmöglichkeit infolge mangelnder Lehrstellen oder anderer gewünschter Studiengänge ist (Problem der NC-Fächer), kann nicht die Studienberatung allein etwas tun. Hier wie an vielen anderen Stellen und auch diese ist nicht magisterspezifisch, läßt sich aber am Magisterstudiengang besonders gut festmachen, müßten Entscheidungen und Orientierungen auf der politischen und wissenschaftspolitischen Ebene erfolgen, die sowohl von den Hochschulen und ihren Beratungsinstanzen als auch von den anderen bildungs- und beschäftigungspolitisch beteiligten Gruppen mitgetragen werden sollten.

aus: Arbeitsgruppe 4 »Wirtschaftswissenschaftliche Studien«

Moderation U. Strebl, ZE Studienberatung und Psychologische Beratung der FU Berlin

4. Zusammenfassung und Bewertung

Auf der Projektionsfläche »Teilarbeitsmarkt für Lehrer, Geistes- und Sozialwissenschaftler« stellt sich der Arbeitsmarkt für Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studien günstig dar. Daß damit aber keineswegs ein Schonraum »normaler« studien- und berufsbezogener Perspektive von Hochschulausbildung gegeben ist, muß aufgrund folgender Aussagen angenommen werden:

- Friktionen am Arbeitsmarkt sind in Zukunft nicht auszuschließen, wenn man die derzeitigen Strukturen, Substitutionsverhältnisse und zukünftige technologische Entwicklungen berücksichtigt.
- In Anbetracht der erforderlichen persönlichen Voraussetzungen für ein wirtschaftswissenschaftliches Studium und der Anforderungen im Studium selbst, empfiehlt es

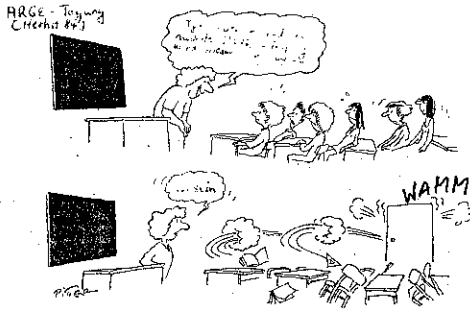
sich ohnehin nicht, bei anders gelagerten Interessen und Neigungen auf diese Fächer auszuweichen.

- Der Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem ist nicht mehr allein durch die formale Qualifikation des Hochschulabschlusses gegeben. Der Anforderungskatalog wächst, wobei den nicht-fachlichen Qualifikationen besondere Bedeutung zukommt. Die erforderlichen Anpassungsleistungen werden in erster Linie von den (zukünftigen) Absolventen gefordert, strukturelle Änderungen, etwa in der Hochschule oder im Beschäftigungssystem werden nicht vorgeschlagen. Hier machte sich in der Arbeitsgruppe wohl das Fehlen des Vertreters der Gewerkschaften bemerkbar, wenn die Individualisierungsstrategie in der Diskussion den Vorrang hatte.

Bemerkenswert war die explizite Forderung der studentischen Seite, die Übergangsprobleme auch durch eine stärkere Generalisierung der Studieninhalte zu lösen. Im Zusammenhang mit dem Leitthema der Tagung wurde damit der Forderung nach mehr Spezialisierung (und damit Ausbildung für abgegrenzte Tätigkeitsfelder) die Forderung nach mehr (allgemeiner) Bildung zur Seite gestellt. Wie anders sollte sich auch die von allen Interessengruppen genannte Forderung nach Flexibilität erfüllen lassen?

Für den potentiellen Studenten der Wirtschaftswissenschaften stellt sich demnach trotz der relativ günstigen Arbeitsmarktsituation seine Studien- und Berufsperspektive deutlich schwieriger als in früheren Jahren dar. Das Gefühl der Entlastung, das sich bei der vergleichenden Betrachtung einstellt, kann im Einzelfall zunehmend abhanden kommen. Für die Studienberatung bedeutet dies, daß die Problematik des Arbeitsmarktes nicht ausgeklammert werden darf, daß möglichst die Erwartungen von Hochschule und Berufswelt, gerade in Einbeziehung der sich verschärfenden Selektion, vermittelt werden müssen, um den Ratsuchenden bei einer für ihn richtigen Studien- und Berufswahl zu unterstützen.

Für die Bildungs- und Beschäftigungssysteme wäre es wünschenswert, wenn sie möglichst bald Vorsorge für den Fall leisten könnten, daß die Situation nicht mehr so (relativ) günstig bleibt wie bisher. Am Beispiel der anderen Fächergruppen, die während der Tagung behandelt wurden, wird hinreichend deutlich, wie fatal sich Rettungsversuche auswirken, die zu spät kommen.



Weiterentwicklung der Studienberatung: Fach- und Fortbildungstagung der Gesamthochschule Kassel in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater.

Dieter Styra

Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen als Gegenstand von Beratungsarbeit

1. Ausgangsüberlegungen

Im Gegensatz zu den Kollegen der Berufsberatung des Arbeitsamtes sahen sich Studienberater/innen bisher selten mit den Fertigprodukten ihrer Institution konfrontiert. Das Verwertungsrisiko seines Ausbildungsprozesses zur Arbeitskraft hat auf dem Markt eben jedes Individuum selbst zu tragen, einschließlich der psychischen und materiellen Folgeprobleme.

Mittlerweile ist die Zahl arbeitsloser Absolventen in vielen Fächern so stark angestiegen, daß sie aus dem bisher korrespondierenden Rahmen der allgemeinen Arbeitslosigkeit herausfällt – wobei die Anzahl der Abschlußprüfungen ihren Höhepunkt noch weit vor sich hat.

Weil nichtakademische Tätigkeitsfelder kaum mehr zugänglich sind, stehen immer mehr Absolventen buchstäblich vor dem »Nichts«, der Perspektive langjähriger Arbeitslosigkeit und schneller fach-inhaltlicher Dequalifizierung.

Nun verzögert bekanntlich ein im Anschluß an die Schulzeit durchlaufenes Studium wichtige Adoleszenzprozesse. Verschiedene Studien zeigen auch im internationalen Vergleich, daß sich Studierende in einer besonders fragilen Identitätslage befinden, die sich signifikant von der übrigen Gleichaltriger und anderer Altersgruppen unterscheidet. Altersbezogene Identitätskrisen stehen hier in spezieller Beziehung zur kulturellen Funktion der Universität, die als »besondere Art von Gesellschaft Studierende künstlich von der institutionellen Selbstverankerung abschneidet, die der übrigen Bevölkerung zur Verfügung steht.«¹

Mißlingt nach dem Examen die Berufseinmündung, so verfällt im Zeitraum von ein bis zwei Jahren zunehmend die geborgte, fachlich ansozialisierte Identität und damit das wichtigste Kompensationsmittel gegenüber nunmehr auftretenden Krisentendenzen im Bereich der Partner-, Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen. Neu an

diesen Phänomenen ist ihr massenhaftes Auftreten und damit die Rückwirkung auf die Studien- und Berufswahl sowie die psychische Befindlichkeit der noch Studierenden.

Dies illustriert die 10. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks vom Sommersemester 1982. Danach hatten 72 Prozent der Befragten psychische Probleme, hiervon nannten knapp 30 Prozent als Grund u.a. die schlechte Berufsperspektive. Diese steht jedoch auch hinter anderen Arten psychischer Probleme: bei Arbeitsschwierigkeiten zu fast 60 Prozent, zu 47,7% bei Ängsten, 31,7% bei Depressionen, 42,1% bei Partnerschaftsbeziehungen, 46,9% bei Identitätsproblemen und 32,8% bei Orientierungsschwierigkeiten.

In der Rangfolge der Problembegründungen liegt die Berufsperspektive besonders bei Partnerschaftsproblemen auffällig hoch.²

Ebenfalls neueren Datums ist die in den nächsten Jahren rapide zunehmende Funktion der Hochschule als Institution des Aufbewahrens und Verweilens für Problemgruppen des enger werdenden Arbeitsmarktes, die damit soziale Problemgruppen sind. Mit zunehmender Situationsverschärfung dürften diese eher unspezifische Interessen an Aufbau-, Zusatz- oder Alternativqualifikationen mitbringen.

Sowohl die Problematik der Rückwirkung als auch des Aufbewahrens und der Alternativqualifikationen bewegen sich innerhalb des klassischen Aufgabenspektrums der Studien- und Studentenberatung. Neu ist allenfalls, daß in langjähriger Praxis bewährte Leit motive der Beratung unter diesen Umständen nicht einfach weiter variiert werden können.

Während es einige Zeit dauern wird, traditionelle Beratungsparadigmen in Bezug auf ihre Beeinflussung von späteren Lebenschancen zu überdenken (ein Rückzug in Unverbindlichkeit wäre ebenfalls fatal), lassen sich bereits jetzt die zentralen Aktivitätsbereiche einer Reaktion der Hochschulberatung auf die Absolventenprobleme angeben:

- Information über objektive Bedingungen, Rechte und Ansprüche sowie wichtige Eigenaktivitäten in der Phase nach dem Examen (Infothek, spezielle Handapparate, Sozialinfo)
- problem- und perspektivenbezogene Beratung mit dem Ziel, a) als Dialogpartner bei der Verarbeitung studienbezogener persönlicher Folgeschwierigkeiten Hilfestellung zu geben (in dieser Phase sind starke Frustrationen aus dem Kontakt mit Ämtern zu verarbeiten) und b) Alternativ-, Weiter- und Aufbaustudien auch anderer Hochschulen einschließlich der Förderungsmöglichkeiten umfassend darzustellen und unter Berücksichtigung von »beschäftigungstherapeutischen« und psychosozialen Aspekten realistisch zu bewerten
- Anregung von Möglichkeiten des Postgraduierten- und Kontaktstudiums an den hauptsächlich betroffenen Fachbereichen, die unter berufspraktischer Orientierung auch die Einbeziehung der Lebenssituation von Absolventen ohne Beschäftigung und des »grauen« Arbeitsmarktes ermöglichen, Sensibilisierung der Studienfachberater, Gewinnung von und regelmäßiger Kontakt mit Multiplikatoren (engagierte Hochschullehrer, noch studierende Absolventen, Fachschaften, Mitarbeiter in Dekanaten und Prüfungsämtern ...)
- Unterstützung von Selbsthilfeinitiativen (Räume, technische Möglichkeiten, Trainings)
- Neubewertung der Zusammenarbeit mit Berufsberatung und Fachvermittlungsdienst sowie anderen Einrichtungen (lokale Gesprächskreise, gem. Projekte).

2. Die Arbeitsgruppe 5 (*»Studienausgangsberatung und Auswirkungen perspektivischer Arbeitslosigkeit/Neue Aspekte der Beratungsarbeit mit Studierenden im Hauptstudium und Postgraduierten«* am 19. und 20.9.1984 in Gelnhausen)

2.1 Ausgangssituation

In wechselnder Besetzung kamen insgesamt 22 Mitarbeiter verschiedener Institutionen mit unterschiedlichen Beratungsfunktionen zusammen: 14 Studienberater, drei im psychologisch-psychotherapeutischen Bereich Tätige, drei Absolventen, die als Hilfskräfte in der ZSB mitarbeiten, 1 Hochschullehrer und ein Vertreter einer kirchlichen Hochschulgemeinde. Moderator war Dieter Styra.

Als Hauptakzente wurden deutlich: sowohl gemeinsames Interesse an weiterer Sensibilisierung für das Thema als auch unterschiedliche Ansichten über Herangehensweise, Sinnhaftigkeit und Dringlichkeit eines verstärkten Engagements der Beratungsstellen. Dreizehn Teilnehmer erlebten in der Beratung oder im eigenen Bekanntenkreis häufiger Probleme mit Arbeitslosigkeit, drei selten oder nie, sechs waren oder sind perspektivisch selbst davon betroffen infolge befristeter Verträge oder ABM-Stellen und sieben beschäftigen sich zur Zeit aktiv mit Absolventenfragen.

Projekte und Initiativen

Erste Projekterfahrungen liegen vor vom Studienbüro der Universität Bochum in Gestalt eines Bewerbertrainings mit simulierten Einstellungsgesprächen, das in Zusammenarbeit mit Berufsberatung und Fachvermittlungsdienst für Absolventen von Fächern mit *günstigen* Berufsaussichten seit einem Jahr durchgeführt wird. Es ist auf Video (U-matic) dokumentiert und wird in diesem Info von G. Rietbrock erläutert.

Die ZSB der Universität Frankfurt startete im September 84 ein »Postgraduiertenprojekt« mit zwei Studienberatern (D. Styra, J. Skillen) und zwei Absolventen mit Honorarverträgen. Zielsetzung ist die Erkundung des oben unter Punkt 1 skizzierten Spektrums. Weitere Ansätze oder Vorhaben wurden von der FU Berlin (Bewerbertraining beabsichtigt), der PTB Braunschweig (Entwicklung eines Gruppenkonzepts, geplant) sowie aus Marburg (Berufsorientierungsveranstaltungen) und Münster (workshop mit Fachschafften) bekannt.

Selbsthilfe

An vielen Hochschulorten bestehen seit Jahren Selbsthilfegruppen und Absolventeninitiativen, meist beschränkt auf einzelne Fachrichtungen und Fächergruppen, die besonders von Berufseinmündungsschwierigkeiten betroffen sind (Lehrer, Diplompädagogen, -psychologen und -soziologen). In Bochum stehen über die an das Studienbüro angebundene Selbsthilfeeinrichtung »Oase« hierfür Gruppenräume zur Verfügung, ein Studienberater betreut die über 30 je Semester zu verschiedenen Themen beginnenden Selbsthilfegruppen.

In Berlin haben Lehrer und Erzieher den Selbsthilfeverein »Paula« gegründet, in Frankfurt bietet die Soziologeninitiative »Verein für sozialwissenschaftliche Praxis« regelmäßige Sprechstunden für Absolventen an, die im Lokalteil der Frankfurter Rundschau angekündigt werden.

Weitere Einrichtungen

Die kirchlichen Hochschulgemeinden beschäftigen sich an einigen Orten intensiv mit Absolventenfragen. Im April 84 führte die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Studentengemeinden bei Würzburg ein Seminar für Sozial- und Geisteswissenschaftler nach dem Studium durch, vorbereitet von der KSG Frankfurt und der KHG Bamberg.

Als Folgeveranstaltung kam Ende November 84 in Frankfurt ein selbstorganisiertes Seminar zustande: Unter dem Thema »Absolventen laden ein« wurden dabei Vertreter fast aller wichtigen Institutionen auf kommunaler Ebene von Absolventen mit ihren Bedürfnissen und Erfahrungen konfrontiert.

2.2 Teilnehmererfahrungen

Die Vorstellungsrunde zu Beginn der AG ergab, daß vergleichbare Erfahrungen fast nur innerhalb homogener Teilnehmergruppen vorliegen. Der Vermittlungsprozeß von Vorerfahrungen und Ansichten gestaltete sich im Tagungsverlauf entsprechend schwierig.

Für Teilnehmer, die selbst von Arbeitslosigkeit betroffen waren oder bedroht sind, erschien eher das WIE möglicher Aktivitäten wichtig, insbesondere an Hochschulorten mit Lehramts-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Studiengängen. Dort bestand auch in der Regel Kontakt zu Selbsthilfeinitiativen. Absolventenprobleme äußerten sich dort eher verdeckt (Aufbau- und Zweitstudienwünsche, Hinauszögern des Exams) oder manifest, insbesondere im Lehramtsbereich, sowie durch hartnäckige Fragen von Schülern. Hier ging es vor allem um Erfahrungsaustausch und Ideen.

Eine Sonderstellung nimmt offenbar das Verhalten von Absolventen aus künstlerischen Studiengängen ein, die schon immer perspektivische Arbeitslosigkeit und Gegenstandsinteresse mit wenig »Auffälligkeit« für Berater verbunden zu haben scheinen. Kollegen aus Hochschulen mit naturwissenschaftlichen und technischen Schwerpunkten sind dagegen kaum mit Absolventenproblemen konfrontiert, obwohl auch dort branchenspezifische Übergangsprobleme zunehmen (u.a. in der E-Technik und bei Architekten und Bauingenieuren), die im Bewußtsein aber eher verdrängt werden. Ähnliches gilt für Kollegen aus psychotherapeutischen Beratungsstellen, die allerdings häufiger das Hinauszögern von Abschlüssen feststellen.

2.3 Überlegungen zum Selbsthilfeansatz

Zwei Teilnehmer berichteten von längerfristigen Aktivitäten in Selbsthilfeinitiativen, die sie selbst mitbegründet hatten (vgl. die Beiträge von S. Acker und N. Böhmer in diesem Heft). In Selbsthilfegruppen finden sich eher aktivitätsorientierte Personen zusammen, die häufig noch Beziehungen zur Hochschule haben. Demotivierte sind schwer zu erreichen und nehmen selten Angebote zur Mitarbeit wahr, obwohl gerade hier für die »grauen Mäuse« die Chance besteht, ihre psychosoziale Isolation zu durchbrechen und z.B. über berufspolitische Arbeit den durchschlagenden Gefühlen individuellen Versagens zu begegnen. Sobald persönliche Kontakte versiegen, wird die Hochschule gemieden, häufig zu beobachten sind dann Äußerungen der Verbitterung und Aggressionsgefühle gegenüber Fachbereich, Hochschule und zuweilen Beratungsstellen. In dieser Phase werden Erwartungshaltung und Druck der Eltern als besonders problematisch registriert.

Aber auch die aktiveren unter den Absolventen scheitern häufig mit Selbsthilfeverein

suchen, weil die Durststrecke des Umsetzens von Ideen in Projekte wegen objektiver Hindernisse und individueller Probleme oft nicht durchgehalten wird. Ein neuralgischer Punkt ist der Umgang mit Informationen und ihrer Weitergabe in solchen Gruppen, weil die Mitglieder unter extremem Konkurrenzdruck bei extremem Zwang zur Solidarität stehen.

Trotz aller verständlicher Schwierigkeiten bleiben Selbsthilfeinitiativen der wichtigste, weil nicht institutionell dominierte Ansatz zur Situationsbewältigung nach dem Examen.

Sie sind freilich nicht als Auffangbecken für die Masse der Absolventen geeignet und können, wenn sie erfolgreich sind, selbst Auslesefunktion annehmen.

Weil sie unmittelbar Existenzprobleme und existenzielle Interessen von Betroffenen artikulieren und tendenziell kreativer als langjährige Professionelle arbeiten, gehört die Unterstützung bzw. Anregung von Selbsthilfebewegungen zum Grundkonzept von Absolventenberatung.

Als äußerst nützliches Produkt eines Selbsthilfeprojekts stellte Norbert Böhmer den Film einer Videogruppe zur Situation von arbeitslosen Psychologen vor. Aus den 14 Interviews des Films, die durch Schnitte um zentrale Themen gruppiert sind, entsteht für Studierende und Berater ein plastisches Bild der Unausweichlichkeit, mit der in einem exemplarischen Studienfach die Misere der Absolventen programmiert wird. Besonders eindrucksvoll geriet die Charakterisierung arbeitsloser Psychologen als »Menschen ohne vernünftige Lebensplanung« durch einen befragten Psychologie-Professor. Der Film ist für den Einsatz in Veranstaltungen mit Absolventen, Hochschullehrern und Multiplikatoren sehr gut geeignet.

2.4 Beratung durch Training: Studienbüro Bochum

Als bisher konkreteste, ausführlich dokumentierte Aktivität einer Studentenberatungsstelle wurden den AG-Teilnehmern mehrere ausführliche Video-Sequenzen des Bochumer Bewerbertrainings durch Günter Rietbrock vorgeführt und erläutert. Den Betrachtern fiel es zunächst schwer, die berichtete positive Resonanz in mehreren Fachbereichen der Ruhr-Uni nachzuvollziehen. Die simulierte harte Gesprächsatmosphäre und die deutlichen Persönlichkeitsdefizite einiger »Bewerber« provozierten kritische Reaktionen, darunter den Vergleich mit einer abzulehnenden »Zivilschutzübung«. Es ging aber auch bestürzend klar aus der Schwarz-Weiß-Aufzeichnung hervor, daß selbst fachlich qualifizierte Absolventen simulierte Streßsituationen beruflicher Alltagsrealität kaum durchstehen.

Da es sich um Kandidaten aus Studiengängen mit günstigen Arbeitsmarktprognozen handelte, wurde in selten eindeutiger Weise die Notwendigkeit systematischer Hilfestellung in der Berufseinstiegsphase demonstriert.

Dem Einwand, das Bewerbertraining fördere lediglich die Konkurrenzchancen der Teilnehmer gegenüber Nichtteilnehmern, begegnete das Argument, daß den Trainings-Teilnehmern darin erst ihre Defizite und damit die Voraussetzungen von Konkurrenzfähigkeit einsichtig würden.

Insgesamt blieb die Arbeitsgruppe in der Frage gespalten, ob diese Form der Realitätskonfrontation noch zu den Aufgaben der Hochschulberatung, die in diesem Fall nur Mitveranstalter war, zu rechnen ist.

Die Überlegung, Hochschullehrer durch Konfrontation mit dem Verlauf des Bewerbertrainings zu sensibilisieren, stieß wegen des oben zitierten Beispiels aus der Psychologie auf Skepsis. Mit Interesse dürfte der Verlauf des für das Wintersemester 84/85 geplanten Trainings für Geisteswissenschaftler erwartet werden.

2.5 Absolventen in der psychotherapeutischen Beratung

Allgemein nimmt die Perspektivlosigkeit unter den Klienten zu. Einzelne PTBen bieten Gruppenberatung zum Fachwechsel, Zweit- und Aufbaustudium an. Zu beobachten ist ein Problemmix von objektiv drohender Arbeitslosigkeit und persönlichkeitsorientierten Ängsten, der eine Entscheidung für Therapie oder Studienberatung erforderlich macht.

Postgraduale Veranstaltungsangebote wären ein Beitrag zum Abbau der von Fachbereichen praktizierten Problemverleugnung und könnten sich für nachdenkliche Hochschullehrer antidepressiv auswirken. Dem Gegenargument, solche Veranstaltungen wirkten sich kapazitätsmindernd für grundständige Studien gerade in Überlastzeiten aus, könnte durch Deklaration als Berufsorientierungsseminare für Studierende im Hauptstudium und Absolventen begegnet werden.

2.6 Zwischenbilanz

Da kaum die Hälfte der in der Ankündigung vorgesehenen Themen angesprochen werden konnte, erhielt die Zwischenbilanz am Freitag mittag eher den Charakter einer Themensammlung für weitere Tagungen. Eine Auswahl der Stimmen und Stimmungen, die per Wandaushang zum Ausdruck kamen:

- »Ist mir alles zu komplex ...«
- »Mehr Aktionen statt vieler Reden (nachher reden wir dann in Ruhe darüber)«
- »Einzelberatung von Absolventen: was und wie fragen und beraten?«
- »Gibt es fächerspezifische beraterische Verhaltensmuster beim Umgang mit Berufsperspektive/Arbeitslosigkeit?«
- »Ist Absolventenberatung Aufgabe der Hochschulen? Sollten Selbsthilfeeinrichtungen von dort initiiert werden?«
- »Was kann Absolventenberatung leisten neben "Anpassung" und "Förderung" von Konkurrenzfähigkeit (die dazu führt, daß nur andere an uns gelangen usw.)«
- »Welche Gebrauchswerte kann ich anbieten für Leute, die auch ein Produkt unserer Arbeit/Institution/Rollenangebote sind und ökonomisch überleben/weiterleben müssen«
- »Präzisierung und zusammenfassender Überblick, was aus den "neuen Aspekten" an konkreten Bearbeitungen in den deutschen Hochschulen resultiert, läuft, bald laufen sollte«
- wie Fachbereiche sensibilisieren
- Verdeutlichung der Abstimmung und Abgrenzung zu anderen Institutionen
- Verständigungsversuch über die erforderlichen neuen Zielbestimmungen der Studienberatung«
- »Wie gehe ich mit dem Problem perspektivischer Arbeitslosigkeit in der Schüler- und Studien-eingangsbberatung um?«
- »Wenn die Studienberatung nicht für die realen Probleme der Hochschulabsolventen zuständig sein soll, welche anderen Institutionen sollten/könnten sich damit auseinandersetzen? Was können wir tun, daß sie es besser tun (BBAH, Selbsthilfegruppen ...?)«
- »Etwas animiert – etwas abgeschreckt – nicht nur weiterreden«
- »Scheißgefühl zwischen "man sollte" und "es hat doch keinen Sinn"«
- »Wie gehen wir Studienberater persönlich mit dem Problem AL um:«
- Hilflosigkeit in der Beratung
- eigene Ängste«
- »Intern: Problemdruck in der Hochschule erzeugen / extern: Kooperation mit Selbsthilfe,

BBAH«

»Wie bringt man nette Kollegen mit großen Idealen dazu, nicht an den Realitäten vorbeizurenden und trotzdem nicht alle Träume aufzugeben«.

2.7 Widersprüchliche Ergebnisse

Für die bereits Engagierten war dies der erste bundesweite Erfahrungsaustausch und trotz einiger kontroverser Akzente stimulierend für weitere Aktivitäten. Insgesamt kam es zur Sensibilisierung für die tägliche Konfrontation mit einem Problem, das von der Hochschule aus wie ein Eisberg über der Wasseroberfläche in seiner existenziellen Bedeutung für Hochschulabgänger unterschätzt wird. Ohne sich zum Hauptverantwortlichen des Problems oder Illusionen über die Bedeutung ihres Beitrags zu dessen Linderung zu machen, können die Hochschule und die Studentenberatung ihre Ressourcen dazu nützen, die betroffenen Absolventen bei der Analyse der Situation zu unterstützen, einen sozialen und kommunikativen Raum für den Umgang mit und den Aufenthalt in der Arbeitslosigkeit zu schaffen, der zugleich den Bezug zur wissenschaftlichen Durchdringung und Veränderung der Realität offenhält.

Die Beratung von Absolventen als Interessenten für formale und/oder reale Studien setzt zumindest grobe Kenntnisse der sozial- und förderungsrechtlichen Rahmenbedingungen und persönliche Kontakte zu anderen Einrichtungen und Selbsthilfeinitiativen für sinnvolles Weiterverweisen voraus. Ebenso die Bereitschaft, Ratsuchenden ihre meist frustrierenden Erlebnisse mit Ämtern usw. verarbeiten zu helfen oder die Einstellungen ihrer Eltern und Partner einzubeziehen. Weitere Schritte auf lokaler Ebene ergeben sich dann von selbst.

Zugleich kommt es darauf an, keine Erwartungshaltung zu fördern, die später enttäuscht werden müßte: die Studentenberatung ist nicht die bisher fehlende Agentur mit dem Gesamtüberblick. Sie kann punktuell Resignation aufbrechen, Institutionen auf Probleme stoßen, Berührungängste abbauen, Kritik weitertragen und eine soziale Infrastruktur zur Selbsthilfe und -orientierung mit bereitstellen – in Form von Know how, Räumen, Geld für Bücher, Material und Hilfskräfte, Seminaren, Multiplikatorentaining.

Indem durch Handapparate und Infotheken die Mittel zur Selbstinformation von Absolventen bereitgestellt werden, hilft sie Chancen und Ansprüche zu erkennen (z.B. Möglichkeiten der Förderung, Sozialhilfe, Umschulung und Fortbildung richtig einzuschätzen) und tendenziell durchzusetzen.

Damit wird bei den Nutzern ein Teil der permanenten Befürchtungen abgebaut, nicht »durchzublicken« und zu wichtigen Informationen keinen Zugang zu haben. Weitere Schritte wären ein lokales Sozialinfo und eine bundesweite fundierte Übersicht und Einschätzung über Unsinn und Nutzen von Aufbaustudiengängen und Anrechnungsmöglichkeiten sowie lokaler Weiterbildungsangebote. Unerlässlich sind lokale »Experten«-Gesprächskreise zur Informationsvernetzung. Ein übriges ist die Verhinderung bzw. Abschaffung von Studiengebühren, die z.B. in Hessen für Zweitstudien und Längerstudierende demnächst auf 360 DM/Semester (einschl. Studentenwerks- u. Studentenschaftsbeiträge) erhöht werden sollen. Wichtige Mitstreiter sind die überall entstehenden »Wissenschaftsläden« und grundsätzlich die Ansätze einer allgemeinen Arbeitslosenbewegung (vgl. die Dokumentation zum 1. Bundeskongreß der Arbeitslosen, herausgegeben von den Fachbereichen Sozialarbeit und Sozialpädagogik der Fachhochschule Frankfurt) sowie die GEW.

ANMERKUNGEN

- 1 R.H. Turner, Is there a quest for Identity?, The Sociological Quarterly 16, 1975, S. 148ff.
- 2 10. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, 1983, S. 221-225.

LEBEN.....
LEBEN.....
Leben.....
leben.....
studentenleben ...

Ich eile

Du fragst mich nach dem Sinn des Lebens –
 Es tut mir leid,
 Hab' keine Zeit,
 Ich bin in großer Eile,
 Schon vor zwei Minuten
 Begannen, ich muß mich sputen,
 Vorlesungen Seminare
 Feten Feste Konzerte
 Diskussionen Praktika
 Kino Theater Museen
 Vortrag Schwoof Kolloquium
 Prüfung Urlaub Länderspiel
 Übungen Tanzabend Hocketse
 Frühstück Demo Trimmichpfad
 Essen Schlafen Seminar
 Ich eile.

Mein Kopf ist voll, mein Geist ist leer
 Vor lauter Lernen, Streben,
 Keine Zeit zum Dichten mehr,
 Keine Zeit zum Leben.

Joachim Kimmmerle

aus: Bischoff, W./Heinzel, W.: Der Tod lauert
 in der Mensa. Der Kleinverlag, Stuttgart 1980

Andreas Gemes/Winni von Mackensen/Veronika Nitschko Arbeitslosigkeit als unser Problem in der Beratung

Vorbemerkung:

Angeregt durch die Arbeitsgruppe »Studentenberatung und Arbeitsmarkt« bei der Arge-Tagung in Gelnhausen haben wir in einem Gespräch unseren Umgang mit dem Problem Arbeitslosigkeit in der Beratung reflektiert. Wir, das sind Andreas Gemes, Winnie von Mackensen und Veronika Nitschko von der FH und TH Darmstadt.

Frage: Wann bist Du zum ersten Mal in der Beratung mit dem Problem konfrontiert worden?

W. Ich bin eigentlich in der Beratung nicht offen mit diesem Problem konfrontiert worden. Bevor ich in der Studienberatung angefangen habe zu arbeiten, war ich selber arbeitslos. Ich habe die Probleme, die damit verbunden sind, also Existenzängste, vermindertes Selbstwertgefühl etc. am eigenen Leibe verspürt. Ich bin aufgrund meiner eigenen Arbeitslosigkeit für die damit zusammenhängenden Probleme sensibilisiert. In der Beratung erlebe ich, daß die Studenten sehr häufig mit versteckten Problemen kommen. Sie wollen ein Aufbaustudium oder ein Zweitstudium machen. Sehr häufig stellt sich das dann eben als verkapptes Arbeitslosenproblem heraus. Wenn keine Stelle auf dem Arbeitsmarkt zu finden ist, dann muß die Hochschule eben noch eine Weile als

Aufbewahrungsstätte dienen. Diese Möglichkeit gibt ja auch erstmal wieder Sicherheit und Halt.

V. Bei mir hat das in der Beratung im Zusammenhang mit der Lehrerarbeitslosigkeit angefangen, parallel dazu stellte sich das Problem auch in meinem Freundes- und Bekanntenkreis immer stärker. Ich sah, daß immer mehr Leute arbeitslos wurden und nicht wußten, was sie jetzt in dieser Situation tun sollten. Mittlerweile ist das Arbeitslosigkeits Thema ein fester Bestandteil der Beratungsgespräche geworden.

Es ist aber nicht so, daß Absolventen – wie es scheinbar an anderen Beratungsstellen der Fall ist – verstärkt in Erscheinung treten, sondern das Problem der perspektivischen Arbeitslosigkeit spielt in der Beratung von Studieninteressenten eine große Rolle. Ich erlebe von Schülern in der Beratung, daß sie – ausgehend vom Arbeitsmarkt – wissen wollen, was ein sicheres Studium ist.

A. Für mich ist das Problem Arbeitslosigkeit bewußt in Erscheinung getreten, als eine Broschüre vom Hessischen Kultusminister mit dem Titel »Lehrerausbildung – und was dann?« erschienen ist. Das war gegen Ende 1982. Innerhalb kürzester Zeit kamen mehrere Leute bei mir vorbei und zeigten die Broschüre, in der drin stand, daß sie umgehend Verbindung mit der Studienberatung aufnehmen sollen, um dort weitere Schritte zu besprechen. Auf diese Situation war ich nicht vorbereitet. Bei mir waren also auch zuerst die Lehramtsstudenten, die während des ganzen Studiums sich nicht mit dem Problem auseinandergesetzt hatten und dann kurz vor dem Examen einfach auf Hilfe gewartet haben.

Sie sind davon ausgegangen, daß ich Tips oder Hilfe geben kann; sie haben nicht ein Gespräch gesucht, sondern gedacht: jetzt bin ich da, jetzt bin ich fertig, was soll ich machen? Hilf mir!

Die massive Zunahme solcher Fälle traf mich unvorbereitet, ich fühlte mich überfordert.

W. An der Fachhochschule gibt es das Problem (außer bei den Absolventen der Sozialpädagogik) nicht in diesem Ausmaß. Die Ingenieure kommen ja immer noch recht gut unter. Aber, daß Schüler verstärkt nach der Arbeitsmarktlage fragen und weniger nach ihren Interessen einen Studiengang auswählen, ist gerade auch bei uns häufig. Die Arbeitsmarktsituation konfrontiert die Schüler heute ja auch viel stärker mit den Fragen »Werde ich nach dem Studium überhaupt eine Stelle bekommen? Lohnt es sich denn dann noch zu studieren?«

Das Problem der Arbeitslosigkeit wird also schon vorverlagert in einen Entscheidungsprozess hinein, in dem die persönlichen Neigungen und Motivationen an erster Stelle stehen sollten.

Frage: Wie habt Ihr auf diese neue Fragestellung denn reagiert?

V. Wenn ich mich so zurückerinnere, dann denke ich, daß ich mich sehr stark mit den Ratsuchenden identifizierte und Mitleid und Ängste entwickelt habe. Mir war dann sofort präsent, daß ich früher selbst einige Zeit arbeitslos gewesen war und diese von mir als sehr leidvoll erfahrene Situation projizierte ich auf meinen Gegenüber. Ich dachte zum einen, der andere würde die Situation genauso wie ich erleben, und zum anderen fühlte ich mich persönlich betroffen. Ich fragte mich selbst im Stillen, was würdest Du denn selbst jetzt eigentlich machen, wenn Du arbeitslos wärest, und das macht natürlich unfähig auf den anderen einzugehen, seine Sichtweise des Problems zu verstehen und

ihm richtig zuzuhören. Ich war eher mit mir selber beschäftigt.

A. Ich war also auch unvorbereitet auf diese Fragestellung, obwohl ich mich mit der Arbeitslosigkeit theoretisch auseinandergesetzt habe. Ich konnte die Arbeitslosigkeit als gesellschaftlich bedingten Zustand erklären. Die ökonomischen Zusammenhänge waren mir klar, aber die Umsetzung, oder wie sich diese gesellschaftliche Erscheinung bei den einzelnen Personen darstellt und sich durchsetzt, war mir nicht so bewußt, oder ich habe mich nicht so intensiv damit auseinandergesetzt. Klar, Arbeitslosigkeit schafft neben sozialen auch psychische Probleme. Aber was das konkret bedeutet, war für mich nicht so klar. Zunächst löste diese Problemstellung bei mir auch Angst und Abwehr aus. Abwehr, weil ich selber das Problem für mich verdrängen wollte. Unbewußt wollte ich mich mit dem Problem nicht auseinandersetzen und war froh, selbst eine Arbeit zu haben.

Die Gefährdung meiner eigenen Arbeit hätte ich als existentiell angesehen.

Konkret konfrontiert mit den Problemen habe ich mich dann an meine eigenen Ängste erinnert; ich mußte mich mit der eigenen Angst vor Arbeitslosigkeit jetzt plötzlich auseinandersetzen. Ich war also unvorbereitet auf die Situation, und meine Reaktion war Angst und Abwehr.

Frage: Wie habt ihr denn auf diese neue Fragestellung reagiert? Hat sich diese Betroffenheit im Laufe der Zeit geändert?

W. Ich habe eigentlich keine Angst, wenn ich in der Beratung mit Arbeitslosen konfrontiert bin. Ich habe mich mit dem Problem »Arbeitslosigkeit« auseinandergesetzt, als ich selber arbeitslos war. Die Probleme dieser Zeit sind mir noch deutlich vor Augen. Aber ich erinnere mich auch noch genau so gut an meine Ideen, damit fertig zu werden.

Ich habe oft eher das Gefühl, daß die Interessenten für Zweit- und Aufbaustudiengänge selber gar nicht erkennen, daß sie zurück in die Hochschule flüchten und damit die Arbeitslosigkeit unter Umständen nur vor sich herschieben. Das bereitet mir eher Probleme.

A. Du hast diesen Schritt uns vorausgehakt.

W. Im Gespräch wird dann oft erst deutlich, daß die Idee zum Aufbaustudium aus der Angst vor Arbeitslosigkeit entstanden ist — aus Angst, sich solchen Problemen sofort stellen zu müssen.

Ich sehe meine Aufgabe also dann darin, das Problem bewußt zu machen, um so auch die Entscheidung für oder gegen ein Weiterstudium bewußter fällen zu können. Es kann ja nicht Ziel sein, ein Leben lang sich weiter und weiter zu qualifizieren. Ich denke, es ist wichtiger, die schon erreichte Qualifikation phantasievoller auf den Arbeitsmarkt zu bringen. Denn, daß die höhere Qualifikation die traditionellen Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern würde, erweist sich nicht selten als Illusion.

Der unreflektierte Rückzug an die Uni führt dann nach vielen Semestern wieder an den Ausgangspunkt zurück: Arbeitslosigkeit — Ratlosigkeit.

V. Für mich stellt sich das so dar: In der ersten Phase der Konfrontation mit diesem Problem der Arbeitslosigkeit — als es eher noch vereinzelt in der Beratung auftrat — identifizierte ich die Ratsuchenden total mit meiner früheren Situation. Die war im Jahre 1975 aber noch dadurch gekennzeichnet, daß Akademikerarbeitslosigkeit noch ein sehr individuelles Schicksal war. Im allgemeinen gesellschaftlichen Bewußtsein war dieses

Problem nicht vorhanden, man war damit stark alleingelassen. Mit dieser Möglichkeit hatte ich selbst nicht gerechnet und auch gar keine Notwendigkeit gesehen, Alternativen zu dem von mir gewünschten Tätigkeitsfeld zu denken. Ich stand quasi plötzlich vor einem Loch, nachdem in der Schule und im Studium bis dahin alles recht glatt verlaufen war.

Zu dem Zeitpunkt, als das Thema Arbeitslosigkeit in die Beratung Eingang fand, war die gesamtgesellschaftliche Situation schon sehr verändert, aber Arbeitslosigkeit wurde als Problem doch noch stark heruntergespielt und individualisiert. In den letzten beiden Jahren ist Arbeitslosigkeit zu einem mit den besten Tricks nicht mehr zu verleugnenden Problem geworden und als solches auch im allgemeinen gesellschaftlichen Bewußtsein vorhanden. Die Tatsache, daß Arbeitslosigkeit gleichsam zu einem konstitutiven Moment der gegenwärtigen Gesellschaft in der BRD und auch vieler anderer Staaten geworden ist, hat bei mir dazu geführt, daß ich mich auf einer anderen Ebene als früher mit diesem Problem auseinandersetze und auch in der Beratung anders damit umgehen kann.

A. Mein Verhalten war am Anfang, zu sehen, inwieweit es auf die betreffende Person bezogene Lösungsmöglichkeiten im Rahmen des damaligen Arbeitsmarktes gab.

Also ob doch nicht noch irgendwas zusätzlich an Qualifikationen oder an Beziehungen und Bekanntschaften vorhanden war.

Die erste Reaktion war also, doch irgendwelche personenbezogenen konkreten Lösungsmöglichkeiten unter den wenigen Nischen zu finden.

Nachdem aber klar wurde, daß diese Nischen gar nicht mehr vorhanden waren, mir also bewußt war, daß diese individuellen Lösungen nicht mehr gehen, von da an mußte ich mich auch ganz konkret damit auseinandersetzen. Was würde ich wohl machen, wenn ich selber von der Arbeitslosigkeit betroffen sein würde?

V. Also ich meine, das Ganze hat ja auch eine Entwicklung. Zunächst dachte man ja, von Arbeitslosigkeit sind nur die Absolventen geisteswissenschaftlicher Studiengänge betroffen. Aber der Punkt, wo mir so richtig klar wurde, daß dem nicht so ist, war die Auseinandersetzung mit der Kampagne der Ingenieurverbände vor drei Jahren zum angeblichen Ingenieurmangel. Bei der näheren Beschäftigung mit diesem Problem wurde deutlich, daß zwar zu diesem Zeitpunkt in Teilbereichen der Industriesektoren Maschinenbau und Elektrotechnik Ingenieure sich die Arbeitsplätze quasi aussuchen konnten, daß diese Situation aber innerhalb kurzer Zeit umschlagen würde. Die Angebotsseite wurde sehr gering und die Nachfrageseite wuchs an. Das hat sich also innerhalb einiger Monate total geändert. Da wurde mir so richtig deutlich, daß Arbeitslosigkeit von Akademikern als Problem nicht nur bestimmte Bereiche tangiert, sondern zu einem generellen Problem geworden ist, also auch die als krisensicherer Arbeitsmarkt der Zukunft apostrophierten Bereiche zunehmend davon betroffen sind.

Es ist also unter dem Aspekt der Arbeitsplatzsicherheit nicht mehr so ausschlaggebend, für welchen Studiengang man sich entscheidet, das Problem Arbeitslosigkeit betrifft mehr oder weniger alle Hochschulabgänger.

A. Der Wendepunkt ist bei mir gewesen, als ich festgestellt habe, daß die Tatsache, daß ich eine Stelle habe und arbeiten kann, mit mir wenig zu tun hat. Zufall oder Glück, oder wie man das bezeichnen kann, ich bin der Arbeitslosigkeit entgangen, weil ich zwei, drei Jahre vorher fertig geworden bin als diejenigen, die jetzt auf dem Arbeitsmarkt große Schwierigkeiten haben. Das heißt, Arbeit zu haben ist nicht nur Ergebnis von persönlichen Fähigkeiten und Voraussetzungen, sondern auch vom Glück abhän-

gig. Es gibt viel mehr Leute, die für eine Stelle geeignet sind, als Stellen. Das heißt, wer letztendlich die Arbeit hat, hatte Glück.

W. Klar, das kannst Du genau so gut auswürfeln!

A. Ja! An dieser Erkenntnis konnte ich feststellen, daß die Arbeit überhaupt sehr losgelöst ist von den persönlichen Fähigkeiten. Man muß grundsätzlich eine neue Einstellung zu diesem Problem finden, um überhaupt überstehen zu können.

Also, ob man Arbeit hat oder nicht, ist natürlich für die finanzielle, alltägliche Reproduktion sehr wichtig, aber wie man moralisch und psychisch damit zurecht kommt, ist nicht unbedingt von der konkreten tatsächlichen Arbeit abhängig. Und nachdem ich für mich klargemacht habe, daß ich jederzeit davon betroffen werden kann und für mich die Frage stellte, wie würde ich mich in derselben Situation verhalten, kamen Alternativen zu meiner jetzigen Tätigkeit auf. Ich mußte mich damit auseinandersetzen, wozu ich noch fähig wäre. Was könnte ich, oder was müßte ich machen, wenn ich nicht diese Arbeit hätte wie zur Zeit. Dabei habe ich festgestellt, daß meine jetzige konkrete Arbeit auch mit sehr vielen Beschränkungen verbunden ist. Ich habe Interessen und Wünsche, denen ich nicht nachgehen kann, weil die Arbeit mich sozusagen daran hindert. Arbeitslosigkeit zwingt einen dazu, mehr über sich selber nachzudenken als wenn man sozusagen nach dem Studium in Arbeit hineinschlittert, sich etablieren kann. Da kann man im unbewußten Zustand existieren.

Durch die Arbeitslosigkeit wird man aber zurückgestoßen, und man muß sich auf seine eigenen Fähigkeiten und auf seine eigenen Grenzen besinnen. Das beinhaltet aber auf weite Strecken auch Selbsterkenntnis, Selbstvertrauen und Aktivität. Aktivität zu entfalten, ohne von außen dazu gezwungen zu sein. Von sich aus. Und nachdem mir diese Zusammenhänge klar wurden, war für mich die Wertigkeit meiner eigenen Tätigkeit gar nicht mehr so hoch. So war die eigene Angst vor Arbeitslosigkeit partiell geschwunden.

W. Ich denke, das ist ganz wichtig, was Du gesagt hast. Die Arbeitsmarktsituation zwingt dazu, über den Wert der angestrebten Tätigkeit nachzudenken: darf es nur diese sein? Oder kann ich mir auch eine andere, gesellschaftlich vielleicht sogar schlechter angesehene Arbeit vorstellen? Soll die Arbeit ausschließlich der Existenzsicherung dienen oder der Selbstverwirklichung? Und sie zwingt dazu, alle Fähigkeiten, die in einem drinstecken, zu mobilisieren. In der Regel haben wir aber gar nicht gelernt, unsere Fähigkeiten selber zu erforschen, zu erkennen. Wir haben uns bisher immer auf die Qualifikationen verlassen können, die wir schwarz auf weiß in Zeugnisform bestätigt bekamen.

Frage: Welche Auswirkungen hatte dieser Klärungsprozeß auf Euer Beraterverhalten?

A. Also, wenn heute jemand zu mir kommt und erzählt, daß er arbeitslos ist oder von der Arbeitslosigkeit bedroht wird, versuche ich, mit ihm ein Gespräch zu entwickeln über seine Einstellung zur Arbeit und Einstellung zu sich selber. Wenn die Möglichkeit dazu besteht, offen miteinander zu reden, können wir zusammen in einem Gespräch einfach abklopfen, wo der Betreffende herkommt, inwieweit er sich schon über sich selbst oder über Fähigkeiten Gedanken gemacht hat, welche Rahmenbedingungen für ihn außerhalb der Hochschule bestehen. Und so im allgemeinen Gespräch, was sich gar nicht so konkret auf eine bestimmte Tätigkeit oder bestimmte Arbeit bezieht, kann so etwas wie Lebensperspektive oder Hoffnung aufgebaut werden.

V. Wie ich schon sagte, setze ich mich mit dem Thema Arbeitslosigkeit eigentlich permanent auseinander. Es ist ein allgemeines Thema, es prägt die meisten Beratungsgespräche, und es tangiert mich auch in meinem privaten Bereich stark. Ich habe mittlerweile auch gesehen, daß die Arbeit in der Studienberatung keine Sicherheit auf Dauer bieten muß. In diesem Kontext überlege ich auch immer für mich, welche beruflichen Alternativen für mich denkbar wären. Diese Auseinandersetzung mit mir und dieses Nachdenken über das Problem als dominierendem allgemeinen Faktor haben dazu geführt, daß ich distanzierter mit dem Problem umgehen kann als früher. Es macht mich zwar immer noch sehr betroffen und macht auch Ängste virulent, und ich identifiziere mich auch immer noch mit den Ratsuchenden, aber anders als früher. Ich übertrage nicht mehr meine eigenen Ängste, sondern ich versuche mit dem Ratsuchenden im Gespräch zu klären, was aktuelle oder perspektivische Arbeitslosigkeit für ihn bedeutet oder bedeuten würde und ihm eine Sichtweise des Problems als allgemeinem zu vermitteln. Ich glaube, daß das letztendlich die adäquate Beratungsweise ist, daß man, wenn man die eigene Angst bearbeitet und nicht verdrängt, sich damit auseinandergesetzt hat, mit einem Betroffenen eher gleichberechtigt darüber reden kann, auch wenn man selbst noch auf sicherem Terrain ist. Auch wenn objektiv gesehen ich als Beraterin nicht faktisch von Arbeitslosigkeit betroffen bin, stehe ich gefühlsmäßig dem Ratsuchenden nahe, kann ich auf ihn eingehen und gebe nicht cool ein paar Tips. Für mich ist das Problem auch ein Teil von mir, und ich kann im Gespräch mit dem Anderen zusammen überlegen, was ist machbar angesichts der objektiven Rahmenbedingungen, und das hat auch immer etwas mit mir zu tun.

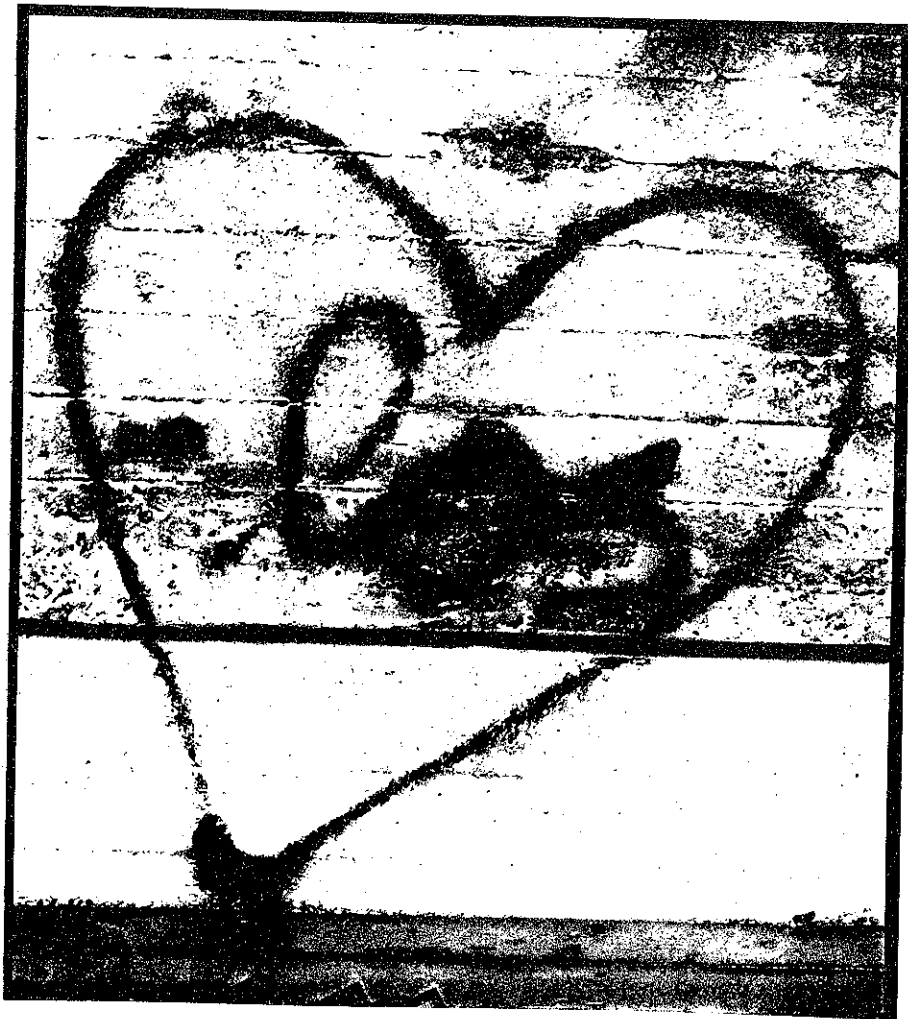
A. Ich möchte noch etwas hervorheben, um nicht mißverstanden zu werden. Ich meine nicht, daß Arbeitslosigkeit besser ist als eine Stelle zu haben, weil man dadurch mehr gefordert ist, aus sich selbst herauszukommen. Sondern die Frage ist, wie gehe ich mit der Arbeitslosigkeit in einer konkreten Situation um, das heißt: die Alternative zu dem, was ich gesagt habe, ist, zu Hause zu sitzen, Depressionen zu bekommen, Alkoholiker zu werden, sich von der Situation erdrücken zu lassen. So wie es mit den meisten Betroffenen geschieht. Wenn man z.B. die Anzahl der arbeitslosen Lehrer anguckt und mit der Zahl vergleicht, die sich aktiv in Initiativen oder in anderen Bereichen betätigen, dann ist die Differenz groß. Viele lassen sich durch die Situation treiben und resignieren.

W. Es kommt also nicht nur auf fachliche Kompetenz an. Es kommt eben auch auf die Energie an, die entwickelt werden kann, ja muß, um irgendwo unterzukommen. Und um diese Energie zu behalten oder aufzubringen, angesichts der enormen Bedrohung, muß genau geklärt werden, wie die Angst für den einzelnen aussieht. Was bedeutet die Arbeitslosigkeit für jeden einzelnen? Eigene Unfähigkeit? Existenzbedrohung? Sozialen Abstieg? Geht es nur um einen kleinen Umweg in der vorgenommenen Berufsperspektive? Oder muß eine ganze Lebensphilosophie umgekrempelt werden?

A. Aber genau dazu ist dann das Gespräch da, darin sehe ich den Sinn des Gesprächs, in dieser Richtung Anstöße zu geben und ein bißchen aufzumuntern. Für mich ist dies eine Strategie in Situationen, wo ich mit Arbeitslosigkeit konfrontiert bin, vorzugehen. Ich versuche hier nicht mehr nur Tips zu geben, wie man in den traditionellen Arbeitsmarkt hineinkommt, weil das tatsächlich nur noch geringe Chancen hat. Ich überlege mit dem Betroffenen zusammen, was kann man dagegensetzen, um überhaupt noch psychisch überleben zu können.

V. Das sehe ich auch so. Ich halte es für ganz wichtig, daß man trotz aller Schwierigkeiten die Ratsuchenden ermuntert, sich ihren Möglichkeiten, Interessen und Fähigkeiten gemäß zu qualifizieren und eine Perspektive aufzubauen.

A. Dazu möchte ich noch sagen, trotz meiner Selbstsicherheit in minimalem Maße, die ich jetzt gefunden habe, belastet mich so ein Gespräch weiterhin psychisch stark, und ich glaube, wenn jeden Tag mehrere Ratsuchende mit solchen Problemen vorbeikämen, würde ich es nur schwer durchhalten.



Betrifft: Betroffenheit der Berater
Hier : Auch Studienberater werden arbeitslos!
zusammengestellt von Christiane Palm

Der Vorgang

Betr: Studienberatung

Durch Entscheidung des Senats der Freien Hansestadt Bremen zur Einsparung in den Haushalten 1984 bis 1987 ist das "Zentrale Büro für Studienberatung" als gemeinsame Einrichtung der Hochschulen aufgelöst und die dort vorhandenen Stellen gestrichen worden. Die bisherige Tätigkeit ist zum Ende des Sommersemesters 1984 einzustellen.

Die Universitätsleitung beabsichtigt, gemäß § 51 des Bremischen Hochschulgesetzes eine zentrale allgemeine Studienberatungsstelle für die Universität neu einzurichten und für diesen Zweck 2,5 Stellen mit entsprechender Wertigkeit aus dem Verwaltungsbereich über die jetzt beschlossenen Sparmaßnahmen hinaus freizusetzen, wenn Einvernehmen mit dem Personalrat über derartige zusätzliche Sparmaßnahmen erzielt werden kann. Für diesen Fall, und unter der Voraussetzung einer solchen Einigung, vereinbaren Rektor und Personalrat die folgende Konzeption einer universitären Beratungsstelle (UBS).

1. Personal

1. Die universitäre Beratungsstelle wird zukünftig verwaltungsmäßig orientierte Aufgaben wahrnehmen.

Es sollen daher nach Möglichkeit 2 Stellen für Verwaltungsmitarbeiter und 1/2 Stelle für eine Kombikraft ausgewiesen werden.

Die für das ZBS bisher ausgewiesenen 5 Stellen entfallen im Zuge der Sparmaßnahmen.

24. Februar 1984
 Uni muß 75 Stellen und
 7,9 Millionen DM sparen
 Künftig Lernmittel, Essig, Studienberatung schlied
 NACHRICHT

Die Beratung für Fachhochschulstudenten bzw. für Interessenten an einem Fachhochschulstudium ist bereits eingestellt worden.

Ebenso wird seit April 1984 keine studienbezogene Beratung mehr für natur- und ingenieurwissenschaftliche Studiengänge angeboten. Die Mitarbeiterin, die in diesen Studiengängen beraten hat, ist bereits in einem anderen Arbeitsgebiet tätig.

Eine weitere Mitarbeiterin wird zum Anfang des Wintersemesters ein anderes Aufgabengebiet übernehmen. Damit entfällt die Beratung in speziellen Zulassungsfragen (z.B. Medizinstudium) und über überregionale Studienmöglichkeiten.

Vorübergehend (d.h. bis zu ihrer noch nicht terminierten Versetzung) werden noch zwei wissenschaftliche Mitarbeiter Beratungsarbeit in Teilgebieten wahrnehmen, vorwiegend in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Lehramts- und Diplomstudiengängen. Ebenso wird das Sekretariat vorläufig weiterhin halbtags (vormittags) besetzt sein.

Man kann also jetzt in Zukunft nicht davon ausgehen, daß das Beratungsangebot der Nachfrage – d.h. den Interessen der ratsuchenden Schüler, Studenten, Arbeitslosen u.a. – gerecht wird.

Die Vorgeschichte

Im Bremischen Hochschulgesetz vom 14.11.77 wurde in § 51 die Studienberatung wie folgt geregelt:

Studienberatung

- (1) Die Hochschule berät Studienbewerber und Studenten in allen Angelegenheiten des Studiums und unterrichtet sie insbesondere über die Studienmöglichkeiten und über Inhalte, Aufbau und Anforderungen eines Studiums. Die Studienberatung unterstützt den Studenten in seinem Studium, insbesondere bei der Wahl des Studienfachs und von Studienschwerpunkten sowie im Hinblick auf einen für ein berufliches Tätigkeitsfeld verwendbaren Studienabschluß, durch eine studienbegleitende Betreuung und Beratung.
- (2) In der Hochschule obliegt einer zentralen Stelle die allgemeine Studienberatung. Diese ist mit der studienbegleitenden Fachberatung im Fachbereich abzustimmen. Die studienbegleitende fachliche Beratung ist durch die Hochschullehrer in den Fachbereichen zu gewährleisten.
- (3) Die zentrale Stelle erstellt Unterlagen über allgemeine und fächerübergreifende Studieninformationen sowie über einzelne Studiengänge und Ausbildungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung möglicher Übergänge zwischen den Hochschulen. Sie legt jährlich einen Tätigkeits- und Erfahrungsbericht vor und macht Vorschläge zur Weiterentwicklung der Beratungspraxis sowie zur Studienreform.
- (4) Die Hochschulen sollen bei der Wahrnehmung der Aufgaben nach Absatz 3 zusammenarbeiten; § 16 gilt entsprechend.
- (5) Die Hochschulen arbeiten bei der Studienberatung insbesondere mit den für die Bildungsberatung, die Berufsberatung und die staatlichen Prüfungen zuständigen Stellen zusammen. Sie arbeiten mit den für die soziale Betreuung und die psychologisch-therapeutische Beratung zuständigen Stellen zusammen, insbesondere im Rahmen der studienbegleitenden Beratung bei der damit verbundenen Konfliktberatung sowie bei der Bewältigung von persönlichen Schwierigkeiten im Studienverlauf.

Zusätzlich wurde 1979/80 eine Einrichtungsvereinbarung zwischen den Bremer Hochschulen für eine gemeinsame Zentrale Studienberatung geschlossen. Als diese 1983 von der zweitgrößten der Bremer Hochschulen wieder gekündigt wurde (aus nicht ganz eindeutig definierten Gründen), war dies das Startsignal für Personalreduzierungsüberlegungen. Der enorme Einsparungsdruck, der dann im Frühsommer 84 die

Universität traf, tat dann das übrige: die Universitätsverwaltung bot dem Senator die Zentrale Studienberatung u.a. als Sparbeitrag an. 5,5 Stellen standen zur Disposition!

Die Reaktion

Die Mitarbeiter des Zentralen Büros für Studienberatung versuchten auf verschiedenen Ebenen, die Vernichtung ihrer Arbeitsstätte, ihres Arbeitsgebiets und ihrer Stellen zu verhindern und dem ZBS eine Weiterarbeit zu ermöglichen. Dabei war es ja nicht nur die Angst um ihre eigenen Arbeitsplätze, die sie in Atem hielt, sondern vor allem auch die Sorge um den Bestand einer Beratungseinrichtung, die sie bildungspolitisch für unverzichtbar halten und für deren Weiterentwicklung und Verbesserung sie sich seit Jahren eingesetzt hatten. In den Hochschulgremien, auf dem Dienstweg, in Flugblättern, in der AstA-Zeitung informierten sie, argumentierten sie für den Erhalt ihres Aufgabengebietes:

ZBS Bremen

(Kein) Abschied von der Studienberatung?

April 1984

Artikel im
»Treibsand«,
Zeitung des AstA
der Uni Bremen

Die Studienberatungsstelle eine gemeinsame Einrichtung aller bremschen Hochschulen – soll im Rahmen des Sparkonzeptes der Landesregierung gestrichelt werden. Ca. 5.000 Schüler, Studenten, Berufstätige, Arbeitslose und Auszubildende suchen diese Beratungsstelle im letzten Jahr auf.

In einem 1978 erschienenen Artikel »Studienberatung statt Studienreform« haben wir uns kritisch mit der Einrichtung der Studienberatungsstellen auseinandergesetzt. Ihnen soll eine Anpassungsfunktion zugeordnet – wiewohl sie mit deren praktischer Notwendigkeit eingehen müßten.

Daß die Institutionalisierung von Beratungsstellen zur Durchsetzung des HfG und der damit verbundenen bildungspolitischen Ziele praktisch notwendig wird, zeigt sich tatsächlich in den Beratungsstellen. Hier »besuchen« Zahlen, lassen darauf schließen, daß die Studienberatung von Schülern wie Studenten als notwendige Anlaufstelle zur Klärung von Informations... angesehen wird (S. 39).

Seit nunmehr sechs Jahren arbeiten wir an einer solchen Beratungsstelle, bieten die von uns kritisierte »Anpassungsarbeit« und setzen uns nun auch noch dafür ein, daß sie erhalten bleibt!

In der Tat, die Anforderungen der täglichen Praxis und eine seit 1978 noch weitergehende Veränderung der politischen und hochschulpolitischen Situation machen die Fortsetzung nach Erhalt der Studienberatungsstelle notwendig. Mühen wie 1978 noch davon ausgehen, daß die durch Öffnung der Universitäten große Studentenzahl irgendwie gesteuert und die angestrebte Akademisierung lediglich in ihren Erwartungen eher eingeschränkt werden sollten, so ganz so heute eher darum, die Universität gar nicht mehr mit diesen Massen zu konfrontieren, sondern sie lieber gleich draußen vor der Tür zu lassen: Wer nicht will, wer's lang geht – draußen gar nicht erst zu kommen.

Die Studienberatungsstellen haben sich was Schüler und Studienbewerber betrifft – als erste Kontaktstelle für diejenigen erwiesen, denen die Hochschule – familiengeschichtlich – ein ferner unbekannter Ort ist, für die ein Hochschulstudium eine von denen da oben ist, mit denen man besser nicht zu tun hatte.

In einer Zeit aber wo über Elternhochschulen wieder häufiger und auch nicht nur als nachgedacht wird, ist eine Stelle, die den typischen »bildungsfernen Schichten« den Übergang bzw. Einstieg in die Hochschule zu erleichtern vermag, eher nützlich.

Daß die Schließung allerdings in einem sozialdemokratisch regierten Land und besonders bei, in dem diese bildungspolitische Absichten eigentlich nicht vermutet werden, macht die Verwirklichung kompliziert.

Die beabsichtigte Schließung der Studienberatung ist eine Verletzung, Ost, 1980

der Beratungsstelle ist dabei nur ein Punkt in der Veränderung der Hochschullandschaft. Der Senat der Universität hat sich für die geisteswissenschaftlichen Fakultäten, wenn die Zukunft der »Brem« im einseitigen Fachbereich steuert, wird. Das ist nicht nur ein allgemeines und nicht eine spezifisch bremsche Tendenz. Spezifisch bremsch daran ist letztlich, daß Bremer »dort« »wollen« »wollen« und das Bremer Modell seiner Gesamtschulstruktur daher nicht in dieser Richtung »Anpassungsarbeit« gereicht hätte (oder sollte).

Allgemein bildungspolitisch: Was diese Tendenz zur »Reduktion« der Hochschulen dann recht deutlich zeigt, wenn man die soziale Funktion der Schüler/Studenten »betrachtet und als notwendige Maßnahme die Änderung der Ausbildungsstruktur einleitet. Damit ist bereits ein »Vertrag« zwischen der Staat und der Schüler/Studenten eingeleitet: wer die Ausbildung nicht beantragen kann, wird sie gar nicht erst anstreben oder ist veranlaßt, sie aufzugeben, wenn es sie bereits begonnen hat. Damit wird dann auch Beratung überflüssig, wenn es nur noch »Bewerber« an die Uni kommen, die dann »bisheriger Tradition und Gewohnheit« (die »Killer« Zahlen da oben nicht so) immer schon die Akademiker gestellt haben.

Zum gegenwärtigen Stand der Diskussion:

Nachdem zunächst der »Wegfall« der gesamten Stelle zur Debatte stand und im »Ausgleichsversuch« der Senat aus taktischen oder politischen Gründen die Stelle in einer »Sonderabteilung« davon, daß auch die Studienberatung – »wenn« hätte schmelzen können können – »wenn« »gestrichelt« sei.

Es ist die Rede von 2 1/2 Stellen, die erhalten bleiben sollen (zur Zeit ist die Beratungsstelle mit 5 1/2 Stellen besetzt) und es gibt die Meinung, das Büro könne dann arbeiten wie bisher, wenn nur die Zusatzkosten für die Fachhochschulen wegfielen.

Allerdings haben wir dabei immer schon argumentiert, daß die Fachhochschulen in untergeordneter Beratungsfunktion relativ unabhängig von der Veränderung der Studienberatung schon nicht alle Anforderungen erfüllt »wären« könnten.

So scheint uns der Erhalt dieser 2 1/2 Stellen mehr dazu zu sein als tatsächlich. Es scheint in die Notwendigkeit von Beratung in dieser reduzierten Form jedenfalls wird Beratung »mehr« zur »Verständigung« und »examinatorischer Pförtnerlos« verkommen.

Ergänzt Mitarbeiter der ZBS

Mai 1984
gemeinsame
Stellungnahme
zu obigem
AStA-Artikel

Dieser Artikel, im TREIBSAND (AStA-Zeitung der Uni Bremen) erschienen, ist in seinen Einschätzungen nicht ganz unumstritten.

So z.B. die Frage, ob mit reduziertem Personal wirklich nur eine Pfortnerloge bleibt oder doch noch gute Studienberatung möglich sein wird. Und die Anfangseinschätzung, ob denn Beratung tatsächlich als »Anpassungsarbeit« gedacht war und auch gemacht wurde, ist natürlich auch umstritten. Klar ist, daß wir diese Absicht nicht uns Mitarbeitern unterstellen – wir wollten alle was anderes: Arbeit für die Studenten nämlich.

Sind deshalb wir jetzt nicht mehr gewollt?

Es bleibt die Frage, ob nicht die »Pfortnerloge« gerade das ist, was noch gewollt ist und es bleibt die Frage, ob wir dann immer noch was anderes daraus machen können.

Die Kolleginnen und Kollegen der ZBS

Oktober 1984
Es herrscht
Ruhe im Land?

Die Fragen scheinen geklärt:

Die ZBS als zentrale Studienberatungsstelle für das Land Bremen existiert seit dem Ende des Sommersemesters 1984 nicht mehr. Dies ist entsprechend der Sparbeschlüsse des Senats Bestandteil einer Vereinbarung zwischen Universitätsleitung und Personalrat vom Juni 1984.

Falls allerdings haushaltsmäßig zukünftig doch noch Mitarbeiter »bereitgestellt« werden könnten, ist an die Einrichtung einer universitären Beratungsstelle gedacht, deren Arbeit rein verwaltungsmäßig ausgerichtet sein soll – in der bundesdeutschen Hochschullandschaft wohl die erste Beratungsstelle ohne wissenschaftliche Mitarbeiter!

In den Gremien der Universität ist die Angelegenheit bisher nicht abschließend behandelt. In der »Entwicklungs- und Planungskommission« wird noch über die Durchführung der Studienberatung an der Universität Bremen beraten, eine Behandlung im Akademischen Senat steht noch aus.

Dennoch: Zur Zeit gilt die o.g. Vereinbarung.

Einige Mitarbeiterinnen arbeiten bereits in anderen Arbeitsgebieten; die noch nicht versetzten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen weiterhin Beratungsaufgaben wahr – bis zu ihrer Versetzung in andere Arbeitsgebiete.

Fortsetzung folgt?

Die Dienststelle reagierte mit Verfügungen; Personalrat und Gremien reagierten vorichtig empört bis abwartend ohne etwas konkretes zu bewegen; aus verschiedensten Institutionen kamen unterstützende und protestierende Briefe; die Tageszeitungen berichteten »unter anderem« (es gab halt viele Kürzungen zu der Zeit), die Studenten-

vertreter erhoben sich entsetzt (allerdings auch nur sie allein, denn es waren Semesterferien!). Die Westdeutsche Rektorenkonferenz war beunruhigt, ließ sich aber schnell durch die Zusicherung der Fortführung beschwichtigen:

... jedoch haben Rektor und Gesamtpersonalrat der Universität Bremen erfolgreich Einspruch erhoben. Dementsprechend kann, obgleich eine schriftliche Äußerung des Senats noch nicht vorliegt, davon ausgegangen werden, daß 21/2 Stellen für die Studienberatung erhalten bleiben und somit das Zentralbüro nicht geschlossen wird. Da sowohl der politische Senat in Bremen wie auch die Universitätsspitze von der Notwendigkeit einer Studienberatungsstelle überzeugt sind, hat der Präsident davon abgesehen, zu intervenieren.
[WRK, am 30.4.84]

Der Rektor meinte, es habe noch viel schlimmer kommen können ...; die Kollegen andernorts waren eher ungläubig und hofften auf bessere Nachrichten ...

Zuerst glaubten wir unseren Ohren nicht trauen zu dürfen, so unglaublich schien uns das Vorhaben, das zentrale Büro für Studienberatung (ZBS) sollte aufgelöst werden?! Mehr als 4.800 Ratsuchende im Jahre 1983 – so viele oder mehr sollen 1984 und im folgenden keine Anlaufstelle für ihre Studienfragen mehr finden?

Und das gerade jetzt, wo durch die ungewisse Berufsperspektive und die zunehmenden formalen und materiellen Beschränkungen die Orientierung für Studieninteressenten und im Studium verunsicherte Studenten besonders schwierig geworden ist?

Gerade heute, wo kaum ein Studium noch geradewegs in den Beruf führt? Und besonders wo die Studienberatung für solche studienwilligen unentbehrlich ist, die aufgrund ihrer Sozialisation keine Hochschulerfahrungen im Elternhaus vermittelt bekamen (Kinder aus Nichtakademikerfamilien) und den besonderen Schutz der sozialdemokratischen Bildungspolitik genießen sollten?

Nein, dieses muß ein Irrtum sein, dachten wir; der Rektor und der Senator haben mit dem Gedanken sicher nur gespielt, weil der Spardruck so groß wurde und einfach alles durchdacht werden mußte.

Sicher werden sie dann bei der Studienberatung gleich zurückstecken und einsehen: »Eine zentrale und unabhängige Beratungseinrichtung und hochschul- und regionübergreifende Orientierungsmöglichkeit müssen wir unbedingt erhalten, sonst weiß bald bei den vielen Verschärfungen und Begrenzungen kein Student mehr wo's lang geht und viele schlagen falsche Wege ein und verursachen dadurch größere staatliche und menschliche Kosten als wir uns leisten können«.

Und außerdem werden sich der Senator und der Rektor überlegt haben, welche Wirkung eine solche Maßnahme in der bildungspolitischen Landschaft überregional haben wird. Nach der Verabschiedung des HRG wurden ja an allen Hochschulorten der BRD zentrale Studienberatungsstellen verbindlich eingerichtet, die zusammen mit den psychotherapeutischen Beratungsstellen dafür sorgen sollen, Verzögerungen, Fehlentscheidungen, Studienabbrüche, Studienversagen zu reduzieren und damit Kosten verschiedener Art vermeiden helfen sowie die Studienerfolge zu verbessern. Will Bremen jetzt Vorreiter beim Abbau dieser bundesweit einheitlichen Übereinkunft sein? Das können wir ebenfalls schwer glauben, da es so ganz im Widerspruch zu dem Engagement des Wissenschaftssenators steht.

Sagte er doch erst kürzlich in der Fernsehdiskussion zur Novellierung des HRG: »Es wird viel zu wenig von den Studenten gesprochen, für die die Hochschulen ja vor allem da sind«.

Inzwischen gibt es jedoch Zweifel daran, daß diese Einrichtung nach den Plänen des Senators, bald den Studenten noch in der bewährten Form zur Verfügung stehen soll. Wir sehen mit Schrecken die Zeit entgegen, wo wir den Ratsuchenden für ihre vielen Fragen nicht mehr einfach sagen können: »Geh ins ZBS – die wissen Bescheid«.

Bisher war dies für viele verschiedene Anfragen die gemeinsame Adresse; in Zukunft wird jeder Ratsuchende sich wieder mühsam durch x-verschiedene Stellen durchfragen müssen. Viele, für die die Universität und die Hochschulen noch ganz fremd sind, wird das abschreckend sein und entmutigend. Wo sind dann sonst an einer Stelle so umfassende Informationen zu erhalten wie im ZBS und bei seinen Mitarbeitern?

Ob Sie sich das wirklich gründlich überlegt haben? Haben Sie wirklich gewissenhaft nachge-

dacht, ob die Entscheidungen Verluste aufwiegen, die diese Radikallösung verursachen wird? Oder ist da etwas in die Kürzungsrechnung geraten, ohne daß Sie sich die Folgen für die Bremer Hochschulen und die Studienanwärter und Studierenden als auch die Bildungspolitik genau vor Augen geführt hätten? Noch ist es Zeit, die bewährte Einrichtung in dem notwendigen Umfang für die Bremer Hochschulen zu erhalten. Wir plädieren deshalb dringend dafür, dem zentralen Büro für Studienberatung seine Weiterarbeit zu ermöglichen.

Die Folgen

Im Januar 1984 ist es um das Zentrale Büro für Studienberatung still geworden.

Die Mitarbeiter müssen sich auf ihre neuen Aufgabengebiete hier und dort in der Universität einstellen und absolvieren die noch verbliebenen Beratungen bis die letzte Entscheidung für eine »neue« Studienberatung gefallen ist, ganz im Stillen. Das Team ist in vielen Diskussionen aufgerieben und zerstreut sich allmählich. Das Engagement zur Einflußnahme auf die geplante »verwaltungsmäßige« Studienberatung ist nur bei einzelnen und auch dort gedämpft vorhanden nach dem Motto: für die Studenten retten was noch zu retten ist! Schulterzucken beim Abgang nach vielen Jahren qualifizierter engagierter Studienberatung mit vielen tausenden von Ratsuchenden.

2. Absolventenberatung als neue Aufgabe der Studentenberatung

Der Arbeitsbereich »Studienausgangsberatung« hat durch die zunehmende Akademikerarbeitslosigkeit in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Die zentralen Studienberatungsstellen als Clearing-Stellen der Hochschulen werden aktiv in der Studienausgangsberatung und werden auch von vielen Personen und Institutionen angesprochen, entsprechende Aktivitäten zu unterstützen oder zu tragen. Die Beiträge in diesem Kapitel geben einen Eindruck von der Vielfalt der Vorgehensweisen der Beratungsstellen.

Der Beitrag aus Marburg »Wie kann die Zentrale Studienberatung einen Beitrag zur Berufsorientierung leisten?« zeigt, wie eine studienbegleitende Orientierung durchgeführt werden kann, deren Ergebnis sein kann, »den Übergang von dem einen in das andere Praxisfeld wenigstens [zu] erleichtern«.

Die Beiträge aus Berlin und Bochum veranschaulichen punktuelle Maßnahmen, in deren Mittelpunkt das Verhaltenstraining von Absolventen, die sich bewerben wollen, steht.

Aus Frankfurt/Main werden Aktivitäten berichtet, deren Zielsetzung sich stark auf die soziale Seite der Lage der arbeitslosen Absolventen richtet.

Das Kapitel schließt mit kritischen Überlegungen zu Aktivitäten im Bereich »Studienausgangsberatung« eines Kollegen aus Essen.

Brigitte Vollmer-Schubert

»Wie kann die Zentrale Studienberatung einen Beitrag zur Berufsorientierung leisten?« Erfahrungen in Marburg

1. Zur Genese ...

Heute beginnen die meisten Studienanfänger ihr Studium mit einer ungesicherten oder schlechten Berufsperspektive. Das kann zur Folge haben, daß das persönliche Interesse bei der Wahl im Vordergrund steht und die Studienmotivation – trotz mancherlei Unbillen – aus Interesse am Fach sich rekrutieren kann; aber ebenso kann dies auch zur – von Hochschullehrern wie hochschulpolitisch engagierten Studenten – häufig beklagten Passivität, Motivationslosigkeit, Unlust, Theoriemüdigkeit etc. von Studenten führen: Wer nicht mehr weiß, zu welchem Ziel und Ende er/sie etwas tut, dem/der fehlen auch Kriterien, was getan werden sollte, und 'Spaß an der Sache' stellt sich dann auch höchst selten ein.

Anfangs waren nur wenige Studiengänge von 'schlechten Berufsaussichten und ihren Folgen' betroffen – einer davon war Diplom-Pädagogik. Man konnte hier sehr gut eine zunehmende Verunsicherung der Studenten feststellen und daraus resultierende Schwierigkeiten, sich für einen Studienschwerpunkt zu entscheiden, sich geeignete Praktikumsmöglichkeiten zu suchen usw.

Um diesen Problemen künftiger Diplom-Pädagogen Rechnung zu tragen, wurden von uns (dem Fachstudienberater des Fachbereichs Erziehungswissenschaften, Vertreterinnen der studentischen Fachschaft und mir, damals halbtags in der Zentralen Studienberatung beschäftigt), für das Sommersemester 1980 zwei »Veranstaltungen zur Berufsorientierung« (1. zum Schwerpunkt Erwachsenenbildung, 2. zum Schwerpunkt Sozialpädagogik) geplant und durchgeführt.

Als Referenten eingeladen waren jeweils Lehrende der Fachrichtung und Diplom-Pädagogen, die in Marburg studiert hatten und inzwischen in einem Berufsfeld des jeweiligen Bereichs tätig waren/sind. Nach einer kurzen Einführung und Informationen über die formalen Studienanforderungen berichteten die Referenten aus der Praxis über ihren Berufsalltag, ihre Studienerfahrungen und ihre Einschätzung über das Gelernte auf dem Hintergrund ihrer jetzigen Berufstätigkeit.

Es zeigte sich bei beiden Veranstaltungen – jeweils vier Stunden –, daß die Zeit viel zu kurz war, um auch nur die wesentlichsten Fragen der zahlreich erschienenen Studenten/Studentinnen zu klären.

Im folgenden Semester wurde deshalb eine Veranstaltungsreihe durchgeführt (2 Std./Woche), bei der in einer Sitzung jeweils durch Studenten/Studentinnen (die dafür auch einen 'Seminarschein' erhielten) Referate über die einzelnen Berufsfelder gehalten wurden (Träger, Aufgabenbeschreibung aus der Literatur etc.) und anschließend gemeinsam Fragen gesammelt wurden, die dann dem 'Praktiker', der in der folgenden Sitzung zu Gast war, als Referatsgrundlage gegeben wurden. Die Veranstaltungen waren insgesamt nicht mehr ganz so gut besucht, wie die beiden im Semester zuvor (regelmäßige Teilnahme aber immerhin noch von 44 Studenten/innen, davon 12 im 1. Semester, 27 im 3. Semester, 4 im 5. Semester und 1 im 7. Semester).

Durch die sehr unterschiedlichen Berufsfelder der Gäste und ihre z.T. stark voneinander abweichenden Einschätzungen des Studiums – auch sie hatten alle in Mar-

burg Pädagogik studiert – ergaben sich breite Diskussionsmöglichkeiten über die Gestaltung des Studiums sowie der Berufsmöglichkeiten.

Leider war dieses Vorgehen sehr zeitintensiv – zu zeitintensiv für die nur unzureichend besetzte Studienberatungsstelle. Die Hoffnung, daß die Veranstaltungsreihe vom Fachbereich ohne Zuarbeit der zentralen Studienberatung durchgeführt würde, hat sich leider nicht erfüllt. Die Fachschaft unternahm einen Versuch, eine solche Veranstaltungsreihe eigenständig zu organisieren, scheiterte aber 1. an mangelnder personeller Kapazität (es gibt viele Probleme, um die sich die Studenten kümmern müssen), 2. an der aufkommenden Diskussion in den eigenen Reihen (»Berufsorientierungsveranstaltungen führen doch nur zur Individualisierung« – Abwehrdiskussion?).

Von den Kollegen der Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler (BB-A/H) des hiesigen Arbeitsamtes wurde im Wintersemester 1980/81 in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Psychologie, parallel zu der Veranstaltungsreihe im Fachbereich Erziehungswissenschaften, eine Veranstaltungsreihe zu Berufsmöglichkeiten durchgeführt, die im zeitlichen Umfang zwischen den beiden Angeboten des Fachbereichs lag, aber die gleiche Intention und Zielsetzung hatte: zu vier aufeinanderfolgenden Terminen wurden Referenten aus den Bereichen Schulpsychologie, Berufs- und Rehabilitationspsychologie, Drogenberatung, Erziehungsberatung und Klinische Psychologie eingeladen, die aus ihrem Berufsalltag berichteten.

Auch diese Veranstaltungsreihe war gut besucht, konnte aber wegen der zeitlichen Belastung der Kollegen von der BB-A/H nicht weitergeführt oder gar ausgebaut werden.

2. Zur weiteren Entwicklung

Im Sommersemester 1982 (die Zentrale Arbeitsstelle für Studienberatung – ZAS – war inzwischen auf 4 Personen erweitert worden) wurde dann ein erneuter Versuch mit vereinten Kräften der ZAS, der BB-A/H und diesmal dem Fachbereichsbeauftragten des Fachbereichs Neuere Deutsche Literatur und Kunstwissenschaften gestartet.

Wir wurden auch hier wieder auf Drängen von Studenten/Studentinnen aus dem Fachbereich initiativ, die sich aus der Hoffnung heraus an uns wandten, mit mehr Informationen über die Qualifikationsstellen, die auf dem Arbeitsmarkt gebraucht werden, gezielter studieren und vor allem auch Einfluß auf die Curriculumentwicklung nehmen zu können.

Die durchgeführte Konzeption war eine Mischung aus den vorausgegangenen Versuchen, angereichert mit neuen guten Ideen, z.B. aus der Fachstudienberatung. Nach einer allgemeinen Einführungsveranstaltung (Überblick über das Veranstaltungskonzept, Informationen über den Studiengang, Abklärung der Erwartungen der Teilnehmer/innen, Erarbeitung der Zielsetzung etc.) wurden vier Veranstaltungen mit Berufspraktikern (Marburger Germanistik-Absolventen) zu vier ausgewählten Tätigkeitsfeldern von Germanisten durchgeführt.

Zielsetzung also war, Berufspraktiker über ihren beruflichen Werdegang, ihr Arbeitsfeld, ihre konkreten Tätigkeiten und die dazu erforderlichen Spezialkenntnisse zu befragen, um Erfahrungswerte zu gewinnen über die inhaltliche 'Anwendbarkeit' der Studieninhalte und die Relevanz der im Studium erworbenen Qualifikationen. Ein weiteres Ziel war es, durch eine kritische Reflexion über den beruflichen Werdegang der Referenten Anregungen für einen potentiellen Einstieg in ähnliche Tätigkeitsfelder zu vermitteln. Schließlich sollte die Darstellung von Bewerbungsverfahren und Vorstellungsgesprächen sowohl die fachlichen als auch die persönlichen Anforderungsprofile

befinden, ob sie bereits berufliche Vorstellungen entwickelt haben, was sie von der Veranstaltung besonders erwarten etc., wurden in allen Veranstaltungen Fragebogen verteilt. Mit der Auswertung der Fragebogen liegt jetzt ein erstes Ergebnis über die Teilnehmerstruktur sowie die Wünsche und Erwartungen der Studenten/Studentinnen vor. Das wohl wichtigste Resultat vorab: die Studenten/Studentinnen aller vier Fachrichtungen wünschen sich die Fortsetzung dieser Veranstaltungsreihe. Sie möchten weiterhin mit Berufspraktikern Gespräche führen und sich mit Berufsmöglichkeiten auseinandersetzen. Die Ergebnisse im einzelnen, Verbesserungsvorschläge, Anregungen usw. sind in einem ausführlichen Bericht über die Veranstaltungsreihen aufgeführt, der bei der ZAS angefordert werden kann.

3. Vorläufige Bilanz

Es ist klar, daß durch Berufsorientierungsveranstaltungen die Arbeitsmarktprobleme von Hochschulabsolventen nicht gelöst werden können und daß Berufsorientierung kein Ersatz für die Analyse des gesellschaftlichen Problems der Arbeitslosigkeit und für Diskussion wie Aktivitäten zur politischen Lösung dieses Problems sein kann. Klar geworden ist auch (hoffe ich), daß es nicht darum geht, festzustellen, wieviel Prozent der ausgebildeten Akademiker in welchen Bereichen noch unterkommen können, welche Zukunftsperspektiven im einzelnen zu erwarten sind oder wie man/frau sich 'fit machen' kann, um potentielle Konkurrenten besser zu verdrängen. Entscheidend ist vielmehr, sich mit der Realität des Berufslebens auseinanderzusetzen, gemeinsam mit anderen die eigenen Vorstellungen, Wünsche, Erwartungen bezüglich der späteren Berufspraxis bewußt zu machen und herauszufinden, welche Bedeutung das Studium auf diesem Hintergrund für den einzelnen/die einzelne hat. Belastungen, Enttäuschungen und 'Bezugslosigkeit' lassen sich erfahrungsgemäß leichter ertragen bzw. besser bearbeiten, wenn man sich über die eigene Motivation bewußt ist. Schließlich erleichtert die frühzeitige Auseinandersetzung mit der Berufspraxis ein gezielteres Studium und eine bewußtere Auseinandersetzung mit 'Sachzwängen'. Berufsorientierung kann so u.E. ein wichtiges Element zur Verbindung von Studium und Beruf darstellen und den Übergang von dem einen in das andere Praxisfeld wenigstens erleichtern.

Helga Knigge-Illner/Otto Kruse

Workshop »Die Bewerbung – wie verbessere ich meine Chancen?«

Erfahrungsbericht aus der Zentraleinrichtung

Studienberatung und Psychologische Beratung der
Freien Universität Berlin

Vorbemerkung

Unsere Idee, ein Übungsseminar für Hochschulabgänger anzubieten, in dem sie lernen können, »sich besser zu verkaufen«, stieß bei einigen Kollegen auf Befremden und kritische Kommentare: Angesichts der ungünstigen beruflichen Zukunftsaussichten sollte man doch nicht noch das Konkurrieren untereinander fördern, sondern besser die Solidarisierung der Betroffenen unterstützen. Uns hat dieses Argument nicht überzeugt; wir meinen, daß es gerade angesichts der hohen Arbeitslosigkeit außerordentlich wichtig ist, daß Arbeitssuchende trotz der frustrierenden Erfahrungen bei der Stellensuche ihr Selbstbewußtsein nicht verlieren, sondern lernen, diese Erfahrungen auszuwerten und positiv zu nutzen. Selbstbewußtes Auftreten umfaßt die Fähigkeit zur adäquaten Selbstdarstellung. Gerade damit haben nach unseren Erfahrungen viele Studenten erhebliche Schwierigkeiten. Nicht wenige Hochschulabsolventen haben es bis zum Examen noch nicht gelernt, ihre Redeängste zu überwinden und ihre Meinungen, Interessen und Fähigkeiten selbstbewußt zu behaupten. Dieses Defizit geht sicher auch darauf zurück, daß der Massenbetrieb an der Hochschule Lernprozesse zur Folge hat, die viele Studenten nur noch äußerlich tangieren, aber nicht persönliche Entwicklungsschritte herbeiführen, die mit einer geglückten sekundären Sozialisation einhergehen.

Die geringe Nachfrage am Arbeitsmarkt bringt Verunsicherung und die Schwierigkeit mit sich, den Wert der erworbenen Qualifikationen adäquat einzuschätzen. Wir möchten mit unserem Bewerber-Workshop ein Angebot an Inter-essierte machen, die hinsichtlich ihrer Fähigkeit zur Selbstdarstellung etwas dazulernen möchten.

Konzept des Bewerber-Workshops

Das generelle Ziel unserer Veranstaltung ist darauf gerichtet, Lernmöglichkeiten anzubieten für das »Meistern von Bewerbungssituationen«.

Dazu gehören

- A) die Selbstdarstellung in schriftlicher Form, das Verfassen von Bewerbungsschreiben, und
- B) die Selbstdarstellung im persönlichen Bewerbungsgespräch.

Das Lernziel A umfaßt folgende Unterziele:

1. Vermittlung von Informationen über das Abfassen von Anschreiben, tabellarischem Lebenslauf/Ausbildungsgang und die Beifügung von Anlagen (Zeugnisse, Praktikumsnachweise, etc.);
2. praktisches Üben: Verfassen eines Bewerbungsschreibens;
3. Besinnen auf eigene positive Qualifikationen und Voraussetzungen.

Zu Beginn des Workshops wird Gelegenheit zum Kennenlernen und ersten Erfahrungsaustausch der Teilnehmer untereinander gegeben.

Nach einem kurzen Referat, das durch vorbildliche Beispiele von Bewerbungsschreiben unterstützt wird, wird die Aufgabe gestellt, ein Bewerbungsschreiben für die Stelle eines Studienberaters in unserer Zentraleinrichtung anzufertigen. Wir haben dazu eine Stellenanzeige vorbereitet, auf die sich die meisten Teilnehmer aufgrund ihrer Voraussetzungen auch bewerben könnten. Auch bei dem Rollenspiel geht es um diese Stelle. Die verfaßten Bewerbungsschreiben der Teilnehmer werden in der Gruppe diskutiert und bewertet.

Das Lernziel B, *Selbstdarstellung im persönlichen Bewerbungsgespräch*, umfaßt die folgenden Programmpunkte:

1. Vorbereitung auf Bewerbungsgespräche: Informationen über zukünftiges Tätigkeitsfeld einholen.
2. Strategie des Gesprächs
 - Eröffnung des Gesprächs: sich vorstellen
 - Vorbereitung auf mögliche Fragen
 - Umgehen mit »peinlichen« oder persönlichen Fragen
3. Durchspielen der Bewerbungssituation in der Vorstellung
4. Beeinflussung eigener persönlicher Einstellungen und Erwartungen
 - realistische Einschätzung der Chancen
 - mittlere Motivation erzeugen
 - Selbstbestärkung bezüglich positiver Voraussetzungen
 - sich Mut verschaffen im Gegensatz zu sich Angst machen
5. Zielsetzungen bei der Selbstdarstellung
 - informationshaltige Auskünfte geben
 - sachliches Eingehen auf Fragen
 - selbst Fragen stellen
 - positive Fähigkeiten ins rechte Licht rücken
 - persönlichen Eindruck hinterlassen
6. Rollenspiele: Bewerbungsgespräche vor der Video-Kamera
7. Auswertung der Gespräche
 - Beurteilung der Kandidaten
 - ungünstige Verhaltensweisen

Die Zielsetzungen 1 bis 3 werden im Gruppengespräch erarbeitet. Zu dem Punkt 2 haben wir einen Katalog von Fragen an den Bewerber zusammengestellt, wie sie in der Realität auftreten können.

Nach einer kurzen Vorbereitung der Teilnehmer führen wir die Bewerbungsgespräche im Rollenspiel durch. Die Gruppenleiter übernehmen die Rolle der Auswahlkommission. Im Anschluß an das Rollenspiel erhalten die Kandidaten ein Feedback der Gruppenmitglieder und von uns. Danach schauen wir uns die Video-Aufzeichnung an und gehen im anschließenden Auswertungsgespräch insbesondere auf günstige und ungünstige Verhaltensweisen ein, wie z.B. Selbstzweifel durchblicken lassen, sich rechtfertigen für vorweggenommene negative Kritik usw.

Die unter Punkt 5 aufgeführten Zielsetzungen der Selbstdarstellung werden im Zusammenhang mit den Auswertungsgesprächen vermittelt.

Erfahrungen mit den Teilnehmern

Zu dem Workshop fanden sich 20 stark motivierte und sehr interessierte Teilnehmer ein: die Mehrzahl von ihnen mit absolviertem Examen, einige auch mit mittlerer Semesterzahl, denen es insbesondere um Anregungen für die Suche nach Jobs ging.

Entgegen unserer anfänglichen Erwartung zeigte sich, daß die Teilnehmer auch bezüglich der Technik der schriftlichen Bewerbung z.T. recht unzulängliche Vorkenntnisse mitbrachten. Das Bedürfnis nach konkreter Hilfestellung und Orientierung für die schriftliche Bewerbung war insgesamt sehr groß. Demzufolge war die konkrete Aufgabe, ein Bewerbungsschreiben zu verfassen, für die meisten ausgesprochen lehrreich. Im anschließenden Gruppengespräch wurde den Teilnehmern die Wichtigkeit einer direkten Bezugnahme auf die in der Anzeige ausgeschriebenen erforderlichen und erwünschten Qualifikationen deutlich. Einige Studenten stießen dabei verwundert auf die Erkenntnis, daß sie tatsächlich über einige der geforderten Qualifikationen verfügten, ohne daß ihnen dies bisher klar war. Es wurde besprochen, wie wichtig es ist, sich die eigenen positiven Voraussetzungen, erworbenen Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten, möglichst konkret vor Augen zu führen und damit das eigene Selbstbewußtsein zu stärken. Weiterhin wurde deutlich, daß es sich auszahlt, sich für die schriftliche Bewerbung viel Zeit zu nehmen und große Sorgfalt auf die Abfassung und Gestaltung zu verwenden. In diesem Punkt mußten nicht wenige Studenten ihre Meinungen revidieren.

Darüber hinaus wurden viele Fragen zur Strategie von Bewerbungsmaßnahmen gestellt, z.B. wo und unter welchen Umständen eine Bewerbung sinnvoll sei, ob breitgestreute und ungezielte Bewerbungen, Anfragen an Betriebe oder eigene Annoncen von Nutzen seien und wie man nach der schriftlichen Bewerbung weiter vorgehen solle. Diese Fragen wurden anhand der konkreten Bewerbungsschreiben und anderer eingebrachter Fälle vertieft und für einzelne Teilnehmer konkretisiert.

Die Erfahrungen mit dem Programmpunkt 'Schriftliche Bewerbung' haben uns dazu veranlaßt, bei zukünftigen Veranstaltungen mehrere Termine vorzusehen und den Teilnehmern für die Zwischenzeit konkrete Hausaufgaben für eigene persönliche Bewerbungsschreiben zu stellen.

Die Ankündigung der vorgesehenen Rollenspiele stieß auf ein lebhaftes positives Echo. Es fanden sich auch sofort Teilnehmer, die die Übungssituation für sich nutzen wollten. Als Einführung zu diesem praktischen Teil schien uns zunächst der psychologische Aspekt des konstruktiven Umgangs mit sich selbst besonders wichtig. Es wurde thematisiert, wie man sich durch möglichst konkrete kognitive Vorwegnahme sowie aktive Planung und Informationssuche ein realistisches Bild von der bevorstehenden Bewerbungssituation verschaffen und dadurch aufkommenden Ängsten entgegenwirken kann.

Auf besonderes Interesse stieß der von uns vorbereitete Katalog von zu erwartenden Fragen an den Bewerber. In der Gruppe wurden dazu Antwortmöglichkeiten durchgespielt.

Der praktische Teil der Rollenspiele wurde von allen als intensive und anregende Lernsituation erlebt. Das Feedback der Zuschauer brachte den Kandidaten viele wertvolle Hinweise auf die Wirkung ihrer Selbstdarstellung. Anhand der konkreten Beispiele ließen sich sehr augenfällig günstige und weniger günstige Verhaltensweisen besprechen, wie z.B. das »Drumherumreden«, rechtfertigende Reaktionen, aggressives »Abschmettern« von Fragen usw.

Das Durchsprechen der konkreten Bewerbungsgespräche ermöglichte ein intensives Eingehen auf die wichtigsten Aspekte der Selbstdarstellung im Sinne einer konstruktiven und für den einzelnen gut annehmbaren Kritik.

Für weitere Veranstaltungen haben wir mehr Zeit für die Rollenspiele und wiederholte Termine vorgesehen.

Abschließende Bemerkung

Der bedeutendste Effekt des Workshops besteht unserer Meinung nach darin, daß die Teilnehmer erfahren, daß sie durch eigene kognitive Bearbeitung und handelndes Erproben die kritische Situation des Sich-Bewerbens meistern können. Wir halten es für wichtig, die Lernsituation so zu gestalten, daß die Studenten darin ihr Selbstbewußtsein stärken können, z.B. indem

- sie sich auf eigene positive Voraussetzungen besinnen können,
- eigene aktive Handlungsmöglichkeiten entdecken können,
- den adäquaten Stellenwert von Bewerbungssituationen einschätzen lernen; das bedeutet,
- daß sie unrealistische Forderungen an sich selbst abbauen können (z.B. eine »Superform« bieten zu müssen),
- daß sie irrationale Vorstellungen über die Motive der »Prüfenden« korrigieren können (z.B. »Die Fragesteller sind meine Gegner!«),
- daß sie inadäquate Kognitionen über die Rolle des Bewerbers verändern können (z.B. der Bewerber als »Bittsteller«),
- mit frustrierenden Erfahrungen – Absagen und Fehlschlägen – in konstruktiver Weise umgehen lernen.

Im Verlauf des Workshops traten auch Fragen auf, die sich auf objektive Maßnahmen der Weiterqualifizierung (Zweitstudium, Aufbaustudium etc.), Überbrücken der Arbeitslosigkeit durch Jobs etc. bezogen. Wir greifen solche Fragen zwar ansatzweise auf, beschränken uns aber auf Empfehlungen von Informationsangeboten und -möglichkeiten, z.B. bei der Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler, und regen zu eigenen Aktivitäten an.

Wir sind uns bewußt, daß wir uns mit unserem Workshop lediglich auf den subjektiven Aspekt der Problematik Stellensuche bei knappem Arbeitsangebot konzentrieren und halten es darüber hinaus für eine dringende gesellschaftliche Aufgabe, der zunehmenden Akademiker-Arbeitslosigkeit mit objektiven Maßnahmen zur Beschaffung von Arbeitsplätzen zu begegnen. Wir meinen jedoch, daß wir als psychologische Beratungsstelle von Studenten nicht darauf verzichten sollten, Individuen zu einer aktiven Problembewältigung zu verhelfen, wie es der generellen Aufgabe psychologischer Beratung entspricht.

LITERATUREMPFEHLUNGEN

- Dröll, Dieter, Erfolgreich bewerben – wenn's schwierig ist, Frankfurt/M. 1984, Societätsverlag.
- Eberle, Thomas, Der Bewerbungsratgeber für Studenten, Knittlingen 1983, Verlag Thomas Eberle (mit Bibliographie von weiteren Ratgebern und Kontakt-Adressen).

Günter Rietbrock Beratung und Training von Absolventen

Vorgeschichte und Rahmen der Veranstaltung

Die zunehmende Arbeitslosigkeit macht sich seit einigen Jahren immer deutlicher auch im Beratungsalltag an den Hochschulen bemerkbar. Über lange Jahre hinweg war der Akademiker-Arbeitsmarkt als relativ unproblematisch gekennzeichnet worden, hier gab es die niedrigsten Arbeitslosenquoten. Der Grundsatz, daß Hochqualifizierung auch hohe Arbeitsplatzgarantie bedeute, schien nicht in Frage gestellt. Davon kann heute in bezug auf eine ganze Reihe von Teilarbeitsmärkten von Akademikern nicht mehr die Rede sein. Es wird in sehr viel größerem Umfang als bisher deutlich, daß das Beschäftigungssystem auf die Hochschule einwirkt und ein Bewußtseinswandel sich bei den Studenten vollzieht, der auch die Berater beeinflusst.

In der Studienberatung taucht häufiger das Problem mangelnder Motivation von Examenskandidaten auf. Warum sich für ein akademisches Prüfungsritual plagen, wenn an dessen Ende, unabhängig vom Prüfungserfolg, Arbeitslosigkeit steht?

In der Berufsberatung ist ein breites Spektrum von Beratungswünschen festzustellen, die, in unterschiedlichster Form, vom Arbeitsmarkt und dessen Einschätzung geprägt sind.

Die Situation zwingt auch Berater zur Stellungnahme.

Im Studienbüro, der allgemeinen und psychologischen Beratungsstelle für Studierende der Ruhr-Universität Bochum, begann vor zwei Jahren eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Thema der Akademikerarbeitslosigkeit, begünstigt durch die traditionell enge Zusammenarbeit des Studienbüros mit der Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler (BB-A/H) der Bundesanstalt für Arbeit.

Der Austausch der Beratungserfahrungen führte zu der Überlegung, in der Beratungsarbeit, über die Beratung Einzelner hinaus, adäquate Maßnahmen zu entwickeln. In die Diskussion gingen ein die Erfahrungen von zwei Mitarbeitern des Studienbüros als Personalräte mit der Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses an den Hochschulen. Hinzu kamen die Erfahrungen des Fachvermittlungsdienstes (FVD) der Bundesanstalt für Arbeit mit Hochschulabsolventen, die bei Bewerbungen erstaunlich viele Fehler begehen. Die Lebenssituation potentieller Absolventen konnten die Veranstalter näher kennenlernen durch die Studentinnen und Studenten, die sich im Rahmen von Psychologie-Praktika im Studienbüro an der Entwicklung dieser Maßnahme für Absolventen beteiligten.

Gespräche mit Personalchefs großer Unternehmen und der Besuch einschlägiger Veranstaltungen der HIS GmbH (Hochschul-Informationssystem in Hannover) und der Westdeutschen Rektorenkonferenz in Göttingen (siehe Bericht auf Seite 15), sowie örtlicher fachbezogener Initiativen von Industrie- und Handelskammer, vom Verein Deutscher Ingenieure und von privaten Anbietern von Berufseintrittsseminaren, die unter anderem der Vermittlung von Versicherungen dienen, rundeten das Bild ab und begründeten das Vorhaben, eine Veranstaltung zum Thema Bewerbung für Universitätsangehörige mit befristeten Verträgen und Hochschulabsolventen durchzuführen.

Die Auswertung der Erfahrungen, Wünsche und Überlegungen ergab ein Seminar-konzept, das aus den zwei Elementen »Schriftliche Bewerbung« und »Vorstellungsgespräch« besteht.

Das bestimmende Moment ist dabei das Handeln, weniger wichtig ist das Reden über das Handeln. Diese Struktur hat sich in mittlerweile einem dutzend Trainings als sinnvoll erwiesen und bildet das Gerüst des Seminars. Trotz dieser vorgegebenen Struktur sind die einzelnen Seminare aus verschiedenen Gründen unterschiedlich gelaufen. Ein Grund ist sicherlich auch gewesen, daß anfangs die fachliche Herkunft der Teilnehmer zu heterogen war. Die Erwartungen von Ingenieur- und Naturwissenschaftlern auf der einen Seite und Geisteswissenschaftlern auf der anderen Seite waren wegen der Arbeitsmarktlage so verschieden, daß für die Geisteswissenschaftler ein anderes Konzept entwickelt worden ist, über das unten berichtet wird.

Der vorliegende Bericht stellt eine Zwischenbilanz dar in der Auseinandersetzung mit dem Problem Absolventenberatung, er dient dazu, sich selbst Rechenschaft abzulegen und diese interessierten Kollegen zugänglich zu machen.



Es stellt sich die Frage, ob für Berater, die seit einer Reihe von Jahren praktizieren und sich auf Grund ihrer Erfahrung einige praktikable Handlungsmuster entwickelt haben, nicht die Zeit für einen Wechsel der Paradigmata gekommen ist, angesichts eines Arbeitsmarktes, wo auf den Laufbahnen nicht mehr sonderlich viel läuft. Berater haben sich auseinanderzusetzen mit der Lage der von der Universität auf einen im Durchschnitt schwierigen Arbeitsmarkt Entlassenen, die fachlich ausgebildet, sich außerfachlich nicht selten schwer tun. Neben dieser Seite, als Mitglied der Hochschule sich mit-

verantwortlich zu fühlen für den Weg ihrer Absolventen, gibt es noch die andere Seite, die des Beraters als Arbeitnehmer, der eintritt für Verkürzung seiner Arbeitszeit und das Recht auf Arbeit für alle. Unterschiedlich stark sicher spielen beide Motive, professionelle Fertigkeiten einer bestimmten Personengruppe zur Verfügung zu stellen und Selbsterfahrung zu machen in Form der Konfrontation von Arbeitsplatzbesitzern mit Arbeitsplatzbesitzlosen, eine wichtige Rolle bei den Veranstaltern.

Die Fertigkeiten, von den Moderatoren des Seminars eingebracht, lassen sich in Stichworten so zuordnen:

- dem FVD die Kenntnis der Forderungen der Arbeitnehmerseite hinsichtlich Form und Inhalt von Bewerbungen und Stellenprofilen,
- der BB-A/H die Kenntnis von Ausbildungswegen und sinnvoller fachlicher Schwerpunktsetzung sowie des Erwerbs von Zusatzqualifikationen und
- dem Studienbüro psychologisches Verhaltenstraining, das in anderen Zusammenhängen - Training von Prüfungskandidaten und von Dozenten im Rahmen der Hochschulpädagogischen Ausbildung - bereits erprobt worden ist.

Das, was die verschiedenen Dienste den Ratsuchenden anbieten und von diesen sukzessiv oder alternativ wahrgenommen wird, wird unter dem Titel Bewerbungstraining integriert angeboten.

Das Seminar ist verhaltensorientiert angelegt. Nach einer Einführung über die

Arbeitsmarktsituation und Fragen von Form und Inhalt von Bewerbungsschreiben, werden die Teilnehmer aufgefordert, ihre eigene Bewerbung mit allen notwendigen Unterlagen selbst herzustellen. Diese Bewerbungsunterlagen werden in den folgenden Sitzungen des Seminars Gegenstand der Bewerbungsgespräche sein, die in Simulationen modelliert werden. Simulation von schwierigen Situationen wird im Studienbüro seit vielen Jahren bei Examenskandidaten praktiziert. Die Simulationen werden über ein Videogerät aufgezeichnet. Die Aufzeichnung erlaubt eine direkte Rückmeldung an den Kandidaten, die sehr sinnlich ist und unter Umständen als Konfrontation des Selbstbildes mit dem Videobild erhebliche Verhaltensänderungen anstoßen kann. Die Dauer der Simulationen ist sehr begrenzt, meistens weit weniger als 10 Minuten. Im Sinne einer Psychologie des ersten Eindrucks gehen wir davon aus, daß Interaktionsstereotype meistens recht bald sichtbar werden und gezielt angegangen werden können.

Die Simulationen übernehmen heute die Funktion von »Bewerbungsgesprächen auf Probe«, die früher vielen Absolventen auf einem für sie günstigeren Arbeitsmarkt möglich gewesen sind.

Sinn des Seminars ist es, daß die Teilnehmer erleben, wie sie sich sozial verhalten, ihre eigene Position vertreten, sich auf andere beziehen, einlassen, sich mit anderen auseinandersetzen, indem sie ein Bewerbungsschreiben, indem sie ein Bewerbungsgespräch simulieren. Dies ist nicht selten eine neue Anforderung für Leute, die eher einzelkämpferisch ihr Studium absolviert haben und nun in der Simulation erleben, daß sie nicht nur fachlich, sondern vor allem auch als Teammitglied und Vorgesetzter gefragt sind.

Für die Veranstalter des Seminars gibt es noch einen praktischen Grund, dieses Seminar durchzuführen. Er liegt in der Arbeitsökonomie. Es bedeutet für die beteiligten Institutionen einen ganz erheblichen Zeitgewinn, zum gleichen Thema eine ganze Reihe von Interessenten vielseitig bedienen zu können. Zudem ist für Teilnehmer eines derartigen Seminars die Beratung im Einzelfall danach sehr viel gezielter durchzuführen.

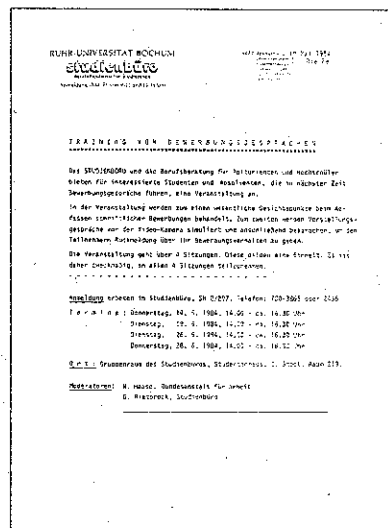
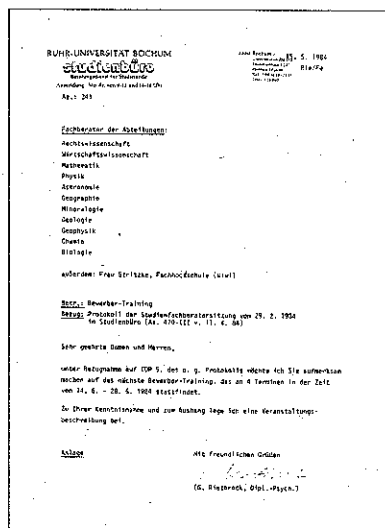
Seminar-Organisation

Der Ablauf des Seminars soll am Beispiel eines Seminars, das im Juni 1984 durchgeführt worden ist, näher beschrieben werden.

Etwa 3 Wochen vor Seminarbeginn ist die Ankündigung dieses Seminars an 12 Studienfachberater verschickt worden. Es handelte sich dabei um Vertreter von Fächern, deren Absolventen vom Fachvermittlungsdienst noch gewisse Arbeitsmarktchancen nachgesagt wurden. Die Fächer waren Recht, Wirtschaft (sowohl Universität als auch Fachhochschule), Mathematik, Astronomie, Physik, Geographie, Mineralogie, Geologie, Geophysik, Chemie, Biologie. Die Studienfachberater wurden gebeten, die Seminarankündigung in ihrem Fachbereich aufzuhängen und in der Studienberatung Absolventen und potentielle Absolventen auf dieses Seminar hinzuweisen.

21 Teilnehmer meldeten sich für das Seminar an und erschienen auch.

Zur 4. Sitzung, der letzten geplanten des Seminars, erschienen 15 Teilnehmer, zur 5. Sitzung, die kurzfristig zusätzlich organisiert worden ist, noch 13 Teilnehmer. Die Sitzungen wurden gemeinsam von je einem Kollegen der Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler und des Studienbüros moderiert. In der ersten Sitzung wurde zunächst ein kurzer Überblick über das Seminar gegeben, über den Ablauf und die Arbeitsweise. Es folgte ein Überblick über die Teilarbeitsmärkte für Akademiker, bezogen auf die anwesenden Teilnehmer, mit aktuellen Zahlen des Fachvermittlungs-



dienstes.

Vor diesem Hintergrund werden dann die Mängel von Bewerbungsunterlagen, wie sie den Mitarbeitern des FVD und der BB-A/H in erstaunlich hoher Zahl deutlich werden, im einzelnen vorgestellt.

In einem weiteren Schritt wird das »ideale Bewerberprofil« vorgestellt. Es enthält Eigenschaften wie männlich, jung, qualifiziert, mobil, anpassungsfähig (lernfähig), dynamisch, sympathisch, Autorität, Teamfähigkeit, Kreativität, Praxiserfahrung, gute Allgemeinbildung, spezielles Fachwissen. Diese Eigenschaften sind widersprüchlich, zum Teil auch diskriminierend. Das Ziel des Seminars ist es nicht, eine Wahrheit für alle anzubieten, sondern zu provozieren, sich selbst genau zu prüfen anhand dieser Eigenschaften, um zu einer bewußten Haltung den eigenen Fähigkeiten gegenüber zu kommen und diese auch klar zu vertreten.

Über Gesichtspunkte der schriftlichen Bewerbung wird am Beispiel eines wirklichen Bewerbungsfalles ausführlich diskutiert.

Als Hausaufgabe wird gestellt, zur nächsten Sitzung ein komplettes Bewerbungsschreiben herzustellen. Die Veranstalter stellen aktuelle einschlägige Zeitungsanzeigen zur Verfügung. Die Bewerbungsschreiben sind Gegenstand der Bewerbungsgespräche in den folgenden Sitzungen.

Für die zweite Sitzung erklären sich, für die Veranstalter überraschend und erfreulich zugleich, 6 Teilnehmer zu Simulationen von Bewerbungsgesprächen bereit. In den Seminaren zuvor waren höchstens 2-3 Teilnehmer spontan bereit gewesen, sich auf Simulationen einzulassen.

Zweite Sitzung

Die große Bereitschaft der Teilnehmer, sich auf Simulationen einzulassen, bedeutete für die Moderatoren, strikt auf die Einhaltung des Zeitplanes zu achten, um allen die Simulation des Bewerbungsgesprächs zu ermöglichen.

Zu Beginn der Sitzung wurden die Schwierigkeiten beim Schreiben und Sich-Darstellen diskutiert.

Danach wurden die Simulationen vorbereitet. Die Arbeitgeberseite wurde je nach Simulation mit einem Moderator (in der Regel als Personalchef) und einem Teilnehmer (in der Regel als Leiter der Fachabteilung) besetzt. Die Vertreter der Arbeitgeberseite konnten sich anhand der vorliegenden Bewerbungsunterlagen auf das Gespräch einstimmen.

Für jede Simulation wurden maximal 10 Minuten vorgesehen. Danach konnte der Bewerber Stellung nehmen zum Ablauf und wie er sich gefühlt hatte. Anschließend konnten die anderen Teilnehmer und Beobachter sich äußern. Nach dieser Struktur wurden 6 Simulationen durchgeführt. Die Auswertung der Video-Aufzeichnungen mußte dennoch aus Zeitgründen in die 3. Sitzung verschoben werden.

Dritte Sitzung

In der ersten Hälfte der Sitzung wurden die aufgezeichneten Simulationen vorgestellt. Die Bewerber hatten Gelegenheit, ihr Auftreten direkt zu erleben. Diskrepanzen zwischen der Wirkung des Bildes auf die Gruppe und dem Gefühl des Bewerbers wurden besprochen. Mimik und Gesten wurden in ihrer Mehrdeutigkeit erlebt.

Im zweiten Teil wurden wiederum 4 Simulationen durchgeführt. In zwei Fällen war es, aus aktuellem Bewerbungsgrund, die zweite Simulation der Bewerber.

Vierte Sitzung

Diese Sitzung begann mit Berichten der zwei Teilnehmer, die Bewerbungsgespräche geführt hatten. Es zeigte sich, daß in den Simulationen das Wesentliche getroffen worden war.

Danach wurden wieder 5 Simulationen nach dem selben Muster durchgeführt. Auf Grund der hohen Bereitschaft der Teilnehmer zum Rollenspiel und vieler Hinweise auf Gruppendiskussionen bei Bewerbungsgesprächen wurde kurzfristig eine 5. Sitzung verabredet.

Fünfte Sitzung

In dieser Sitzung wurden zwei Gruppendiskussionen simuliert. Die Simulationen waren so organisiert, daß 6 Gruppenmitglieder mit einem Moderator die Diskussionsrunde bildeten und die anderen im äußeren Kreis Beobachteraufgaben wahrnahmen.

Die erste Simulation hatte zum Ziel, daß die Teilnehmer Statements von ein-bis zwei Minuten Dauer nach einer Vorbereitungszeit von 5 Minuten abgeben sollten zum »Auftrag der Deutschen Universität für den Rest des Jahrhunderts«. Geboten werden sollte eine Selbstdarstellung als akademisch gebildeter Mitteleuropäer. Die Beobachter sollten das Verhalten nach den Kriterien Wortgewandtheit, Aussagekraft, sicheres Auftreten benoten.

Die zweite Simulation hatte zum Ziel, daß die Teilnehmer nach einer Vorbereitungszeit von 5 Minuten Vorschläge zur Vorgehensweise und zur Lösung eines Falles, mit dem Thema »Alkohol am Arbeitsplatz«, machen sollten. Hier sollten Führungs- und Entscheidungskompetenz gezeigt werden. Beobachter hatten nach diesen Kriterien

wieder die Teilnhemer zu benoten.

Die Sitzung wurde geschlossen mit der Seminarkritik. Gelobt wurde die praktische Ausrichtung mit den Handlungsmöglichkeiten Simulation, Beobachteraufgaben wahrnehmen. Kritisiert wurde der sich durch das Seminar ziehende Zeitdruck.

Insgesamt konnte die Veranstaltung als Erfolg gewertet werden. Einzelne Teilnehmer ließen sich noch gezielt weiter beraten. Alle hatten Anregungen für ihre Bewerbung bekommen.

Diskussion

Das Projekt hat eine guten Stand erreicht. Es gibt einen kleinen Pool von Moderatoren, der kontinuierlich erweitert wird. So lassen sich bedarfsorientiert mittlerweile relativ kurzfristig neue Trainings organisieren. Die Arbeitsmittel wie Anzeigen, Bewerbungsvorlagen, Ratgeberliteratur, Standardfragen der Arbeitgeberseite liegen vor. Die Struktur des Seminars über 4 oder 5 Sitzungen hat sich bewährt. Auf der anderen Seite sind Veränderungen und Ergänzungen je nach Nachfrage und neuer Entwicklung möglich.

Es ist aber völlig klar, daß durch dieses Projekt kein neuer Arbeitsplatz geschaffen wird. Es wird aber immerhin die Konkurrenzfähigkeit der Teilnehmer verbessert, da sie offenkundige Mängel bei Bewerbungen vermeiden können und so die Aussicht größer ist, zu einem Bewerbungsgespräch geladen zu werden, wenn sie die Selektionsstufen korrekte Bewerbungsunterlagen und inhaltlich interessantes Bewerbungsschreiben passieren können.

Für die arbeitsplatzbesitzenden Berater gibt ein Projekt dieser Art eine weitere sehr sinnvolle Möglichkeit, sich mit Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit auseinanderzusetzen und die eigenen Möglichkeiten zu aktivieren, im Rahmen der Universität zu wirken.

Training für Geisteswissenschaftler

Die Projektgruppe, die das oben beschriebene Modell eines Seminars »Bewerber-Training« erarbeitet hat, hat in einem ersten Versuch im Wintersemester 1984/85 ein Seminar für Geisteswissenschaftler durchgeführt.

Während für eine Reihe von Absolventen (Ingenieure, Naturwissenschaftler etc.) noch erkennbare Arbeitsmarktchancen bestehen, sind sie für die große Zahl der Geisteswissenschaftler im Durchschnitt sehr gering. Die Einstellungsbedingungen des öffentlichen Dienstes sind so entscheidend verändert worden, daß sehr viele Absolventen, deren geplantes Tätigkeitsfeld im öffentlichen Dienst liegt, vor der Alternative stehen, auf Besserung der Lage zu hoffen oder sich neu zu orientieren.

Die Veranstalter haben viele Gespräche mit Betroffenen geführt, mit Studenten und Studentinnen, die Psychologie-Praktika im Studienbüro absolvieren, mit arbeitslosen Akademikern in verschiedenen Projekten, mit Geisteswissenschaftlern, die für ein oder gar zwei Jahre eine ABM-Stelle bekommen haben.

Aus diesen Gesprächen entwickelte sich das Seminarkonzept, das den Schwerpunkt auf die Auseinandersetzung mit der Arbeitslosigkeit setzt. Daneben waren die bekannten Aspekte »schriftliche und mündliche Bewerbung« auch vorgesehen (siehe Ankündigungsflugblatt).

Das Seminar war auf fünf Sitzungen angelegt. Die erste Sitzung diente dem »Anwär-

men«, der Einführung in das Thema und das Seminar.

Ausgangspunkt der Sitzung war ein Video-Film über arbeitslose Psychologen. Der Film war ausgewählt worden aus zwei Gründen. Einmal gibt er einen lebendigen Eindruck der psychischen Seite arbeitsloser Absolventen, den vielfältigen Formen, sich damit auseinanderzusetzen.

Zum anderen ist die Produktionsseite des Film interessant. Der Film wurde hergestellt von der Video-Cooperative Ruhr, einem Zusammenschluß von arbeitslosen Psychologen. Der Selbsthilfescharakter dieser Initiative wurde in der Sitzung durch Norbert Böhmer, einem der Verantwortlichen des Films und Mitglied der Video-Cooperative Ruhr, veranschaulicht.

Ein Ziel der Veranstalter war es, Anregungen zu geben und Unterstützung zu bieten bei der Initiierung von Selbsthilfegruppen. Die psychische Situation individueller Arbeitsloser ist unter diesen Vorzeichen des Zusammenschließens mit anderen Betroffenen diskutiert worden. Wobei deutlich ist, daß es hier darum geht, die Zuschreibung individuellen Versagens und Mangels zu verhindern oder zu überwinden und die Stärkung des Selbst-Bewußtseins durch sozialen Umgang zu erreichen. Es ist klar, daß auch dann, wenn dieses Selbst-Bewußtsein ausgeprägt ist, gilt, bei Bewerbungen in Konkurrenz zu anderen Bewerbern zu treten.

Die zweite Sitzung hatte die psychosoziale Seite der Erwerbslosigkeit zum Thema. Die Betroffenen als Experten des Themas waren Inhalt der Sitzung. Zwei Initiativen, der Bochumer Bildungsladen und die Video-Cooperative Ruhr, wurden ausführlich vorgestellt. Schwierigkeiten, Vorzüge, Möglichkeiten beruflicher Perspektiven in diesen Projekten wurden diskutiert.

Ausgehend von der Erfahrung, daß Erwerbslosigkeit deprimiert und negative Selbsteinschätzungen bewirkt, wurden Simulationen von Bewerbungen durchgeführt. Während selbstkritische Aussagen locker über die Lippen gehen, tun sich Betroffene sehr schwer, ihre positiven Züge zu sehen und gar anderen mitzuteilen. Die Instruktion zur Simulation war einfach: Stellen Sie alle Ihre Fähigkeiten und Erfahrungen dar! Es ist deutlich, daß die einseitige Betonung des Positiven einen starken Anstoß gibt, aus dem gewohnten Denken herauszukommen.

Die dritte Sitzung war in erster Linie eine Informationsveranstaltung, gestaltet durch die Kollegen der Bundesanstalt für Arbeit. Breiten Raum nahmen Umschulungsmaßnahmen ein, die von der Bundesanstalt für Arbeit unter bestimmten Bedingungen angeboten werden. Daneben wurden die Möglichkeiten von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen erläutert.

Ein Teilnehmer stellte die Projektidee »Wissenschaftsladen« vor. Mehrere Gruppenmitglieder äußerten ihr Interesse und verabredeten sich für weitere Zusammenarbeit.

In der vierten Sitzung wurde der Informationsblock fortgesetzt mit der Darstellung der Themen »Existenz-

KUNIG-UNIVERSITÄT DACHAU
**Arbeitsmarkt für
 GEISTESWISSENSCHAFTLER
 UND BEWERBERTRAINING**

Ziele: Absolventen und Studenten geisteswissenschaftlicher Studiengänge, die vor einer Bewerbungsentscheidung stehen und sich von Arbeitslosigkeit isoliert sehen.

Inhalte: - Erkennen der Situation Arbeitslosigkeit und ihrer Auswirkungen
 - Entwicklung von Strategien zur Überwindung der Arbeitslosigkeit
 - Darstellung der Möglichkeiten der Arbeitsvermittlung

Form: - als regelmäßige Einführung:
 - Vorführung eines Film über arbeitslose Psychologen
 - Informationsgespräch über Arbeitslosigkeit
 - Suche nach Alternativen
 - Möglichkeiten der Arbeitsvermittlung
 - Selbstvermittlung
 - Schriftliche Bewerbung und Simulation von Vorstellungsgesprächen (mit Video)

Termin: 1. Sitzung: Mi. 14. November 1985, 14.00 - 16.30 Uhr
 2. Sitzung: Do. 20. November 1985, 14.00 - 16.30 Uhr
 3. Sitzung: Mi. 27. November 1985, 14.00 - 16.30 Uhr
 4. Sitzung: Do. 24. November 1985, 14.00 - 16.30 Uhr
 5. Sitzung: Mi. 30. November 1985, 14.00 - 16.30 Uhr

Ort: KUNIG-UNIVERSITÄT DACHAU, 2. Stock, Raum 019
 8400 DACHAU, im Gebäude des CHEMISCHEN INSTITUTS
 (in Alteschule, 2. Stock, d. 307)

Kosten: 10,- DM pro Person
 Tel.: 090-2131 oder 950-3400

Anmeldung: Hr. K. FATHKE
 H. FATHKE
 J. FATHKE
 T. FATHKE
 beide Hauptkontakt für Anmerkungen
 beide Studiengänge der PWS

gründung« und »Alternativen zum erlernten Beruf«. Im Anschluß daran begann der aus den anderen Bewerber-Seminaren bekannte Block mündliche und schriftliche Bewerbung mit Hinweisen auf die sogenannten Schlüsselqualifikationen und auf die formalen und inhaltlichen Aspekte der schriftlichen Bewerbung. Im Hinblick auf die Hausaufgabe, eine schriftliche Bewerbung für die nächste Sitzung abzufassen, wurden noch Fragen behandelt.

In der fünften Sitzung wurden drei Simulationen durchgeführt von Teilnehmern, die sich beworben hatten und sich mit der Situation Bewerbungsgespräch auseinanderzusetzen hatten.

Die Seminarkritik war insgesamt positiv, da diejenigen, die sich neu orientieren wollten, Anregungen bekommen hatten und diejenigen, die sich beworben hatten, auf die Gesprächssituation gut vorbereitet fühlten.

Das Seminar stand unter erheblichem zeitlichen Druck. Für die Veranstalter ist die Kritik befriedigend, wenngleich deutlich wurde, daß manche Teile des Seminars ausführlicher und unter Umständen anderes behandelt werden müssen.

John-Andrew Skillen

Absolventenberatung an der Universität Frankfurt/M. in Kooperation mit der Katholischen Studentengemeinde

Der Aktualität der Frage »Arbeitslosigkeit nach dem Studium« kann sich auch die Studienberatung nicht entziehen. Einerseits gibt es die Bedenken des Beraters, Studieninteressenten auf ihrem Weg in die Hochschule und in eine unsichere Zukunft zu begleiten, andererseits die Nachfrage von arbeitslosen Absolventen nach Rat und Hilfe, mit ihrer Situation umzugehen.

An der Universität Frankfurt führten diese Einflüsse zu zwei Aktivitäten: Innerhalb der Studienberatung wurde das Projekt »Absolventenberatung« ins Leben gerufen. Zwei studentische Hilfskräfte mit Abschluß und 40 Stunden im Monat sollen – zunächst für 1 Jahr – einen Handapparat für die Beratung von Arbeitslosen zusammenstellen, auf diesem Gebiet selbst Beratungskompetenz erwerben und weitere Aktivitätsmöglichkeiten an der Universität ausloten, z.B. besonders die sozial- und geisteswissenschaftlichen Fachbereiche und deren Professoren auf ihre Verantwortung hinweisen, im Lehrbetrieb Fragen des Arbeitsmarktes, der Berufsfelder und Arbeitslosigkeit einzubringen.

Die Suche nach einem Kooperationspartner für die Arbeit mit Absolventen wurde fündig in Gestalt der Katholischen Studentengemeinde (KSG), wo das Problem der Akademikerarbeitslosigkeit für die eigene Arbeit als relevant erkannt worden war und auch erste Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Absolventen vorlagen.

Hauptaugenmerk der Kooperation zwischen KSG und ZSB ist momentan die Ansprache von und Zusammenarbeit mit bestehenden studentischen Arbeitsloseninitiativen. Mit einem Verein von arbeitslosen Soziologen und einer selbstorganisierten Pädagogengruppe wurden Veranstaltungen zusammen geplant und durchgeführt, die die Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen und den Umgang mit diesem Problem zum Inhalt hatten.

Als Ergänzung zu einer Informationsreihe des Fachvermittlungsdienstes des Arbeitsamtes Frankfurt/M. wurde im November 1984 in der KSG ein Tagesseminar angeboten, das – anders als die »Nischenberatung« – in Gesprächen mit Berufs- und Arbeitsberatern, Gewerkschaftsvertretern und Mitarbeitern kirchlicher Beratungsdienste, die soziale, psychische und politische Lage von arbeitslosen Hochschulabsolventen zum Thema haben sollte und die persönliche Beziehung zwischen Betroffenen und Institutionenvertretern verstärken sollte.

Ein im Dezember durchgeführtes Wochenendseminar sollte – als Nachfolgeveranstaltung eines Seminars im April – eingehen auf Lage und Stand von Arbeitsloseninitiativen im Hochschulbereich, die im letzten halben Jahr begonnenen Aktivitäten austauschen und reflektieren und Ergebnisse für die weitere Zusammenarbeit bringen.

Die Auswertung der beiden Veranstaltungen läuft jetzt im Januar und kann erst später berichtet werden. Im folgenden werden als Anregung und als Dokumentation Konzepte und Papiere zu den durchgeführten Veranstaltungen vorgelegt.

3. Selbstorganisierte Arbeit: Inhaltliche Voraussetzungen für Sozial- und Geisteswissenschaftler

Selbstorganisierte Arbeit bedeutet, daß diejenigen Vorleistungen, die eine Institution normalerweise bietet, selbst geschaffen werden müssen. Inhaltlich, organisatorisch und finanziell muß ein Rahmen geschaffen werden, in dem berufliche Tätigkeit existieren kann. Besonders schwer fällt es den Sozial- und Geisteswissenschaftlern, sich so einen Rahmen zu schaffen. Sie können auf keine Tradition des 'Selbständigmachens' zurückgreifen und sind aufgrund fehlender Berufsbilder oft zusätzlich irritiert. So scheint es auf die handfestere Zusatzqualifikation hinauszulaufen. Ohne sie läuft nichts.

Neben den Versuchen, sich selbstverwaltete Arbeit zu besorgen, gehört aber auch eine Menge Kreativität und Mut dazu, sich in Nischen zu begeben, die es aus Mangel an Ideen gibt.

Erfahrungen von selbstverwalteter Arbeitsbeschaffung gibt es mittlerweile bei einem Teilnehmer unseres Volkacher Seminars. Wir werden soweit wie möglich diese auswerten und weitergehen anhand von Ideen und Versuchen von Teilnehmern des Seminars. Da Sozial- und Geisteswissenschaftler bekanntlich Defizite auf der ökonomischen und organisatorischen Seite haben, wird uns ein erfahrener Berater von selbstverwalteten Betrieben (Erhard Fitzner, Dipl.-Betriebswirt) helfen, den Bezug zur wirtschaftlichen Realität hinzukriegen.

Technika

Anmeldung bis 3. Dezember 1984
AGG Bonn, Rheinweg 34, 5300 Bonn

Auskunft: Martin Dück, KSG Frankfurt, Tel. 069/748077
Marian Sedlmayr, KHG Bamberg, Tel. 0951/21094

Beginn: 7. Dezember 1984, 18 Uhr mit dem Abendessen
Ende: 9. Dezember 1984, 18 Uhr nach dem Abendessen
Ort: Burg Rothenfels am Main

Kosten: 35,- DM für Unterkunft, Verpflegung und Teilnehmerbeitrag. Die Fahrtkosten werden bis zu 50% (DB II. Klasse) erstattet.

*Wochenendseminar der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentengemeinden (AGG):
»Situation und Perspektiven von Geistes- und Sozialwissenschaftlern« vom 07. - 09.12.1984 in Rothenfels/Main*

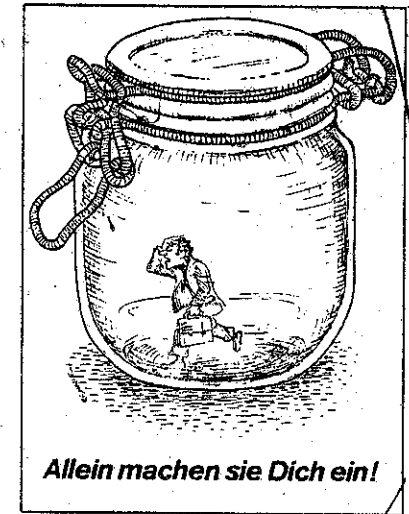
*Kurzprotokoll des Arbeitskreises 4:
Beratung von Absolventen an der Universität*

Nach der Vorstellung des Absolventenprojekts an der Universität Frankfurt/M. und einer ausführlichen Diskussion kam der Arbeitskreis zu folgenden Punkten, die von einer Absolventenberatung geleistet werden sollten.

Zeitlicher und inhaltlicher Ablauf	
Freitag, 08.12.1984	10.00 Uhr Anwesenheit zum Abendessen 19.30 Uhr Beginn der Beratungen: Beratung und Informations- dienstleistungen (Arzt, Anwalt und Erziehungswissenschaftler)
Samstag, 09.12.1984	9.00 Uhr Frühstück 9.30 Uhr Beginn: Beratung von Absolventen 10.00 Uhr 10.30 Uhr 11.00 Uhr 11.30 Uhr 12.00 Uhr 12.30 Uhr 13.00 Uhr 13.30 Uhr 14.00 Uhr 14.30 Uhr 15.00 Uhr 15.30 Uhr 16.00 Uhr 16.30 Uhr 17.00 Uhr 17.30 Uhr 18.00 Uhr 18.30 Uhr 19.00 Uhr 19.30 Uhr 20.00 Uhr 20.30 Uhr 21.00 Uhr 21.30 Uhr 22.00 Uhr 22.30 Uhr 23.00 Uhr 23.30 Uhr 24.00 Uhr 24.30 Uhr 25.00 Uhr 25.30 Uhr 26.00 Uhr 26.30 Uhr 27.00 Uhr 27.30 Uhr 28.00 Uhr 28.30 Uhr 29.00 Uhr 29.30 Uhr 30.00 Uhr 30.30 Uhr 31.00 Uhr 31.30 Uhr 32.00 Uhr 32.30 Uhr 33.00 Uhr 33.30 Uhr 34.00 Uhr 34.30 Uhr 35.00 Uhr 35.30 Uhr 36.00 Uhr 36.30 Uhr 37.00 Uhr 37.30 Uhr 38.00 Uhr 38.30 Uhr 39.00 Uhr 39.30 Uhr 40.00 Uhr 40.30 Uhr 41.00 Uhr 41.30 Uhr 42.00 Uhr 42.30 Uhr 43.00 Uhr 43.30 Uhr 44.00 Uhr 44.30 Uhr 45.00 Uhr 45.30 Uhr 46.00 Uhr 46.30 Uhr 47.00 Uhr 47.30 Uhr 48.00 Uhr 48.30 Uhr 49.00 Uhr 49.30 Uhr 50.00 Uhr 50.30 Uhr 51.00 Uhr 51.30 Uhr 52.00 Uhr 52.30 Uhr 53.00 Uhr 53.30 Uhr 54.00 Uhr 54.30 Uhr 55.00 Uhr 55.30 Uhr 56.00 Uhr 56.30 Uhr 57.00 Uhr 57.30 Uhr 58.00 Uhr 58.30 Uhr 59.00 Uhr 59.30 Uhr 60.00 Uhr 60.30 Uhr 61.00 Uhr 61.30 Uhr 62.00 Uhr 62.30 Uhr 63.00 Uhr 63.30 Uhr 64.00 Uhr 64.30 Uhr 65.00 Uhr 65.30 Uhr 66.00 Uhr 66.30 Uhr 67.00 Uhr 67.30 Uhr 68.00 Uhr 68.30 Uhr 69.00 Uhr 69.30 Uhr 70.00 Uhr 70.30 Uhr 71.00 Uhr 71.30 Uhr 72.00 Uhr 72.30 Uhr 73.00 Uhr 73.30 Uhr 74.00 Uhr 74.30 Uhr 75.00 Uhr 75.30 Uhr 76.00 Uhr 76.30 Uhr 77.00 Uhr 77.30 Uhr 78.00 Uhr 78.30 Uhr 79.00 Uhr 79.30 Uhr 80.00 Uhr 80.30 Uhr 81.00 Uhr 81.30 Uhr 82.00 Uhr 82.30 Uhr 83.00 Uhr 83.30 Uhr 84.00 Uhr 84.30 Uhr 85.00 Uhr 85.30 Uhr 86.00 Uhr 86.30 Uhr 87.00 Uhr 87.30 Uhr 88.00 Uhr 88.30 Uhr 89.00 Uhr 89.30 Uhr 90.00 Uhr 90.30 Uhr 91.00 Uhr 91.30 Uhr 92.00 Uhr 92.30 Uhr 93.00 Uhr 93.30 Uhr 94.00 Uhr 94.30 Uhr 95.00 Uhr 95.30 Uhr 96.00 Uhr 96.30 Uhr 97.00 Uhr 97.30 Uhr 98.00 Uhr 98.30 Uhr 99.00 Uhr 99.30 Uhr 100.00 Uhr 100.30 Uhr 101.00 Uhr 101.30 Uhr 102.00 Uhr 102.30 Uhr 103.00 Uhr 103.30 Uhr 104.00 Uhr 104.30 Uhr 105.00 Uhr 105.30 Uhr 106.00 Uhr 106.30 Uhr 107.00 Uhr 107.30 Uhr 108.00 Uhr 108.30 Uhr 109.00 Uhr 109.30 Uhr 110.00 Uhr 110.30 Uhr 111.00 Uhr 111.30 Uhr 112.00 Uhr 112.30 Uhr 113.00 Uhr 113.30 Uhr 114.00 Uhr 114.30 Uhr 115.00 Uhr 115.30 Uhr 116.00 Uhr 116.30 Uhr 117.00 Uhr 117.30 Uhr 118.00 Uhr 118.30 Uhr 119.00 Uhr 119.30 Uhr 120.00 Uhr 120.30 Uhr 121.00 Uhr 121.30 Uhr 122.00 Uhr 122.30 Uhr 123.00 Uhr 123.30 Uhr 124.00 Uhr 124.30 Uhr 125.00 Uhr 125.30 Uhr 126.00 Uhr 126.30 Uhr 127.00 Uhr 127.30 Uhr 128.00 Uhr 128.30 Uhr 129.00 Uhr 129.30 Uhr 130.00 Uhr 130.30 Uhr 131.00 Uhr 131.30 Uhr 132.00 Uhr 132.30 Uhr 133.00 Uhr 133.30 Uhr 134.00 Uhr 134.30 Uhr 135.00 Uhr 135.30 Uhr 136.00 Uhr 136.30 Uhr 137.00 Uhr 137.30 Uhr 138.00 Uhr 138.30 Uhr 139.00 Uhr 139.30 Uhr 140.00 Uhr 140.30 Uhr 141.00 Uhr 141.30 Uhr 142.00 Uhr 142.30 Uhr 143.00 Uhr 143.30 Uhr 144.00 Uhr 144.30 Uhr 145.00 Uhr 145.30 Uhr 146.00 Uhr 146.30 Uhr 147.00 Uhr 147.30 Uhr 148.00 Uhr 148.30 Uhr 149.00 Uhr 149.30 Uhr 150.00 Uhr 150.30 Uhr 151.00 Uhr 151.30 Uhr 152.00 Uhr 152.30 Uhr 153.00 Uhr 153.30 Uhr 154.00 Uhr 154.30 Uhr 155.00 Uhr 155.30 Uhr 156.00 Uhr 156.30 Uhr 157.00 Uhr 157.30 Uhr 158.00 Uhr 158.30 Uhr 159.00 Uhr 159.30 Uhr 160.00 Uhr 160.30 Uhr 161.00 Uhr 161.30 Uhr 162.00 Uhr 162.30 Uhr 163.00 Uhr 163.30 Uhr 164.00 Uhr 164.30 Uhr 165.00 Uhr 165.30 Uhr 166.00 Uhr 166.30 Uhr 167.00 Uhr 167.30 Uhr 168.00 Uhr 168.30 Uhr 169.00 Uhr 169.30 Uhr 170.00 Uhr 170.30 Uhr 171.00 Uhr 171.30 Uhr 172.00 Uhr 172.30 Uhr 173.00 Uhr 173.30 Uhr 174.00 Uhr 174.30 Uhr 175.00 Uhr 175.30 Uhr 176.00 Uhr 176.30 Uhr 177.00 Uhr 177.30 Uhr 178.00 Uhr 178.30 Uhr 179.00 Uhr 179.30 Uhr 180.00 Uhr 180.30 Uhr 181.00 Uhr 181.30 Uhr 182.00 Uhr 182.30 Uhr 183.00 Uhr 183.30 Uhr 184.00 Uhr 184.30 Uhr 185.00 Uhr 185.30 Uhr 186.00 Uhr 186.30 Uhr 187.00 Uhr 187.30 Uhr 188.00 Uhr 188.30 Uhr 189.00 Uhr 189.30 Uhr 190.00 Uhr 190.30 Uhr 191.00 Uhr 191.30 Uhr 192.00 Uhr 192.30 Uhr 193.00 Uhr 193.30 Uhr 194.00 Uhr 194.30 Uhr 195.00 Uhr 195.30 Uhr 196.00 Uhr 196.30 Uhr 197.00 Uhr 197.30 Uhr 198.00 Uhr 198.30 Uhr 199.00 Uhr 199.30 Uhr 200.00 Uhr 200.30 Uhr 201.00 Uhr 201.30 Uhr 202.00 Uhr 202.30 Uhr 203.00 Uhr 203.30 Uhr 204.00 Uhr 204.30 Uhr 205.00 Uhr 205.30 Uhr 206.00 Uhr 206.30 Uhr 207.00 Uhr 207.30 Uhr 208.00 Uhr 208.30 Uhr 209.00 Uhr 209.30 Uhr 210.00 Uhr 210.30 Uhr 211.00 Uhr 211.30 Uhr 212.00 Uhr 212.30 Uhr 213.00 Uhr 213.30 Uhr 214.00 Uhr 214.30 Uhr 215.00 Uhr 215.30 Uhr 216.00 Uhr 216.30 Uhr 217.00 Uhr 217.30 Uhr 218.00 Uhr 218.30 Uhr 219.00 Uhr 219.30 Uhr 220.00 Uhr 220.30 Uhr 221.00 Uhr 221.30 Uhr 222.00 Uhr 222.30 Uhr 223.00 Uhr 223.30 Uhr 224.00 Uhr 224.30 Uhr 225.00 Uhr 225.30 Uhr 226.00 Uhr 226.30 Uhr 227.00 Uhr 227.30 Uhr 228.00 Uhr 228.30 Uhr 229.00 Uhr 229.30 Uhr 230.00 Uhr 230.30 Uhr 231.00 Uhr 231.30 Uhr 232.00 Uhr 232.30 Uhr 233.00 Uhr 233.30 Uhr 234.00 Uhr 234.30 Uhr 235.00 Uhr 235.30 Uhr 236.00 Uhr 236.30 Uhr 237.00 Uhr 237.30 Uhr 238.00 Uhr 238.30 Uhr 239.00 Uhr 239.30 Uhr 240.00 Uhr 240.30 Uhr 241.00 Uhr 241.30 Uhr 242.00 Uhr 242.30 Uhr 243.00 Uhr 243.30 Uhr 244.00 Uhr 244.30 Uhr 245.00 Uhr 245.30 Uhr 246.00 Uhr 246.30 Uhr 247.00 Uhr 247.30 Uhr 248.00 Uhr 248.30 Uhr 249.00 Uhr 249.30 Uhr 250.00 Uhr 250.30 Uhr 251.00 Uhr 251.30 Uhr 252.00 Uhr 252.30 Uhr 253.00 Uhr 253.30 Uhr 254.00 Uhr 254.30 Uhr 255.00 Uhr 255.30 Uhr 256.00 Uhr 256.30 Uhr 257.00 Uhr 257.30 Uhr 258.00 Uhr 258.30 Uhr 259.00 Uhr 259.30 Uhr 260.00 Uhr 260.30 Uhr 261.00 Uhr 261.30 Uhr 262.00 Uhr 262.30 Uhr 263.00 Uhr 263.30 Uhr 264.00 Uhr 264.30 Uhr 265.00 Uhr 265.30 Uhr 266.00 Uhr 266.30 Uhr 267.00 Uhr 267.30 Uhr 268.00 Uhr 268.30 Uhr 269.00 Uhr 269.30 Uhr 270.00 Uhr 270.30 Uhr 271.00 Uhr 271.30 Uhr 272.00 Uhr 272.30 Uhr 273.00 Uhr 273.30 Uhr 274.00 Uhr 274.30 Uhr 275.00 Uhr 275.30 Uhr 276.00 Uhr 276.30 Uhr 277.00 Uhr 277.30 Uhr 278.00 Uhr 278.30 Uhr 279.00 Uhr 279.30 Uhr 280.00 Uhr 280.30 Uhr 281.00 Uhr 281.30 Uhr 282.00 Uhr 282.30 Uhr 283.00 Uhr 283.30 Uhr 284.00 Uhr 284.30 Uhr 285.00 Uhr 285.30 Uhr 286.00 Uhr 286.30 Uhr 287.00 Uhr 287.30 Uhr 288.00 Uhr 288.30 Uhr 289.00 Uhr 289.30 Uhr 290.00 Uhr 290.30 Uhr 291.00 Uhr 291.30 Uhr 292.00 Uhr 292.30 Uhr 293.00 Uhr 293.30 Uhr 294.00 Uhr 294.30 Uhr 295.00 Uhr 295.30 Uhr 296.00 Uhr 296.30 Uhr 297.00 Uhr 297.30 Uhr 298.00 Uhr 298.30 Uhr 299.00 Uhr 299.30 Uhr 300.00 Uhr 300.30 Uhr 301.00 Uhr 301.30 Uhr 302.00 Uhr 302.30 Uhr 303.00 Uhr 303.30 Uhr 304.00 Uhr 304.30 Uhr 305.00 Uhr 305.30 Uhr 306.00 Uhr 306.30 Uhr 307.00 Uhr 307.30 Uhr 308.00 Uhr 308.30 Uhr 309.00 Uhr 309.30 Uhr 310.00 Uhr 310.30 Uhr 311.00 Uhr 311.30 Uhr 312.00 Uhr 312.30 Uhr 313.00 Uhr 313.30 Uhr 314.00 Uhr 314.30 Uhr 315.00 Uhr 315.30 Uhr 316.00 Uhr 316.30 Uhr 317.00 Uhr 317.30 Uhr 318.00 Uhr 318.30 Uhr 319.00 Uhr 319.30 Uhr 320.00 Uhr 320.30 Uhr 321.00 Uhr 321.30 Uhr 322.00 Uhr 322.30 Uhr 323.00 Uhr 323.30 Uhr 324.00 Uhr 324.30 Uhr 325.00 Uhr 325.30 Uhr 326.00 Uhr 326.30 Uhr 327.00 Uhr 327.30 Uhr 328.00 Uhr 328.30 Uhr 329.00 Uhr 329.30 Uhr 330.00 Uhr 330.30 Uhr 331.00 Uhr 331.30 Uhr 332.00 Uhr 332.30 Uhr 333.00 Uhr 333.30 Uhr 334.00 Uhr 334.30 Uhr 335.00 Uhr 335.30 Uhr 336.00 Uhr 336.30 Uhr 337.00 Uhr 337.30 Uhr 338.00 Uhr 338.30 Uhr 339.00 Uhr 339.30 Uhr 340.00 Uhr 340.30 Uhr 341.00 Uhr 341.30 Uhr 342.00 Uhr 342.30 Uhr 343.00 Uhr 343.30 Uhr 344.00 Uhr 344.30 Uhr 345.00 Uhr 345.30 Uhr 346.00 Uhr 346.30 Uhr 347.00 Uhr 347.30 Uhr 348.00 Uhr 348.30 Uhr 349.00 Uhr 349.30 Uhr 350.00 Uhr 350.30 Uhr 351.00 Uhr 351.30 Uhr 352.00 Uhr 352.30 Uhr 353.00 Uhr 353.30 Uhr 354.00 Uhr 354.30 Uhr 355.00 Uhr 355.30 Uhr 356.00 Uhr 356.30 Uhr 357.00 Uhr 357.30 Uhr 358.00 Uhr 358.30 Uhr 359.00 Uhr 359.30 Uhr 360.00 Uhr 360.30 Uhr 361.00 Uhr 361.30 Uhr 362.00 Uhr 362.30 Uhr 363.00 Uhr 363.30 Uhr 364.00 Uhr 364.30 Uhr 365.00 Uhr 365.30 Uhr 366.00 Uhr 366.30 Uhr 367.00 Uhr 367.30 Uhr 368.00 Uhr 368.30 Uhr 369.00 Uhr 369.30 Uhr 370.00 Uhr 370.30 Uhr 371.00 Uhr 371.30 Uhr 372.00 Uhr 372.30 Uhr 373.00 Uhr 373.30 Uhr 374.00 Uhr 374.30 Uhr 375.00 Uhr 375.30 Uhr 376.00 Uhr 376.30 Uhr 377.00 Uhr 377.30 Uhr 378.00 Uhr 378.30 Uhr 379.00 Uhr 379.30 Uhr 380.00 Uhr 380.30 Uhr 381.00 Uhr 381.30 Uhr 382.00 Uhr 382.30 Uhr 383.00 Uhr 383.30 Uhr 384.00 Uhr 384.30 Uhr 385.00 Uhr 385.30 Uhr 386.00 Uhr 386.30 Uhr 387.00 Uhr 387.30 Uhr 388.00 Uhr 388.30 Uhr 389.00 Uhr 389.30 Uhr 390.00 Uhr 390.30 Uhr 391.00 Uhr 391.30 Uhr 392.00 Uhr 392.30 Uhr 393.00 Uhr 393.30 Uhr 394.00 Uhr 394.30 Uhr 395.00 Uhr 395.30 Uhr 396.00 Uhr 396.30 Uhr 397.00 Uhr 397.30 Uhr 398.00 Uhr 398.30 Uhr 399.00 Uhr 399.30 Uhr 400.00 Uhr 400.30 Uhr 401.00 Uhr 401.30 Uhr 402.00 Uhr 402.30 Uhr 403.00 Uhr 403.30 Uhr 404.00 Uhr 404.30 Uhr 405.00 Uhr 405.30 Uhr 406.00 Uhr 406.30 Uhr 407.00 Uhr 407.30 Uhr 408.00 Uhr 408.30 Uhr 409.00 Uhr 409.30 Uhr 410.00 Uhr 410.30 Uhr 411.00 Uhr 411.30 Uhr 412.00 Uhr 412.30 Uhr 413.00 Uhr 413.30 Uhr 414.00 Uhr 414.30 Uhr 415.00 Uhr 415.30 Uhr 416.00 Uhr 416.30 Uhr 417.00 Uhr 417.30 Uhr 418.00 Uhr 418.30 Uhr 419.00 Uhr 419.30 Uhr 420.00 Uhr 420.30 Uhr 421.00 Uhr 421.30 Uhr 422.00 Uhr 422.30 Uhr 423.00 Uhr 423.30 Uhr 424.00 Uhr 424.30 Uhr 425.00 Uhr 425.30 Uhr 426.00 Uhr 426.30 Uhr 427.00 Uhr 427.30 Uhr 428.00 Uhr 428.30 Uhr 429.00 Uhr 429.30 Uhr 430.00 Uhr 430.30 Uhr 431.00 Uhr 431.30 Uhr 432.00 Uhr 432.30 Uhr 433.00 Uhr 433.30 Uhr 434.00 Uhr 434.30 Uhr 435.00 Uhr 435.30 Uhr 436.00 Uhr 436.30 Uhr 437.00 Uhr 437.30 Uhr 438.00 Uhr 438.30 Uhr 439.00 Uhr 439.30 Uhr 440.00 Uhr 440.30 Uhr 441.00 Uhr 441.30 Uhr 442.00 Uhr 442.30 Uhr 443.00 Uhr 443.30 Uhr 444.00 Uhr 444.30 Uhr 445.00 Uhr 445.30 Uhr 446.00 Uhr 446.30 Uhr 447.00 Uhr 447.30 Uhr 448.00 Uhr 448.30 Uhr 449.00 Uhr 449.30 Uhr 450.00 Uhr 450.30 Uhr 451.00 Uhr 451.30 Uhr 452.00 Uhr 452.30 Uhr 453.00 Uhr 453.30 Uhr 454.00 Uhr 454.30 Uhr 455.00 Uhr 455.30 Uhr 456.00 Uhr 456.30 Uhr 457.00 Uhr 457.30 Uhr 458.00 Uhr 458.30 Uhr 459.00 Uhr 459.30 Uhr 460.00 Uhr 460.30 Uhr 461.00 Uhr 461.30 Uhr 462.00 Uhr 462.30 Uhr 463.00 Uhr 463.30 Uhr 464.00 Uhr 464.30 Uhr 465.00 Uhr 465.30 Uhr 466.00 Uhr 466.30 Uhr 467.00 Uhr 467.30 Uhr 468.00 Uhr 468.30 Uhr 469.00 Uhr 469.30 Uhr 470.00 Uhr 470.30 Uhr 471.00 Uhr 471.30 Uhr 472.00 Uhr 472.30 Uhr 473.00 Uhr 473.30 Uhr 474.00 Uhr 474.30 Uhr 475.00 Uhr 475.30 Uhr 476.00 Uhr 476.30 Uhr 477.00 Uhr 477.30 Uhr 478.00 Uhr 478.30 Uhr 479.00 Uhr 479.30 Uhr 480.00 Uhr 480.30 Uhr 481.00 Uhr 481.30 Uhr 482.00 Uhr 482.30 Uhr 483.00 Uhr 483.30 Uhr 484.00 Uhr 484.30 Uhr 485.00 Uhr 485.30 Uhr 486.00 Uhr 486.30 Uhr 487.00 Uhr 487.30 Uhr 488.00 Uhr 488.30 Uhr 489.00 Uhr 489.30 Uhr 490.00 Uhr 490.30 Uhr 491.00 Uhr 491.30 Uhr 492.00 Uhr 492.30 Uhr 493.00 Uhr 493.30 Uhr 494.00 Uhr 494.30 Uhr 495.00 Uhr 495.30 Uhr 496.00 Uhr 496.30 Uhr 497.00 Uhr 497.30 Uhr 498.00 Uhr 498.30 Uhr 499.00 Uhr 499.30 Uhr 500.00 Uhr 500.30 Uhr 501.00 Uhr 501.30 Uhr 502.00 Uhr 502.30 Uhr 503.00 Uhr 503.30 Uhr 504.00 Uhr 504.30 Uhr 505.00 Uhr 505.30 Uhr 506.00 Uhr 506.30 Uhr 507.00 Uhr 507.30 Uhr 508.00 Uhr 508.30 Uhr 509.00 Uhr 509.30 Uhr 510.00 Uhr 510.30 Uhr 511.00 Uhr 511.30 Uhr 512.00 Uhr 512.30 Uhr 513.00 Uhr 513.30 Uhr 514.00 Uhr 514.30 Uhr 515.00 Uhr 515.30 Uhr 516.00 Uhr 516.30 Uhr 517.00 Uhr 517.30 Uhr 518.00 Uhr 518.30 Uhr 519.00 Uhr 519.30 Uhr 520.00 Uhr 520.30 Uhr 521.00 Uhr 521.30 Uhr 522.00 Uhr 522.30 Uhr 523.00 Uhr 523.30 Uhr 524.00 Uhr 524.30 Uhr 525.00 Uhr 525.30 Uhr 526.00 Uhr 526.30 Uhr 527.00 Uhr 527.30 Uhr 528.00 Uhr 528.30 Uhr 529.00 Uhr 529.30 Uhr 530.00 Uhr 530.30 Uhr 531.00 Uhr 531.30 Uhr 532.00 Uhr 532.30 Uhr 533.00 Uhr 533.30 Uhr 534.00 Uhr 534.30 Uhr 535.00 Uhr 535.30 Uhr 536.00 Uhr 536.30 Uhr 537.00 Uhr 537.30 Uhr 538.00 Uhr 538.30 Uhr 539.00 Uhr 539.30 Uhr 540.00 Uhr 540.30 Uhr 541.00 Uhr 541.30 Uhr 542.00 Uhr 542.30 Uhr 543.00 Uhr 543.30 Uhr 544.00 Uhr 544.30 Uhr 545.00 Uhr 545.30 Uhr 546.00 Uhr 546.30 Uhr 547.00 Uhr 547.30 Uhr 548.00 Uhr 548.30 Uhr 549.00 Uhr 549.30 Uhr 550.00 Uhr 550.30 Uhr 551.00 Uhr 551.30 Uhr 552.00 Uhr 552.30 Uhr 553.00 Uhr 553.30 Uhr 554.00 Uhr 554.30 Uhr 555.00 Uhr 555.30 Uhr 556.00 Uhr 556.30 Uhr 557.00 Uhr 557.30 Uhr 558.00 Uhr 558.30 Uhr 559.00 Uhr 559.30 Uhr 560.00 Uhr 560.30 Uhr 561.00 Uhr 561.30 Uhr 562.00 Uhr 562.30 Uhr 563.00 Uhr 563.30 Uhr 564.00 Uhr 564.30 Uhr 565.00 Uhr 565.30 Uhr 566.00 Uhr 566.30 Uhr 567.00 Uhr 567.30 Uhr 568.00 Uhr 568.30 Uhr 569.00 Uhr 569.30 Uhr 570.00 Uhr 570.30 Uhr 571.00 Uhr 571.30 Uhr 572.00 Uhr 572.30 Uhr 573.00 Uhr 573.30 Uhr 574.00 Uhr 574.30 Uhr 575.00 Uhr 575.30 Uhr 576.00 Uhr 576.30 Uhr 577.00 Uhr 577.30 Uhr 578.00 Uhr 578.30 Uhr 579.00 Uhr 579.30 Uhr 580.00 Uhr 580.30 Uhr 581.00 Uhr 581.30 Uhr 582.00 Uhr 582.30 Uhr 583.00 Uhr 583.30 Uhr 584.00 Uhr 584.30 Uhr 585.00 Uhr 585.30 Uhr 586.00 Uhr 586.30 Uhr 587.00 Uhr 587.30 Uhr 588.00 Uhr 588.30 Uhr 589.00 Uhr 589.30 Uhr 590.00 Uhr 590.30 Uhr 591.00 Uhr 591.30 Uhr 592.00 Uhr 592.30 Uhr 593.00 Uhr 593.30 Uhr 594.00 Uhr 594.30 Uhr 595.00 Uhr 595.30 Uhr 596.00 Uhr 596.30 Uhr 597.00 Uhr 597.30 Uhr 598.00 Uhr 598.30 Uhr 599.00 Uhr 599.30 Uhr 600.00 Uhr 600.30 Uhr 601.00 Uhr 601.30 Uhr 602.00 Uhr 602.30 Uhr 603.00 Uhr 603.30 Uhr 604.00 Uhr 604.30 Uhr 605.00 Uhr 605.30 Uhr 606.00 Uhr 606.30 Uhr 607.00 Uhr 607.30 Uhr 608.00 Uhr 608.30 Uhr 609.00 Uhr 609.30 Uhr 610.00 Uhr 610.30 Uhr 611.00 Uhr 611.30 Uhr 612.00 Uhr 612.30 Uhr 613.00 Uhr 613.30 Uhr 614.00 Uhr 614.30 Uhr 615.00 Uhr 615.30 Uhr 616.00 Uhr 616.30 Uhr 617.00 Uhr 617.30 Uhr 618.00 Uhr 618.30 Uhr 619.00 Uhr 619.30 Uhr 620.00 Uhr 620.30 Uhr 621.00 Uhr 621.30 Uhr 622.00 Uhr 622.30 Uhr 623.00 Uhr 623.30 Uhr 624.00 Uhr 624.30 Uhr 625.00 Uhr 625.30 Uhr 626.00 Uhr 626.30 Uhr 627.00 Uhr 627.30 Uhr 628.00 Uhr 628.30 Uhr 629.00 Uhr 629.30 Uhr 630.00 Uhr 630.30 Uhr 631.00 Uhr 631.30 Uhr

selbst überlassen werden, ob und wie sie mit dem Informations- und Kooperationsangebot weitermachen wollen.

- Für die Betroffenen zeigt sich aus allgemeiner Erfahrung, daß es gut ist, in einer Arbeitsloseninitiative zu arbeiten, um damit gleichermaßen Betroffene als Ansprechpartner für die jeweilige Positionsbestimmung zu haben.
- Die Professionellen sollen Veranstaltungen anbieten mit Menschen, die eigene Projekte bereits erfolgreich durchgeführt haben, in Gesprächen mit Vertretern von Institutionen außerhalb der Universität sollen die Betroffenen Beziehungen zur Praxis aufbauen und stärken. Bei den Veranstaltungen soll versucht werden, mit den Betroffenen darüber nachzudenken, was sie außer Arbeitslose noch sind, um wegzukommen von der Selbstdefinition über ein Stigma.



Peter Hiedl

**Stichwort: ABSOLVENTENBERATUNG – Ende –
Wende – Neue Aufgaben**

Der Hintergrund, auf dem sich meine Haltung zum Arbeitsgebiet Absolventenberatung entwickelt hat, sei hier wenigstens an zwei Punkten angedeutet:

- Es gibt einen wachsenden – objektiv bedingten – Problemdruck im Studienausgangs-/Absolventenbereich. Dies zeigt sich im Rahmen der Einzelberatungen, aber auch daran, daß z.B. Absolventen-/Vorstellungstrainings kommerziell angeboten werden.
- Die mit der Bonner Bildungs-/Hochschulpolitik verknüpften Zielvorstellungen (Bafög-Gesetzgebung/HRG-Novellierungsvorschläge) stehen Reformzielen, wie sie auch konzeptionell in der Entwicklung von Studienberatung in den 70er Jahren zum Tragen kamen, diametral entgegen. (Elitediskussion/soziale Selektion, Ausgrenzung und Differenzierung).

Aus diesen beiden Momenten – Bedarf in einem neuen Aufgabenfeld und Konflikte in 'traditionellen' Aufgabenfeldern von Studienberatung – könnte die Schlußfolgerung gezogen werden, die Absolventenberatung als Möglichkeit zu begreifen, sich in doppelter Hinsicht aus der Klemme zu ziehen:

- Absolventenberatung ist in ihrer steigenden Bedeutung hochschulintern und -extern anerkannt;
- Absolvententrainings erhöhen die individuelle Konkurrenzfähigkeit des jeweiligen Studenten/Studentin;
- Arbeiten in diesem Bereich führen zu keinen Reibungsverlusten in der Hochschule, da sich die Aufgaben in einem Übergangsbereich Hochschule – berufliche Tätigkeit einlagern;
- sie sind Ausdruck der Service-Orientierung von Studienberatung und erhöhen die interne Akzeptanz der Institution.

Dies waren einige Vorüberlegungen, die mich in die Arbeitsgruppe »Studienausgangsberatung ...« auf der Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater

(siehe Bericht auf Seite 20ff) in Gelnhausen führten.

In der Arbeitsgruppe wurden wesentlich zwei Aspekte von Absolventenberatung vorgestellt und diskutiert: Selbsthilfegruppen arbeitsloser Akademiker (Frankfurter Soziologen) und das Bochumer Absolventen-/Vorstellungstraining für den Bereich naturwissenschaftlich-technisch-wirtschaftswissenschaftlicher Intelligenz.

Beide Ansätze, aus der Notwende geboren, weisen einige kritische Momente auf:

- Die Selbsthilfegruppe der Soziologen führte zu einer Aktivierung einer Gruppe von Betroffenen, die zum Teil lange Zeit den psychischen und materiellen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit unterworfen waren. Durch den Zusammenschluß wurde eine sichtbare Entlastung des Einzelnen erreicht; Diskussions- und Informationszusammenhänge wurden geschaffen. Probleme ergeben sich aus der Tatsache, daß nur noch Soziologen erreicht wurden, die sich im Dunstkreis der Hochschule bewegten und diese Gruppe bisher keinen Erfolg hatte, in stabile Beschäftigungsverhältnisse zu gelangen.

- Das Bochumer Training zeigte den Effekt individuellen Lernens durch die Simulation schriftlicher und mündlicher Bewerbung bis hin zur Simulation von Gruppenauswahlsituationen, wie sie zum Teil in den Unternehmen eingesetzt werden. Deutlich wurden für mich die erschreckenden Defizite sozialer Kompetenz. Ohne abschließende Bewertung erschien mir das Programm abgezielt auf die Entwicklung individueller Konkurrenzfähigkeit und besserer Darstellungsfähigkeit im Zuge knapper werdender Bewerbungschancen. Eine Rückspiegelung in die Hochschule selbst und damit eine Auseinandersetzung mit diesen Resultaten von Hochschulsozialisation erfolgte hier nicht. Tragfähig ist dieses Training – wie auch von den Bochumer Kollegen formuliert – auch nur für die noch nicht total blockierten Arbeitsmarktsektoren.

Daraus ergeben sich für mich folgende Überlegungen für eine eventuelle Arbeit im Bereich Absolventenberatung:

- Einlagerung dieser Arbeit in sog. berufskundliche Erkundungsseminare an der Schnittstelle zwischen Grund- und Hauptstudium, wo individuelle und institutionelle Veränderungen noch greifen können;
- keine abgekoppelten Absolvententrainings; wenn, dann nur in Verbindung und Zusammenarbeit mit existierenden Selbsthilfegruppen.

»Überhaupt ist der Wunsch – meist zusammen mit Freunden – eine selbständige Existenz zu begründen, sehr ausgeprägt. Da sie sich mit der bisher erworbenen Qualifikation jedoch nicht selbständig machen können, sehen viele die Notwendigkeit einer neuen Ausbildung und zwar entweder eines Zweitstudiums oder einer Lehre, die es ermöglicht, sich eine selbständige Praxis oder Werkstatt einzurichten. Insgesamt fällt eine berufliche Neuorientierung jedoch schwer. Qualifiziertere Arbeiten sind zumeist mit langjährigen Ausbildungsphasen verknüpft. Hierfür aber fühlen sich viele Hochschulabsolventen entweder schon zu alt oder die materielle Absicherung einer solchen neuen Ausbildung fehlt. Wenn eine zweite Ausbildung erwogen wird, werden ein Psychologiestudium oder eine Therapeutenausbildung bevorzugt, aber auch einige Bereiche im Handwerk. Insgesamt kann man bei vielen eine Wendung zum eigenen „Ich“, zum je individuellen Menschen und nicht zuletzt zum eigenen Körper feststellen. In seiner Freizeit beschäftigt man sich mit Tanz, Musik, Kunst oder geht in Therapiegruppen. Partner- und Freundschaftsbeziehungen nehmen einen hohen Stellenwert ein. Gleichzeitig sinkt die Attraktivität des einmal angestrebten Berufs, zumal die Wendung aufs Subjekt und zur Selbstbeobachtung eine Sensibilisierung für die Kosten industrieller Arbeit bewirkt.«

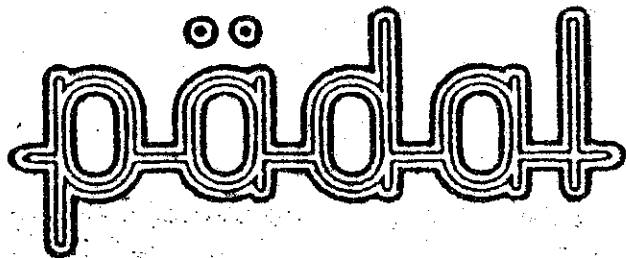
aus einem Text von C. Schlegelmilch: Arbeitsorientierungen und Lebensperspektiven von Hochschulabsolventen in der Grauzone (vorgetragen auf dem 21. Deutschen Soziologentag 1982 in Bamberg)

3. Initiativen und Selbsthilfe von Studienabsolventen

In diesem Kapitel stellen sich drei Gruppen vor. Ihnen gemeinsam ist, daß ihre Mitglieder kurzfristig keine Aussichten haben, in ihrem erlernten Beruf als Lehrer, Soziologe oder Psychologe zu arbeiten, aber nicht bereit sind, ihren Berufswunsch einfach aufzugeben. Sie befinden sich daher in der Lage, selbst aktiv werden zu müssen. Der Zusammenschluß mit anderen Betroffenen gibt ihnen die Stärke, gezielt auch Stellen anzusprechen und mit diesen über Maßnahmen zu verhandeln. Einige Aktivitäten der Studentenberatungsstellen sind auf diesem Wege angeregt und forciert worden.

Die Selbstdarstellungen der Initiativen aus Reutlingen, Frankfurt und Bochum zeigen beispielhaft, welche Möglichkeiten und Schwierigkeiten in alternativen Projekten im Bereich der angestrebten Berufstätigkeit stecken.

Christiane Palm
Lehrer haben gelernt
z.B.:



Selbsthilfe arbeitsloser Lehrer,
gemeinnütziger Verein
Gminderstr. 12

D 7410 Reutlingen
Telefon 07121-310270
Sprechzeiten: Mo-Fr, 10-13 Uhr

In den letzten Jahren hat sich die Beschäftigungslage für Lehrer immer mehr verschlechtert. Gleichzeitig sind im Zuge von Sparmaßnahmen viele Arbeitslose vom Bezug staatlicher Leistungen ausgeschlossen worden. Diese Situation ist für eine kleine Gruppe von Lehrern nach Abschluß ihrer Ausbildung der Anlaß gewesen, die

PÄDAGOGISCHE ALTERNATIVE e. V.

Selbsthilfeverein arbeitsloser Lehrer

zu gründen. Der Verein wurde am 1. Februar 1983 in das Reutlinger Vereinsregister eingetragen. Die Gemeinnützigkeit ist anerkannt.

Zweck des Vereins ist die außerschulische Förderung, Bildung und Erziehung ausländischer und deutscher Kinder, Schüler und Jugendlicher. Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch außerschulische Hausaufgabenbetreuung, Sprach- und Lernhilfen mit dem Ziel der Integration sowie Maßnahmen für Jugendliche in Beruf und Berufsausbildung, Bildungsangebote für junge Arbeitnehmer und arbeitslose Jugendliche (§ 1 der Satzung).

Die Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche aus sozial schwächer gestellten Elternhäusern. Schüler und Schülerinnen, die nicht ein- oder zweihundert Mark monatlich für private Nachhilfe bezahlen können, sollen nicht ins Hintertreffen geraten gegenüber jenen zahlreichen anderen, die dazu in der Lage sind und davon auch regen Gebrauch machen.

Die Lehrkräfte sind ausgebildete Lehrer aller Schularten. Wegen des rapide voranschreitenden Personalabbaus konnten sie im öffentlichen Schulwesen keine Anstellung finden. Auf diesem Hintergrund wurde als Selbsthilfeverein die Pädagogische Alternative e.V. gegründet. Unter Selbsthilfe verstehen die Mitglieder, sich und anderen stellenlosen Kollegen die Ausübung des erlernten Berufs zu ermöglichen und zur Existenzsicherung beizutragen, ohne dabei ein Angebot zu schaffen, das nur von zahlungskräftigen Interessenten in Anspruch genommen werden kann.

pädal hat zur Zeit 22 Mitarbeiter, von denen zwei mit je einer halben ABM-Stelle fest angestellt sind. Für viele Mitglieder und Mitarbeiter von *pädal* bedeutet die Arbeit im Verein eine Zwischenlösung. Die Möglichkeit zur Überbrückung von Wartezeiten in bezug auf Einstellung oder Umschulung erfüllt eine wichtige soziale Funktion nach der Entlassung in die Arbeitslosigkeit.

Vom öffentlichen Schulwesen unterscheidet *pädal* sich insofern nur wenig, als es auch bei *pädal* immer wieder zu Engpässen in der Lehrerversorgung kommt. Vor allem die Fächer Englisch und Mathematik sind sehr gefragt. Über die Nachhilfe hinaus wird auch versucht, für solche stellenlosen Kollegen/innen Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, die wegen ihrer Fächerkombination kaum Nachhilfe geben können. So sind zum Beispiel historische Führungen durch Reutlingen, ein Schülerseminar »Schule einmal anders« und vieles andere mehr geplant.

Die Initiative trifft sich regelmäßig Dienstag abends, um über die Arbeit des Vereins zu sprechen, über den Unterricht und über weitere Vorhaben. Sie will nicht nur ein Verein sein, der sich damit zufrieden gibt, die Wartezeit auf eine Stelle oder auf eine Umschulung zu überbrücken. Es geht ihnen auch darum, durch gewerkschaftliches Engagement eine Verbesserung der Situation zu bewirken.

Seit dem 11. April 1983 bietet der Verein Nachhilfeunterricht in kleinen Gruppen an. Die Kurse finden wöchentlich als Doppelstunden statt und kosten für den Zeitraum eines Vierteljahres DM 65,- pro Schüler/in.

Seit dem 15. Juli 1984 steht dem Verein eine ABM-Stelle zur Verfügung. Diese Stelle ist eingerichtet worden zur Untersuchung von Lernschwierigkeiten, zur Elternberatung und zur Herstellung von Kontakten zu Lehrern, die im Schuldienst tätig sind. Dadurch soll eine optimale Förderung der Schüler und Schülerinnen gewährleistet werden.

Statistik

	Ostern bis Sommer 83	Sommer bis Weihnachten 83	Januar bis Ostern 84	Ostern bis Sommer 84
Kurse	14	32	58	32
Schüler	71	210	303	154
Lehrer	6	13	18	17

Im Mai und Juni 1984 hat der Verein eine Umfrage unter Eltern zum Thema »Nachhilfe« durchgeführt. Gefragt wurde nach den Ursachen für Nachhilfeunterricht. Die Ergebnisse können zum Preis von DM 2,50 (inclusive Porto) angefordert werden.

Sie bereiten Stadtführungen in Reutlingen vor, die auch in Form von Unterrichtsmaterial an Lehrer abgegeben werden sollen. Eine weitere Arbeitsgruppe beschäftigt sich damit, Schriftsteller und Lyriker aus dem Reutlinger Raum mit ihren Werken vorzustellen.

Andere arbeitslose Kollegen/innen beraten sie im Umgang mit dem Arbeitsamt, dem Sozialamt sowie im Zusammenhang mit Einstellungsgesprächen und Eignungsgesprächen beim Oberschulamt und in Fragen der Warteliste.

Durch gewerkschaftliches Engagement und die Vernetzung mit anderen Arbeitsloseninitiativen versuchen sie die Situation Arbeitsloser zu verbessern.

Auf Wunsch kann zugesendet werden:

- Info für Eltern
- Info für Lehrer
- Info für arbeitslose Lehrer
- Auswertung der Elternumfrage (DM 2,50, incl. Porto)
- Eine Dokumentation unserer Arbeit (ab Dezember)
- Satzung des Vereins
- verschiedene Presseartikel

(Rückporto bitte beilegen)

»Bildung ist wieder ein Schimpfwort geworden. Ralf Dahrendorf nannte sie einst ein Bürgerrecht. Vor geraumer Zeit mokierte er sich in einem Offenen Brief an »Die Zeit« darüber, daß eine arbeitslose Soziologin sich über ihr Schicksal beklagt hatte. Von Soziologie als Beruf habe er noch nie etwas gehalten, erklärte der Soziologieprofessor mitfühlend und wünschte alles Gute für die Zukunft. Wer hat, der hat eben.«

aus einer Sendung von F. Semmelroth in Radio Bremen:
Die verprellte Generation (Radio Bremen v. 31.1.1984)

Sabine Acker

»VEREIN«t gegen Arbeitslosigkeit

1983 wurde von mir und einigen anderen arbeitslosen Soziologen der »Verein für Sozialwissenschaftliche Praxis« in Frankfurt gegründet. Dieser Gründung gingen schon einige Treffen voraus, in denen wir über unsere Situation als arbeitslose Sozialwissenschaftler reflektierten und darin übereinstimmten, in irgendeiner Form dagegen anzugehen ... Ich glaube, uns allen war bewußt geworden, daß jeder alleine für sich die Probleme, die mit der Arbeitslosigkeit zusammenhängen, kaum bewältigen kann. Es war einfach wohlthuend, mit Leuten in ähnlicher Situation zu sprechen, die auch ähnliche Probleme haben, und so aus der beruflichen und oft auch sozialen Situation herauszutreten. Wir tauschten Informationen aus über unsere Erfahrungen mit dem Arbeitsamt, über unsere Probleme mit der Umwelt, über finanzielle Sorgen, über mögliche Anlaufstellen für Jobs, oder auch Tips, die wir wechselseitig erkundet hatten.

Aufgrund unserer Diskussionen kamen wir zu dem Schluß, einen Verein zu gründen, um sowohl individuell wie auch kollektiv mit der Arbeitslosigkeit umzugehen.

Wenn der Hochschulabsolvent die Uni verlassen hat, wo er eine bestimmte soziale Einbindung erfährt, steht er danach ziemlich allein gelassen und isoliert da. Das wird noch verstärkt bei längerer Arbeitslosigkeit und finanziellen Problemen. Einher damit geht die psychologische Isolation, deren Folgen oft verheerend sein können ...

Einigkeit aller Mitglieder und Sympathisanten bestand darin, daß wir in irgendeiner Form weiterhin mit der Soziologie zu tun haben wollten, d.h. unsere Ausbildung nicht aufgeben und vergessen wollten, wie einem ja überall »geraten« wurde.

Man könnte etwa 4-5 Schwerpunktsbereiche nennen, in denen unser Verein tätig ist und die als Hauptzielsetzungen gelten:

1. Erfahrungs- und Informationsaustausch von Arbeitslosen und *arbeitenden* Soziologen, um aus der Isolation herauszukommen und aktiv gegen Arbeitslosigkeit anzugehen, um Perspektiven zu entwickeln, die Jobsuche arbeitsteilig zu betreiben (Hilfe zur Selbsthilfe).
2. Kontaktaufnahme zu anderen Initiativen, zu Institutionen, zu AA zwecks gemeinsamer Strategien, Zusammenarbeit, um evtl. Stellen zu schaffen, Informationen zu erhalten etc.
3. Informationssammlung und -verwertung über Arbeitsmarktsituation, berufspolitische Auseinandersetzungen, soziale Fragen etc.
4. Durchführung sozialwissenschaftlicher Projekte, um Dequalifizierung entgegenzuwirken, um evtl. neue Berufsfelder zu erschließen und Geld damit zu verdienen etc.

Norbert Böhmer

VIDEO-COOPERATIVE-RUHR

(K)ein Modell – oder man muß schon etwas verrückt sein,
um eine Filmfirma zu gründen ...

Auf der Tagung der Studienberater im Herbst 1984 wurde ein Film der Video-Cooperative-Ruhr zum Thema Arbeitslosigkeit gezeigt. In den nachfolgenden Diskussionen wurde dann die »Alternative Firma« selber zum Thema. In diesem Beitrag versucht ein Mitglied des Projektes, die Arbeit der Cooperative zu beschreiben.

Vorgeschichte

Während des Psychologiestudiums lernen sich 1982 ein halbes Dutzend Studenten im Rahmen der Fachschaftsarbeit kennen. Am Psychologischen Institut der Uni Bochum hat die Erstsemestereinführung seit Mitte der 70er Jahre bereits eine breite »Tradition«. Die neuen Studenten werden seit 1979 jeweils mit einer 45 Min. Multimedia-Dia-Show (mit 3 Projektoren und ca. 300 Dias) in das Studium der Psychologie eingeführt. 1982 versuchen die erwähnten sechs Studenten dann einen Einführungsfilm für Psychologiestudenten zu drehen, der die Dia-Show ablösen soll. Technikahnung ist fast null. Nur einer war jemals bei einer Filmproduktion dabei. Der gedrehte Film wird furchtbar lang (ca. 90 Min.). Ein zweiter Schnitt von 45 Min. wird in Tag- und Nacharbeit gemacht und schließlich aufgeführt. Der Film ist nur mit VHS-Geräten einfachster Technik produziert, mit schrecklichen Bildzusammenbrüchen angereichert, aber der Inhalt kommt hervorragend an. Nach der Premiere sitzen die Betroffenen zusammen und die Lust auf das Weitermachen kommt auf. Die Video-Cooperative-Ruhr liegt in den Geburtswehen.

Gründung der Cooperative

Ab Ende 1982 treffen sich in regelmäßigen Abständen fünf, später sechs festentschlossene und überlegen in vielen Brainstormsitzungen, wie man so eine Idee auf dauerhafte Beine stellen könnte. Ein Name wird dabei noch am schnellsten gefunden: »Video-Cooperative-Ruhr«; sie kommen aus verschiedenen Ruhrgebietsstädten und gleichzeitig soll der Arbeitsanspruch im Namen manifestiert sein. Drei größere Probleme müssen noch gelöst werden.

1. *Die Unabhängigkeit.* Schon bei der ersten Produktion »Psychodrama« spüren sie, wie hinderlich es für konkrete Arbeit ist, auf geliehene Geräte der Universität angewiesen zu sein. Nur viele nette Worte und die Sympathie einiger weniger Unimitarbeiter helfen da häufig weiter, und natürlich werden die Geräte auch dort gebraucht. Sie beschließen aus diesem Manko heraus, ihr erspartes Geld zusammenzulegen und eigene Videoanlagen anzuschaffen.

2. *Neue Produktionen.* Es gibt unzählige Ideen für Produktionen, aber es entstehen auch viele Kosten. So muß zuerst ein Film gemacht werden, der garantiert auch etwas einspielt. So entsteht die Idee, den alten Einführungsfilm für Psychostudenten in technisch und inhaltlich verbesserter Version als allgemeinen und uniweiten Einführungsfilm für Erstsemester neu zu drehen und ihn dann am ersten Studientag den neuen Stu-

denten auf Großbildprojektionswand zu zeigen. Nach monatelangen Verhandlungen mit dem Rektorat und Unterstützung von verschiedenen Seiten (z.B. Studienbüro), werden die entsprechenden Verträge unterzeichnet. Der erste »große« Film auf U-Matic-Standard kann gedreht werden.

3. *Das Projekt muß eine Rechtsform bekommen.* Sobald Geräte gekauft und für Leistungen von anderen Rechnungen erstellt werden müssen, ergibt sich die Notwendigkeit, eine Rechtsform (z.B. gemeinnütziger Verein, GmbH) zu finden. Nach kurzem Studium diverser Gründungsplaner und Besuch eines Steuerberaters beschließen die Coop-Mitglieder die einfachste, schnellste und scheinbar kostengünstigste Lösung. Die Gründung einer »GbR« (Gesellschaft bürgerlichen Rechts).

Die ersten Produktionen

An dem erwähnten Einführungsfilm »Allein-Machen Sie Dich Ein« werden dann erste konkrete Zusammenarbeitserfahrungen gemacht. Zwei Hauptdarsteller und sechs Regisseure versuchen in einem permanenten Gruppenstreß einen Film auf die Beine zu stellen. Alles wird mit allen ausdiskutiert, bis ein Konsens in Sicht ist. Die Nächte am Schneidetisch werden immer länger. Szenen werden, ähnlich wie bei Chaplin-Produktionen, in vielfacher Version gedreht und schließlich doch nicht verwertet. Trotzdem wird der Film »Allein ...« ein erster Erfolg. Erste wohlwollende Presseartikel über den Film erscheinen in der regionalen und überregionalen Presse.

1983 entstehen dann noch drei weitere Videofilme. Schnell kristallisiert sich ein anderer Arbeitsstil heraus. Nur noch zwei Mitglieder sind für eine Produktion (Regie, Schnitt, Vertonung) verantwortlich. Alle dürfen Vorschläge machen, aber nur zwei entscheiden.

1984 wird dann das bisher erfolgreichste Jahr der Cooperative. Zehn Produktionen werden abgedreht. Es ergeben sich immer neue Kontakte zu Institutionen, Bürgerinitiativen, Vereinen und Firmen. Für einen großen Kongreß über neue Medien erstellen sie den Eröffnungsfilm. Der Westdeutsche Rundfunk kauft zum ersten mal Filmmaterial und strahlt es in einer Sendung über Computer aus.

Die Filmtitel 1984 verdeutlichen die Arbeitsschwerpunkte der Cooperative:

- Frühförderung behinderter Kinder
- Freie Schule Bochum
- Select Game – Videomix über neue Medien
- Arbeitslose Psychologen-Menschen ohne vernünftige Lebensplanung?
- Das Studium des Maschinenbaus
- INFU (Institut für Umweltschutz)
- Heusnerstr. – Dokument zu einem Abrißplan
- Nette Damen auf Video – Hinter den Kulissen eines Heiratsinstituts
- Kinder über Horrorfilme
- Weldotherm – Eine Heizungs-Computersteuerung

Arbeits- und Wirtschaftszusammenhänge heute

Sechs Personen arbeiten heute kontinuierlich in der Cooperative mit. Drei studieren noch, die anderen haben ihren Abschluß in der Tasche. Zwischen 10 und 30 Stunden in der Woche werden von den einzelnen in die Cooperative investiert. Einmal im Monat findet ein Plenum statt, auf dem alles besprochen und schließlich nach dem Konsens-

prinzip beschlossen wird. Der überwiegende Teil der Mitglieder strebt inzwischen auch hauptberufliche Perspektiven im Medienbereich an. Neben dem Filmemachen haben sich zwei neue Bereiche etabliert. Der Verleih mit seiner vielen Kleinarbeit gewinnt zunehmend an Bedeutung, und außerdem ist die pädagogische Arbeit mit Video zu einem neuen Standbein erwachsen. So werden von uns z.B. für Institutionen wie DGB Fortbildungskurse in praktischer Videoarbeit abgehalten, mit Jugendämtern Diskussionsabende zu Horrorvideos durchgeführt und an der Verwirklichung des »Offenen Kanals« beim Kabelprojekt mitgearbeitet und ein Lehrauftrag zu neuen Medien an der Uni Dortmund ist angenommen worden.

Trotz aller Aufträge kann auch heute noch keiner von der Cooperativarbeit alleine leben. Durch die Grundinvestitionen von einer fast sechsstelligen Summe müssen Kredite zurückgezahlt und laufende Kosten wie Raummiete, Versicherungen, Telefon beglichen werden. Reparaturen fallen an, Neuinvestitionen für Ton und Licht sind noch erforderlich. Durch unsere Arbeitsschwerpunkte in Bereichen, die wir zwar für wichtig halten, die sich aber vom materiellen Aufwand nicht tragen bzw. stark defizitär sind, kann kein echter Lohn ausgezahlt werden und nur minimale Summen im Sinne einer Unkostenerstattung ausgegeben werden. Die Cooperative ist noch lange nicht in der Gewinnzone und wird sie so schnell auch bewußt nicht erreichen.

Als Projekt mit einem »linken Anspruch« (was immer das auch sei!) arbeiten wir zudem in permanenten Widersprüchen. Einerseits versuchen wir, zum kritischen Umgang mit neuen Medien (Horrorvideos, Computer, Kabelfernsehen) anzuregen, andererseits arbeiten wir extensiv selber mit diesen Medien und versuchen auch Dritte in die Lage zu versetzen, sich im Rahmen eines »Offenen Kanals« zu artikulieren.

Ausblick und Fazit

Für 1985 sind so viele Projekte geplant, daß die Cooperative zwei neue, engagierte Mitglieder sucht, um die Arbeit bewältigen zu können. Dabei sollen erstmalig neben dem weiterhin vorhandenen Schwerpunkt Dokumentarfilm auch Spielfilmprojekte verwirklicht werden. Noch sind alle keine kleinen Faßbinders und Wenders und werden es wohl auch nie werden. Wir haben alles autodidaktisch gelernt und sind vom filmischen her noch lange nicht am Ende unseres Lernprozesses angelangt. Stolz sind wir auf unsere Unabhängigkeit von Institutionen und anderen Geldgebern. Das Arbeiten in so einem Alternativprojekt ist ausbeuterisch, aber größtenteils eben selbstbestimmt, macht Spaß (man erliegt ein Stückchen der Faszination des Selbermachens!) und hat durch die wohl glückliche Verbindung zwischen Psychologiestudium und neuen Medien für einige von uns die Berufsperspektive erheblich erweitert und verbessert. Natürlich ist auch das finanzielle Risiko des Projektes nicht zu unterschätzen; doch dadurch, daß wir nicht vom Projekt allein leben müssen, hoffen wir, es auf die Dauer auf eine solide finanzielle Grundlage stellen zu können und oft gemachte Fehler anderer Projekte zu vermeiden. So »ätzende« Tätigkeiten wie Buchführung müssen ernsthaft angegangen werden und dürfen nicht links liegen bleiben, auch wenn man natürlich lieber filmt als amerikanische Journale auszufüllen.

Die Video-Cooperative-Ruhr will kein ausdrückliches Modell sein und wird sicherlich auch noch so manche Krise erleben, aber sie zeigt auf, wie man sich in neuen Bereichen mit vielen Ideen kompetent machen kann und sich zumindest berufliche Perspektiven daraus ergeben können.



Der Autor und der Mandarin

In China war ein Mann, den seine Neugier trieb,
durch eine Menge neuer Schriften
ein Denkmal seines Ruhms zu stiften.
Unsterblichkeit ist jedem lieb.

Es führte dieser Mann in allen seinen Werken
ein Haufen Schriften an: Der Vorteil war dabei,
wie groß sein Büchervorrat sei,
gelegentlich mit anzumerken.

Des Mannes Ruhm erscholl gar bald.
Ein alter Mandarin, der viel bei Hofe galt,
ließ sich ausdrücklich einst verlauten,
daß seine Bücher ihn vor andern sehr erbauten.
Der Autor hört's. Der Fall war schmeichelhaft für ihn,
er geht und dankt dem Mandarin
und schwört mit knechtischer Gebärde,
daß er für solches Lob, sein Sklave, sterben werde.
Nachdem er sich genug bedankt,
so fragt er endlich im Vertrauen,
wodurch er denn das Glück erlangt,
so einen Gönner zu erbauen?

»Herr!« sprach der Mandarin, »das muß ich Euch erklären,
wenn ich die Schriften seh', die Ihr in großer Zahl
am Rand gesetzt habt, so denk' ich allemal,
wie manches Buch kann ich entbehren?«

Man zweifelt, ob der Schluß dem Autor bündig schien,
doch könnte dieser Mandarin
gewisse deutsche Schriften schauen,
wie würde sich der Mann erbauen!

Eine Auswahl aus unserem Programm:

Ulrich Becker

Das Individuum und der Insasse

Regressive Entwicklungen in
Industriegesellschaften
168 S., DM 18,-

- Geburt und Kindheit in komplexen
Industriegesellschaften - Destruktion
der Erfahrung - Infantilität und
Ekstase - Die Bildung von
Sinnlichkeit und Bewußtsein -

Lothar Bertels/Hans-Gerd Nottenbohm
(Herausgeber)

... außer: man tut es!

Beiträge zu wirtschaftlichen und
sozialen Alternativen
158 S., 10 Abb., DM 15,-

- Geschichte betrieblicher Selbstver-
waltung - Politische Ökonomie der
Alternativen - Betriebsübernahme
durch Belegschaften - Alternative
Berufsausbildung - Finanzierung von
Selbsthilfeprojekten -

Ruth Großmaß/Christiane Schmerl
(Herausgeber)

**Philosophische Beiträge zur
Frauenforschung**

136 S., DM 12,-

- Zur Orientierungsleistung von
Bildern - Zum Verhältnis von Mytho-
logie und Philosophie - Zur Matriar-
chatsdebatte in der Frauenbewegung -
Wedekinds »Lulu«: ein Beispiel ima-
giniert weiblichkeit - Warum
philosophische Frauenforschung -

Heinz Kimmerle

Entwurf einer Philosophie des Wir

Schule des alternativen Denkens
160 S., DM 18,-

- Kritik der Philosophie des Ich -
Der Seinsbegriff des Wir-Denkens -
Gesellschaftliche Formen des Wir-
Seins - Statt Toleranz - Achten
und Gelten lassen - Das Anderssein
der Anderen -

Marie-Theres Knäpper

**Feminismus - Autonomie -
Subjektivität**

Tendenzen und Widersprüche in der
neuen Frauenbewegung
155 S., DM 18,-

- Weiberräte: die Vorläufer der neuen
Frauenbewegung - Frauen in der antiautori-
tären Studentenbewegung - Die Revolte der
Frauen innerhalb der Linken - Feminis-
mus und Ökologie - Über die Beziehung
zwischen Liebesverhältnissen und Lang-
streckenraketen - Autonomie, aber wie? -

Leo Kosler

**Der Alltag zwischen Eros
und Entfremdung**

Perspektiven zu einer Wissenschaft
vom Alltag
84 S., DM 11,-

- Erotische und sterbende Zeit - Alltag,
Neugier und Sensation - Alltag und Kunst
- Alltag und Moral - Der Alltag als
Drama - Eros und Askese im bürgerli-
chen Alltag -

Kordula Langhof

Mit uns zieht die neue Zeit

Pädagogik und Arbeiterbewegung am
Beispiel der österreichischen Kinder-
freunde
170 S., DM 20,-

- Theorie der sozialistischen Erziehung -
Geschichte der Kinderfreunde - Entwick-
lung einer Erziehungstheorie - Kind und
Tagespolitik -

Willem van Reijen/Karl-Otto Apel
(Herausgeber)

**Rationales Handeln und
Gesellschaftstheorie**

240 S., DM 36,-

- Die Problematik der Kritischen Theorie
heute - Zum Problem der Rationalität so-
zialer Kommunikation - Zum Philosophie-
begriff der »Kritischen Theorie« - Hand-
lungstheorie und Gesellschaftstheorie -